Hec. 12.18

UN GENT

Dec. 12.18

Briefe

über einige Einwürfe

nochlebender Freygeister

wieder die Offenbarung.

I. Theil.

Bern,

bey der Typographischen Gesellschaft

1775.

Dem

Hochwohlgebohrnen, Hochgeachten

Herrn

J. Rudolf Dachselhofer,

des

täglichen Raths

und

Sekelmeister welscher Lande

weyhet dieses

zur Vertheidigung

der

von ihm rühmlich geschüzten

Religion

als

des wahren und stärksten

Bandes

aller Gesellschaften

A. Haller.

Vorrede.

Man hat mich aufgemahnt, einige der lezten Stunden meines Lebens noch dem Dienſte der Religion aufzuopfern. Ich habe mich mit den eben nicht vortheilhaften Urtheilen ſchüzen wollen, die, auch auf Seiten der Chriſten, und der Gottesgelehrten, von meinen vorigen Briefen gefällt worden ſind. Gemeine Dinge, redneriſche Schwünge, ſectiriſche reformirte Säze, hat man mir Schuld gegeben. Von den Gegnern der

Religion, auch von denjenigen, die die Versöhnung verwerfen, konnte ich ohnedem nichts als widriges erwarten. In der That sagte ich auch mit Grund, wo solte ich über tausendmahl behandelte Streitigkeiten neue Gedanken erfinden, ich der ich bey andern Studien mein Leben zugebracht habe, deßen Theologie bloß die heilige Schrift ist. Die Sectenliebe freylich dächte ich, solte mir nicht Schuld gegeben werden, die Worte, wo sie stehn soll, sind wörtlich aus der heiligen Schrift nachgeschrieben: aber daß ein nachdenkender, mit den Einwürfen der Freygeister, mit den Antworten

der

der Christen bewanderter, selbst aber beyde erwegender, beyde vergleichender Gottesgelehrter etwas weit neueres, weit gründlicheres der Welt vorlegen könne, das ist einmahl erwiesen.

Ein Mann, den ich wegen seiner der Kirche geleisteter Dienste hochschäze, drang dennoch auf mich, wenigstens einige Einwürfe der Freygeister zu beantworten. Er wieß mich an eines der Häupter dieser Weltweisen, der vielleicht mehr Menschen, als alle andere, von der Religion abgezogen hat, der mit dem verführenden Vortrag

den grösten Eifer vereinigt, das Christenthum aus den Gemüthern zu verbannen. Man stellte mir vor, die Einwürfe des Mannes seyen untief, seyen leicht zu entwafnen; aber sie seyen blendend vorgetragen, sie schmeicheln sich, auch bey nicht übelgesinnten Lesern, durch die eingemischten guten Gedanken, durch die angepriesene Duldung der Protestanten, durch die Verwerfung der in der Religion nicht gegründeten menschlichen Zusäze, durch eine herrschende Menschenliebe, durch die schärfeste Ironie ein.

Vorrede.

Auf keine Weise könne ich gegen die göttliche Vorsehung mich dankbarer erweisen, die durch so viele Krankheiten meinen von der Geburt an schwächlichen Leib bis in das Alter erhalten hat. Es sey eine Pflicht, eine unverweigerliche Schuld, dasjenige Gute zu thun, wozu man tüchtig sey.

Ich habe mich gewinnen laßen, und mache mit den Questions sur l'Encyclopédie den Anfang; werde auch mit anderen Schriften eben des reizenden Dichters fortfahren. Hier ist die Tiefsinnigkeit eines

Maas, eines Caſtillon's, eines Clarke's nicht nöthig; ſelten läßt ſich der Mann, den ich beſtreite, in ordentliche Schlüße ein: mehrentheils ſind es hiſtoriſche Zweifel die Offenbarung zu verdächtigen, ſcharfe Beurtheilungen der erſten Chriſten, ſelbſt der Apoſtel, Entſchuldigungen des menſchlichen Verderbens, und andre ohne Metaphyſic zu beleuchtende, oft ſehr gewagte Einwürfe.

Niemand fühlt ſonſt lebhafter als ich die Vorzüge des Verſtandes und des Wizes an dem

Mann,

Mann, mit dem ich mich einlaße. Niemand wünschte sehnlicher, seinen großen Gaben ein unumschränktes Lob geben zu können, und niemand fält es empfindlicher, mit einem Mann in Streit zu gerathen, deßen Beredsamkeit, deßen Nachdruck, deßen feinen Geschmak ich täglich bewundere. Aber wie es mir in den Geschäften meines Vaterlandes oft begegnet ist, daß ich wieder Männer, die ich aufs aufrichtigste ehrte, dasjenige habe verfechten müßen, was ich für die Wahrheit und für das gemeine Beste ansah, so opfere ich

auch

auch hier meine Ruh, und meine wahre Verehrung gegen den Mann, der guten und wichtigen Sache auf, die ich, nach meiner Empfindung und Ueberzeugung, zu vertheidigen übernehme.

Er selbst, der Herr von Voltaire, würde mir nicht Recht wiederfahren laßen, wann er mich verdächtigte, einige andere Nebenabsichten haben mich bewogen ihn anzugreiffen. Noch wird die Nachwelt einmahl erkennen, und vielleicht auch in wenigen Jahren die jezige Welt, daß ich meinen heiligsten

sten Gegnern, eben da am zärtlichsten geschont, eben da ihre Vorzüge am lebhaftesten erhoben habe, wo ich die beste Gelegenheit hatte, meine Abneigung gegen sie zu den Nachkommen zu bringen, ihre Fehler zu entblößen, oder ihre Vorzüge einzuschränken.

Nun mit einem Herzen, worinn Haß und Grollen wohnt, wage ich es nicht in die Ewigkeit überzugehen, hoffe ich nicht in die Gesellschaft angenommen zu werden, in

welcher

welcher ewig, und einzig, die Liebe herrſchet.

Ich erkläre mich auch feyerlich, ob ich wohl durch und durch den Herrn von Voltaire nenne, daß ich dennoch allemahl den Verfaßer derjenigen Stelle in den Queſtions ſur l'Encyclopédie meine, die ich eben vor mir habe. Iſt es in der That nicht der Herr von Voltaire, ſo iſt es mir ein wahres Vergnügen, wenigſtens dieſes mahl nicht wider ihn geſtritten zu haben.

ben. Aber der gemeine Ruf, die Aehnlichkeit mit den anderswo geäußerten Gesinnungen, der Vortrag und die Schreibart, haben mich unvermeidlich in die Meinung verleitet, ihn als den Verfaßer anzusehen.

Die Stellen habe ich sehr oft durch Blätter und Seiten zu bestimmen verabsäumt, weil einmahl die jüngere Welt, für welche ich schreibe, dennoch die Urkunden nicht nachgeschlagen haben würde. Ich

ver-

versichere indeßen ein für alle mahl, daß die Urkunden alle vor mir gelegen sind, aus denen ich einige Stellen zum Beweise oder zur Aufheiterung genommen habe. In der heiligen Schrift habe ich mich mehr an den Verstand, als an einige der bekannten Uebersezungen gehalten, es war auch keine critische Schärfe nöthig.

Bern den 13. Merz 1775.

Haller.

Briefe

über einige Einwürfe der Freygeister.

Erster Brief.

Wenn ich bey einer allzuernsthaften Sache mir erlaubte zu scherzen, so würde ich meines werthen Freundes Ansuchen mit einer Entschuldigung ablehnen, die nur allzugültig wäre, so bald ich bloß meiner Ruhe und meiner Eigenliebe zu schonen gesinnet wäre. Ich kenne die Zahl der Ungläubigen, derjenigen insbesondere, die sich unter dieselben zählen lassen, ohne ihre eigene Ueberzeugung zu erwarten. Die Sache

der Offenbahrung vertheidigen zu wollen iſt ein gewiſſes Mittel, eine Menge Feinde ſich zuzuziehen, die ich ſonſt auf keine Weiſe gereizt habe. Sie kennen den Mann, der in öffentlichen Blättern meine vorige Bemühung für die Religion zu ſchreiben, lächerlich zu machen getrachtet hat, und Sie kennen diejenigen auch, die mit lächelndem Hohn ihm ihren Beyfall bezeuget haben. Nach Ruhme zu ſtreben iſt ein Trieb der unerfahrenen Jugend, aber ſo lang wir denken und fühlen, ſo können wir niemals ganz unempfindlich gegen die Verachtung ſeyn. Die Begierde etwas nützliches zu verrichten kan uns aufbringen, daß wir uns der Spötterey bloß ſetzen, weil wir bey unſerm Zwecke dieſelbe nicht vermeiden können: angenehm iſt es aber niemahls verhöhnt zu werden.

Ich geſtehe hingegen, daß dieſe Furcht vor der Beſchimpfung, die ein Fürſprecher des Glau-

bens

bens von den Ungläubigen unfehlbar zu erwarten hat, eigentlich nur ein Schreckbild für unsern kurzsichtigen Stolz ist, wenn er sich so weit erniedriget, daß er hierseits der Ewigkeit seine Größe sucht. Aber billig erinnert er sich, daß er unsterblich ist, daß eine Zeit, und nicht eine Zeit, sondern eine Ewigkeit ihm bevorsteht, in welcher der höchste Austheiler der echten Ehre diejenigen als die seinigen erkennen wird, die seines Nahmens sich nicht geschämt haben. In dieses einzig wichtige Leben dringt die Stimme des Spottes nicht hin, der Schmerz ist von dem Wohnsiz des Begnadigten ausgeschloßen, derselbe hört das Geräusche des Gelächters nicht mehr, das bey seinem Leben ihm so fürchterlich vorgekommen ist.

Eine andere Schwierigkeit bey Ihrem Auftrage ist schwerer zu heben. Wer sich unterstebt, die wichtigste aller Sachen, die zur Se-

ligkeit führende Wahrheit zu verfechten, der solte billig alle die Vorzüge besitzen, die ein so edles Unternehmen erfodert; Feuer und Anmuth, sieghafte Gründe, lebhafte Ausdrücke, alle Werkzeuge der Ueberzeugung solten in seiner Macht seyn; denn schwer ist die Verantwortung, der Religion mit schwachen, mit unüberzeugenden Vorstellungen geschadet zu haben, Die Ungläubigen, die zwar wieder einen Freund der Religion niemals Gründe zum Tadel mißen würden, halten sich berechtigt, alle die vereinigten Eigenschaften eines Gottesgelehrten, eines Weltweisen, eines Redners zu fodern: und auch diese Eigenschaften scheinen ihnen nicht genugsam, wann er dabey schon gesagte Dinge wiederhohlt. Und schwer ist es, unmöglich ist es vielleicht, nach so vielen vortreflichen Fürsprechern des Glaubens etwas gründliches zu sagen, das dennoch neu, das der Scharfsicht seiner Vorgänger entgangen wäre.

Nun

Nun Sie kennen mich, mein Freund! ein Gottsgelehrter bin ich nicht. Mein Leben habe ich unter so viele, so verschiedene Pflichten theilen müssen, daß derjenige Theil sehr klein geblieben ist, den ich auf die Grundsprache, auf die geheiligten Alterthümer, auf den critischen Verstand der Ausdrücke der H. Schrift, auf die Einwürfe der Ungläubigen, und auf ihre Beantwortung habe wenden können. Meine ganze Religion ist die H. Schrift, anstatt der Gelehrtheit habe ich bloß die aufrichtigste Ueberzeugung vorzuweisen. Haben Sie also genugsam überdacht, ob Ihr Freund der Arzt, der Kräuterkenner, der Zergliederer, der Dichter, der Diener des Staates gelernt habe, ob er würdig seye, Gottes Sache zu vertheidigen? Erinnern Sie sich an meine Jahre, an meine geschwächte Gesundheit. Rechnen Sie von Ihrer gütigen Hofnung die Mattigkeit, die Kälte

ab, die in meinem Alter das Feuer und die Anmuth verdringt, die der Jugend eigen ſind: berechnen Sie, wie wenige Stunden ich auf eine Arbeit verwenden kan, zu welcher mein übriges Leben zu kurz wäre.

Dieſe Gründe, die Ihre Freundſchaft Sie gehindert hat nach aller ihrer Stärke zu fühlen, empfinde ich allzuſehr, als daß meine Eigenliebe Sie mir verheelen könnte. Auch muß ich Sie bitten, mich eines großen Theils ihres Auftrages zu entladen, und von der hohen Pflicht eines Retters der Religion nur den geringſten Theil von mir zu erwarten.

Die Strenge der Philoſophie, die tieffe Ergründung der H. Geſchichte, die Neuigkeit in der Wahl der Beweiſe erwarten Sie von einem Jeruſalem, einem Leibniz, einem Leß, einem Littleton: Von mir hoffen Sie nicht mehr, als was ich einiger maſſen verſprechen kan.

Sie

Sie kennen die vornehmsten der heutigen Freygeister. Ihr Haubt ist Ihnen im innern bekant. Sie wißen, daß derselbe durch die Dreistigkeit seiner Bejahungen, durch die unendliche Widerhohlung seiner bloß im Ausdrucke veränderten Einwürfe, durch den Reiz seiner Schreibart, durch die kizelnde Schärfe seiner Spöttereyen, vielleicht von allen Ungläubigen der Sache der Religion am meisten geschadet hat. Sie wißen, daß seine zahlreichen Schriften alle Cabinette der großen Welt, alle innere Zimmer der Jugend, und selbst die Hände der Schönen anfüllen. Seine Vorzüge in verschiedenen Zweigen der Dichtkunst, sein großer Nahmen, legen seinen Einwürfen ein Gewicht bey, das eben die Einwürfe in einer andern Feder niemals erhalten würden. Der Eifer ist Ihnen bekant, mit welchem dieser Prediger des Unglaubens die Religion aus dem Herzen der Men-

ſchen auszuwurzeln trachtet, und Sie kennen eine Menge Siege, die er würklich über die Gemüther der Mächtigen erhalten hat.

Dieſes Mannes widerhohlte Anfälle wider das Alterthum der Moſaiſchen Schriften, wider die Sittenlehrer des alten Bundes, wider Moſe und die Juden, wider einige Weiſſagungen des Heylandes, tauſend dergleichen wizige Angriffe wären, wie mein Freund meint, nicht allzuſchwer für mich zu beantworten. Ich hätte bey wenigem Lichte dennoch Licht genug zu bemerken, wie unwiſſend der Mann in der Grundſprache, in der Geſchichte, in den Sitten der alten Völker ſey. Der Welt, auch der wizigen Welt zu zeigen, wie wenig innere Stärke bey der anſcheinenden Größe des Mannes ſey, könne dennoch ſeinen Nuzen haben. Und andere Freygeiſter wären, mit ihren niedern Gaben, eben ſo ſeichte, und eben ſo leicht zu entblößen.

Ich

Ich kenne den Mann, wovon die Rede iſt, auch perſönlich, ich habe die Ehre ſeiner Beſuche genoßen, ich habe ſeine Schriften oft mit Vergnügen, zuweilen mit Entzückung, andere mahle aber mit dem Widerwillen geleſen, den man gegen einen Mann haben muß, der dem menſchlichen Geſchlechte die ſtärkſten Mittel rauben will, gut und gerecht zu ſeyn. Sein rachgieriges Gemüth, die ungebundene Bosheit ſeiner Feder wider alle diejenigen, die ihn nicht bewundern, ſeine Schmeicheleyen gegen die Großen, ſeine dreiſten Bejahungen unrichtiger Säze, ſind mir bekant. Oft, ſehr oft, habe ich bedaurt, daß ſo viele Gaben, die ihn als einen Lehrer der Welt nüzlich hätten machen können, wider die Wahrheit, wider die Tugend, ich muß es ſagen, wider Gott gebraucht worden ſind. Sein heftigſter Haß wird mein Schickſal ſeyn, und was im Vermögen der ſchär-

feſten

feſten Ironie, der bitterſten Satyre iſt, das hat er allemahl ohne ſchonen wider diejenigen gebraucht, die ihm zu misfallen das Unglück gehabt haben. Aber es ſey gewagt! Eine einzige Seele, von ſchädlichen Zweifeln zu befreyen der Welt eine einzige ſündliche That zu erſparen, wird eine genugſame Entſchädigung für dasjenige ſeyn, was meine Eigenliebe von dem Haße des Mannes zu leiden haben wird.

Dieſer Mann, den man bewundert, ohne ihn lieben zu können, geht auf der Grube. O! möchte doch es dem Erbarmer gefallen, der durch einen ihrer Freunde vertheidigten Wahrheit, eine ſo zwingende Gewalt zu geben, daß an dem Abende ſeiner Jahre, noch vor der langen Nacht, die Augen einem der Sterblichen aufgehn möchten, der für die gröſten Gaben zu antworten haben wird. Möchte er noch am Rande des Abgrundes zurükkehren, auf die Bruſt ſich

ſchla-

ſchlagen, und eingeſtehn, der Narr ſey der, der in ſeinem Herzen ſagt, es ſey kein Gott!

Mein Stolz iſt nicht ſo blind, daß ich mich ſchmeichle, dieſe glückliche Geneſung zu bewürken. Mir ſoll es genug ſeyn, den wankenden Jüngling, die ſchwanckende Schöne, den zweifelhaften Staatsmann zu warnen, die in dem reizenden Vortrage die grauſamen Folgen nicht einſehen, von welchem der Unglaube untrennbar iſt. Der Verſuch ſey dann gewagt, der allemahl die Abſicht zur Entſchuldigung haben wird. Warnen Sie mich, mein Freund, wenn ich Ihrer Hofnung nicht entſpreche, ich werde Ihr Mißrathen mit mehrerem Vergnügen annehmen, als Ihre für mich allzuſchmeichelhafte Aufmahnung, und nach dem erſten Briefe die Feder niederlegen, wenn dieſelbe der Wahrheit ſchaden könnte; dann ſchaden kan allerdings derjenige, der mit allzuſchwachen Kräf-

ten die Helden des Unglaubens angreift, und den Leſer in der Beglaubnis läßt, die Sache der Religion ſey nicht zu vertheidigen.

An ſich ſelber iſt es nicht ſchwer den Mann zu beſtreiten, mit dem ich es aufnehme, Er kömt mir wie ein Mann vor, der einen Küraß von der beſten Erfindung, im zierlichſten Geſchmake trüge, deßen Waffen alle die Bildung der ſtärkeſten Gewehre hätte, deßen Küraß und Degen aber am Ende von bloßem Papier wären. Er kennt die alten Sprachen nicht, hat die H. Schrift niemahls in einiger Grundſprache geleſen, ſich bloß der Vulgata vertraut, und ſeine Kentnüß in den Sitten der Geſchichte der alten Völker in keinen Quellen geſchöpft. Flüchtig im Leſen hat er nur allzuoft geſehen, was er zu ſehen wünſchete, und was in dem Werke, das er verſpottet, nirgends zu finden iſt. Einwürfe, die tauſendmahl beantwortet ſind,

hat er wieder aufgeſucht, mit ſeiner angenehmen Art vorgetragen, und gemeint, ſie ſollen mit der Zierde auch Stärke gewinnen. Unſtät in der Hauptlehre von der Gottheit, iſt iſt er in göttlichen Dingen überall ſchwankend geblieben, und eine ſeiner Stellen wiederſpricht der andern. Voll Haßes gegen das Volk, das die älteſte Offenbahrung bey ſich erhalten hat, fällt er tauſendmahl auf daſſelbe, und macht ſich davon Begriffe, die auf die heutigen Juden einiger maßen ſich anwenden laßen mögen, mit den ehemaligen Einwohnern des gelobten Landes aber keine Aehnlichkeit haben.

Alles dieſes iſt leicht auszufinden, leicht zu zeigen. Das reizende der Urkunde kan man freylich im wiederlegen nicht behalten. Vieles wird bey unſern Spöttern wizig, weil ſie ſich erlauben, etwas zur Wahrheit beyzufügen, und etwas davon wegzunehmen, biß das überbleibende

de Anlaß zu einem Epigramma gibt. Ein Wiederleger, zumahl in ſo ernſthaften Vorwürffen, bleibt allemahl trocken, es iſt ſeine Pflicht bloß die Wahrheit vorzutragen, und die Geſchichte hat minder Reiz als die Fabel.

Da ſich niemand, ſo viel mir bekant worden iſt, an die vielen und ſo allgemein bekanten Werke des Mannes gewagt hat, da eben ſeine Schriften in die meiſten, und in die mächtigſten Hände kommen, ſo achte ich es wichtig, doch den vielen nicht überlegenden Leſern zu zeigen, wer derjenige ſey, deßen Lehren ſie mit einer enthuſiaſtiſchen Hochachtung folgen. Gerne hätte ich die nüzliche Arbeit erfahrnern Männer überlaßen; gerne werde ich einem jeden die Feder übergeben, der mit mehrerm Lichte den Irrthum beſtreiten wird.

Ich fange an bey den Quæſtions ſur l'Encyclopédie par des Amateurs. Nouvelle Edition

ſoigneu-

ſoigneuſement revuë, corrigée & augmentée. 1771. 8.

Abraham le Seigneur par un ſecond ſerment lui promit enſuite tout ce qui eſt depuis le Nil jusqu'a l'Euphrate. Les Critiques demandent, comment Dieu a pu promettre ce païs immenſe, que les Juifs n'ont jamais poſſedé.

Dennoch hat vom Nil bis zum Euphrat David, und nach ihm Salomon geherrſcht, das beſagen ausdrüklich die Worte: Salomon herrſchte über alle Könige auf dieſer Seite des Fluſſes (Euphrats) König. 1. c. 4. v. 24. verglichen mit Sam. 11. c. 10. v. 19. Biß an den Bach Aegyptens gieng das gelobte Land ohnedem, und dieſen Bach, nicht den Nil, ſezte die göttliche Verſprechung zur Grenze der Beſizungen Abrahams, und Simons Kinder bewohnten den Südweſtlichen Theil, der ſüdoſtliche oder Edom ſtund auch unter David 1. Chron. 18. v. 13.

Le Seigneur ajoute encore à ces promeſſes que la Poſterité d'Abraham ſera auſſi nombreuſe que la pouſſiere de la terre.

Nos Critiques inſiſtent & diſent, qu'il n'y a pas aujourd'hui ſur la ſurface de la terre quatre cent mille Juifs, quoiqu'ils ayent toujours regardè le Mariage comme un devoir ſacré, & que leur plus grand objet ait êtè la population.

Wer hat die Juden gezählt und bewieſen, daß ihrer nur 400000. ſind? Und wenn ſie es wären, was beweiſet dieſe Zahl wider die ehemalige Bevölkerung des gelobten Landes: Wäre es ein Wunder, daß nach den Millionen Juden, die in den Kriegen des Veſpaſians, und in den Niederlagen unterm Adrian, umgekommen ſind, nach den Tauſenden, die der Aberglauben in Frankreich, in Engelland, in Spanien und Portugall und anderswo aufgeopfert

hat,

hat, die übergebliebenen nicht mehr so zahlreich wären, als sie in einem gesegneten Lande beym Landbaue und bey einfachen Sitten waren.

Man lese nur die Anzahl der Einwohner des alten Siciliens, der Städte Agrigent und Siracusa, die Anzahl der Einwohner des Picenum und anderer Provinzen Italiens, man wird keinen Zweyfel behalten, daß in einer noch milden Gegend, bey zweyfacher Ernde, eine bloß das Land bauende, gesunde und von ihrer Handarbeit lebende, dem Heurathen ergebene, und Kinder eifrigstwünschende Nation eben so zahlreich gewesen seyn muß, als die Einwohner Welschlandes und Siciliens. Jedermann heurathete, jedermann wünschete Kinder, und sah sie als den grösten Seegen an. Und noch heut zu Tag verdoppeln sich die Völker am geschwindesten in den Nordamerikanischen Colonien, wo sie dem Landbaue ergeben sind. Es

ſolte dabey ſcheinen, die Kinder der Einwohner dieſes gelobten Landes ſeyen weniger geſtorben, als ſie in unſern härtern Gegenden, und zumahl in den Städten wegſterben. Schon in Helvetien ſterben vier und fünfmahl weniger Kinder, als zu Londen und Dresden, und in der H. Schrift werden oft alle Kinder eines Patriarchen verzeichnet, ſo viel als jede der Frauen Jacobs gebahr und keines Kindes erwähnet, das in den erſten Jahren geſtorben wäre.

ſ. 62. fragt der Verfaßer, warum Adam ſo wenig bey andern Völkern bekannt geweſen ſey? Er geſtehet zwar, die Juden haben wenig geſchrieben: und macht ſie dabey äußerſt unwißend, zumahl in der Geographie. Ihre Sprache aber ſey ein barbariſches Gemiſch des alten Phöniciſchen und des verdorbenen Chaldäiſchen.

Die

Die erſte Frage beantwortet er zum Theil ſelbſt. Die Juden waren Landleute, ſie reiſeten nicht, ſie hatten einen Abſcheu gegen andere Völker, ſie verehelichten ſich bloß unter ſich ſelber, ſie waren beſonders von den Griechen weit entlegen, und hatten keine Schiffart, ſie führten keine Waaren aus, der Reichthum des Landes beſtund in Lebensmitteln, die eine zahlreiche Bevölkerung ſelbſt verzehrte.

Aber wie weiß man, ob ſie den Griechen ſo gar unbekannt geblieben ſind? Kaum haben wir von den unzählbahrn Büchern dieſer witzigen Nation fünfzig Bände erhalten. Das übrige iſt alles verlohren gegangen. Der herrſchende Götzendienſt war auch den jüdiſchen Alterthümern nicht gewogen, in welchen aller Helden und aller Götter der Griechen mit keinem Worte gedacht wurde. So unbekannt waren ihnen die Juden doch nicht, Juvenal wirft den

Juden vor ſie haben nichts als die Wolken angebettet. Gerade eben dieſen Vorwurf macht Ariſtophanes dem Socrates, und ein ganzes Spottſpiel hat den Nahmen von dieſen Wolken. Die Aehnlichkeit der Begriffe des Plato von der Gottheit, mit der uralten Lehre des Moſes iſt längſt gezeigt worden.

So unwißend waren die Juden auch in der Geographie nicht. Ihr ganzes Land war mit der Schnur vertheilt worden, und daß ſie zu meßen wußten, findet man in Ezechiel. Der Tempel Salomons war kein Gebäude nach dem Griechiſchen Geſchmack, dennoch war er prächtig, ordentlich und ſymmetriſch. Die Kinder Iſraels kennten die Kunſt Waßer zu leiten, ſie hatten ſehr früh Leute, die in Edelſteine gruben, die Muſik war bey Ihnen beliebt, und Gottesdienſtlich, ihre Dichtkunſt war rührend: und die erſten Beyſpiele des Erhabenen fand Longinus im Moſes.

Die

Die Sprache hätte V . . . nicht berühren ſollen. Keine Sprache in der Welt iſt weniger ein Gemiſch, als die Sprache des Moſes, des Davids, und des Eſajas. Von dem Chaldäiſchen miſchten erſt ſehr ſpäte, zu den Zeiten der Gefängnüß ſich einige Wörter in die alte Sprache der Juden, und das Phöniciſche war ein bloßer Dialect des Hebräiſchen. Aus dem lezten hat man ſogar die puniſchen Auftritte des Plautus erklärt. Tyrus und Sidon lagen in dem Gebiete von Paläſtina, obwohl ihre Einwohner von einem anderen Volke abſtammten; daß aber die Hebräer nicht von den Phöniciern ihre Sprache geborgt haben, erhellt aus den Nahmen Adams, Kains, Eva, Abels und aller der älteſten Menſchen, die alle rein hebräiſch ſind.

Ame. . . Die Verwahrung, alles was man über die Seele ſage, ſey dem Spruche der

Kirche unterworfen, ist das gewöhnliche Gespött unsers Verfaßers, der zu zeigen sucht, die Religion lehre Dinge, die die Vernunft verwerfe, und der dann dieses Urtheil der Vernunft mit einer ironischen Verbeugung der Kirche zu Füssen legt, als wenn eine Kirche uns zwingen könnte, dasjenige zu glauben, was unserer Vernunft gerade zuwider lieffe.

Viele Kirchenväter haben die Seele für körperlich gehalten s. 175. zu einer Zeit, da man das unkörperliche noch sehr unvollkommen vom körperlichen unterschied. Freylich war doch dieser Väter griechische Schreibart beßer, als was Voltaire für das ihrige ausgibt, so wie er anderswo Basiloi declinieret. Aber die Unwissenheit einiger Kirchenväter vermag nichts wieder die Wahrheit! Die Offenbahrung hat uns gelehrt, daß die denkende, empfindende, leidende und genießende Seele nach der Zerstörung des

Körpers

Körpers übrig bleibt, und daß ihre Dauer ewig ist.

Auf dieser von den Heiden vermutheten, aber durch die bloße Vernunft nicht zu erweisenden Belohnung, beruhet unser Glauben: dem dennoch in der Frage über die Unkörperlichkeit der Seele diese Vernunft allerdings beystimmet: und Voltaire, der des Bayle Schriften fleißig gelesen hat, hätte sich erinnern können, daß eine zusammengesezte Seele viele Empfindungen, und viele Bewußtseyn, und nicht ein einziges Ich ausmachen würde. Das dem Locke entfallene Wort besagt nichts mehr, als daß der vortreffliche Mann in dem Augenblike sich nicht erinnert hat, keine Allmacht könne einem Dinge solche Eigenschaften beylegen, die dem Wesen deßelben zuwieder sind: Keine Allmacht kan eine Kugel zugleich Vierekt machen, oder einen Leib an vielen Orten sich aufhalten laßen, sie kan mit einem Worte nichts wiedersprechendes verfügen.

Was V. . . über das Vorſtellen einer unkörperlichen Seele ſagt, iſt ein bloßes Spielwerk. Kein Bild kan man ſich davon machen. Aber wie viele Dinge kennen wir nicht, von denen kein Bild möglich iſt? Die Bewegung ſelbſt, eine ſo gemeine Erſcheinung, von allen Völkern begriffen, kan nicht gemahlt werden, eben ſo wenig die Zeit, und tauſend mathematiſche Dinge.

Und denn die Freyheit zu denken, die zu Rom herrſchte! Rom hatte keine Religion, die auf die Sitten einen Einfluß haben konnte. Das Volk konnte gleich tugendhaft ſeyn, ob ein Jupiter, oder ein Wiſtnu der Gegenſtand ſeiner Opfer war. Eine ſolche Religion war dem Staate gleichgültig, und ihre Gegner griffen weder die Sitten noch das Wohlſeyn der Geſellſchaft an.

Und dennoch wäre es leicht zu zeigen, daß eben die überhandnehmende epicureiſche Weis-

heit

heit ein groſſes, wie zum Verderben der Sitten, ſo zum Untergange des Staats beygetragen hat. Die auf eine zwar verwirrte Weiſe einen Gott verehrenden Stoiker haben die einzigen Proben der Tugend und ſelbſt der Liebe zur Freyheit gegeben, die im abgearteten Rom übriggeblieben ſind. Die Urſache des Unterſcheides war nothwendig. Ein Epicuräer konnte Götter annehmen, die gegen alle Thaten der Menſchen gleichgültig waren: er, bey dem das Vergnügen ſein alles war, blieb ſich ſelber allzulieb, als daß er dem Vaterlande ſeine Begierden, ſeine Güter, ſein Leben aufgeopfert haben ſolte. Alles dieſes thaten die Stoiker, weil ſie ſich einen aufmerkſamen, gerechten, und die Tugend liebenden Gott vorſtellten, dem ſie zu gefallen trachteten, mit deſſen Befehlen ſie in einer Uebereinſtimmung leben, und in deſſen Schooß ſie wieder zurükkehren wolten. Antonins faſt überirrdiſche Tugend war auf dieſe Grundſäze erbauet.

Ich würdige es nicht anzumerken, daß dennoch die Römer den fremden Göttern eben nicht ſo günſtig waren, daß ſie gegen die Chriſten keine Duldung bewieſen, und bloß deßwegen ſich berechtigt hielten, dieſe Chriſten umzubringen, weil ſie den Göttern des Landes keinen Weyhrauch opfern wolten. Die Griechen waren wieder die Gotteslästerer noch ſchärfer: man kennt die Schikſale des Anaxagoras, und des Socrates, die man im Verdacht hatte, ſie hielten die eingeführten Götter für eine Erdichtung, und die gegen den Diagoras verhängten Urtheile, der alle Gottheit verwarf.

ſ. 198. 199. Cicero war freylich der Unſterblichkeit der Seele nicht genug verſichert, dennoch war dieſe ehrliche Muthmaßung, wie ſie anderswo Voltaire nennet, ſein eifrigſter Wunſch. Seine Beſtrebung, vornehmlich nach ſeinem Tode gerühmt zu werden, ſeine dunkele aber lebhafte

te Begierde, daß man nach sechshundert Jahren günstig von seinen Thaten sprechen möchte, waren lauter Folgen des Wunsches, daß auch nach dem Tode etwas der Belohnung guter Thaten fähiges von ihm übrig seyn möchte.

Diesen Wunsch hatte die Offenbahrung überschwänglich erfüllt, und nun kommen die heutigen Weisen, und trachten uns eines der kräftigsten Mittel zu berauben, den Trieben des Verderbens zu wiederstehn, und eine ewige Belohnung dem Genusse kurz daurender Wollüste vorzuziehen. Unpatriotisch ruffen sie das alte Verderben wider in das menschliche Geschlecht, und sind kräftige Verbündete des Lasters und des Bösen.

s. 202. Was V. . . von dem Zweifel sagt, wie viel dazu gehöre, daß keine vernünftige Seele mehr in einem Menschen wohnen könne, ist ohne alle Stärke. Wir wißen durch Versuche und —

mit mathematischer Gewißheit, daß die Seele im Gehirne, und zwar im Marke, und noch näher im Marke des anfangenden Ruckenmarkes und des kleinern Gehirnes, ihren Siz hat. So lang diese Theile frey und nicht allzuinnigst verdorben sind, so lang können die Sinnen ihren Fortgang haben, und die nöthige Bewegung in ihrem Gange bleiben, folglich auch die Schaubühne beschäftigt seyn, deren aufmerksamer Zuschauer die Seele ist.

Zwey Köpfe haben zwey Seelen und zwey Willen; die zwey bekannten ungarischen Schwestern, deren untere Theile mit einander vermischt waren, hatten zwey Willen, und waren zwey Personen, deren Gedanken und Begierden unterschieden waren.

§. 211. Die Klage, als wenn Franz I. mit einigem Unrechte von den Folgen seiner Lüste um das Leben gebracht worden wäre, kömt

mit

mit V. . . Klage über den Untergang von Liſſabon, und mit tauſend andern Einwürffen wider die Güte Gottes überein. Er vergißt, daß der Menſch ſterben muß, und daß alle ſolche Zufälle nur kürzere Wege zu einem Grabe ſind, dahin wir unvermeidlich gelangen müßen. Wären die Menſchen überhaupt unſterblich, und bedeckte dann ein Erdbeben einige einzelne Menſchen, Häuſer oder Straßen, ſo könte uns vielleicht dieſe unglückſeelige Auswahl zum Untergang hart vorkommen. Aber warum ſolte Gott durch Wunder verhindern, daß ein wollüſtiger König in der Befriedigung laſterhafter Begierden, weder der von dieſer Befriedigung nicht zu trennenden Krankheit, noch bey den damahligen minder aufgeklärten Zeiten dem auf dieſe Krankheit folgenden Tode, unterworfen ſeyn möchte.

ſ. 270. Voltaire wider Freron. Will denn

der

der berühmte Dichter niemahls einſehn, wie klein ſeine Rachſucht wider den Schreiber eines Wochenblattes iſt, der ohne ungerecht gegen ihn zu ſeyn, ſich erlaubet, zuweilen einen gelehrten Diebſtahl zu entdecken, den V . . . ſo leicht hätte vermeiden können.

ſ. 322. Das Buch Enochs iſt wohl dem von V . . . ſo wenig bekannt, als den übrigen Menſchen, und das 1. Buch Moſis ſagt kein Wort von den Engeln, die mit den Töchtern der Menſchen gebuhlt haben ſollen. Die Söhne Gottes, die Söhne der fromm gebliebenen Altväter vermählten ſich mit den Töchtern der verdorbenen Geſchlechter, und aus diſen Ehen entſtuhnden böſe und laſterhafte Menſchen, Rieſen, mächtige und berühmte Männer, deren Verderben Gott bewog, das alte Geſchlecht der Menſchen zu beſtrafen. So weit wir die Engel kennen, ſo haben ſie keine Körper, aus denen Menſchen erzeugt werden könnten.

ſ. 332. Woher hat doch V... daß Sanchoniaton älter als Moſes ſey? deßwegen weil er den Moſes nicht anführt. Was für ein Beweißgrund? vielleicht hat Sanchoniaton den Nahmen eines Moſes niemahls gehört, und noch gewiſſer iſt es, daß er beym Moſes die Beſtätigung ſeines Götter-Geſchlechtes nicht finden konnte. Man weiß, daß vor wenigen Jahren dieſe ganze Theogonie des Sanchoniatons vernünftig und unmyſtiſch erklärt worden iſt. Heſiodus gedenkt bey ſeiner Theogonie des Moſes eben ſo wenig, und Suidas, der einzige, der des Sanchoniatons Alter beſtimt, macht ihn gegen den Moſes ganz neu.

Ezechiel. Und dennoch ſoll der gute Prophet die Iſraeliten eingeladen haben, die Leichen ihrer Feinde des Gogs und Magogs zu eſſen. Und warum macht V... die Juden zu Cannibalen? weil Gott von ſeiner Tafel redet, weil

die

die Scythen Blut tranken, und der König von Babylon Scythen in ſeinem Heere hatte. Der mahleriſche Ausdruck, ein Tiſch, ſcheint dem von V... ein wichtiger und bald hernach ein entſcheidender Grund.

ſ. 358. 359. Wie ſpöttiſch würde V... einen Chriſten durchziehn, der eine Stelle der H. Schrift ſo wißentlich verdrehte, eine unwahrſcheinliche Grauſamkeit einer Nation aufzuburden. Offenbahr redet der Prophet (a) v. 17. 18. und 19. die Vögel und die wilden Thiere an, und ohne einigen Unterſchied, ohne das Bild zu unterbrechen, ſagt er v. 20. ſo ſollet ihr, nicht die Juden, ſondern die Thiere, die er dichteriſch angeredet hatte, ſatt werden an meiner Tafel mit Pferden und Wagen und mächtigen Männern und mit Männern des Krieges. Wenn die Tafel ein

würk-

(a) Ezechiel XXXIX.

würklicher Tisch, und die Juden die Gäste wären, so müßten nach des von V... Ausdeutung die Juden auf ihrem Tische nicht nur Pferde und Kriegsleute, sondern auch ihre Wagen verspeisen. Ich würde diese Stelle des Dichters nicht berührt haben, wenn er nur sechs mahl sie gebraucht hätte, die Juden zu Menschenfreßern zu machen, und wenn, nachdem er überwiesen worden war, er nicht dennoch sein Unrecht mit gleicher Hartnäkigkeit vertheidigte.

s. 362. Noch ungerechter ist er, wenn er die Geschichte der in dem belagerten Samaria geschehenen Greuelthat für unmöglich, und für eine Unwahrheit ausschreyet. Nicht Benhadad war der König, den das in Samaria nothleidende Weib anrief, es war der König in Israel, er ist genannt (b), die Vernunft

(b) II. Buch der Könige VI. v. 26.

giebt es mit, und die Dreiſtigkeit des Freygeiſts iſt unbegreiflich, der auf eine ſo ſichtbare Uebereilung hin die Schrift anzugreiffen wagt.

Zweyter Brief.

Apocryphes. Ein Muthwillen iſts, wenn V... die H. Schrift alten Teſtaments apocryphiſch nennet, weil ſie zur Zeit der Babyloniſchen Gefängniß verborgen, und dem Volk unbekannt geweſen ſey. Man ſieht leicht, wohin er ziehlt, und an andern Stellen hat er ſeine Gedanken völlig entdeckt. Aber wie wenig dieſe Unbekantheit in der Geſchichte gegründet ſeye, erhellt aus Zorobabels Auszug von Babel. Damahls, mehr als ein Menſchenalter vor dem Esdras, kannte man unter den Juden diejenigen, die vom

Stamme

Stamme Juda und Benjamin entſprungen, die Prieſter und die Leviten, und eine Menge der Abſtämlinge ſolcher Männer, die in den Schriften des A. T. genannt worden waren. Die Juden erhielten vom Cyrus die geweyhten Geſchirre ihres Tempels. Andere konten ihre Geſchlechter nicht beweiſen und ihre Herkunft blieb unausgemacht, biß man wiederum die Urim und Thummim zubefragen die Gelegenheit fände. Die befreyeten Juden bauten nach ſieben Monaten einen Altar, wie es im Geſeze Moſes, des Mannes Gottes, befohlen war, ſie brachten die befohlenen Brand-Opfer, ſie begiengen das Laubhüttenfeſt, und die anderen vorgeſchriebenen Feyerlichkeiten, und fiengen an den Tempel zu bauen. Die Söhne Aſaph ſangen, das Volk dienete Gott. Die Juden wurden aber von den Samaritern verhindert, die zum Tempel beytragen wolten, weil ſie Kinder Iſraels, und vom Aſarhaddon

in ihren jezigen Aufenthalt gebracht worden wären. Alle dieſe Umſtände zeigen deutlich, daß man die Geſeze, die Vorſchriften Moſis, und ſelbſt die Geſchlechtstafeln erhalten und gekannt habe, eh daß Esdras vielleicht gebohren war. Unterm Darius wurde der Tempelbau zu Ende gebracht. Die Prieſter und Leviten thaten ihre Dienſte, wie es im Buche Moſis geſchrieben ſteht, und das Volk begieng das Paſchafeſt mit ungeſäurtem Brodte. Erſt unter einem andern Könige, dem Artaſaſtha kam Eſra nach Jeruſalem: er war ein erfahrner Gelehrter im Geſeze Moſis, das Gott dem Volke Iſrael gegeben hatte. Dieſe Erfahrung hatte er zu Babel erlangt, und alſo nicht erſt unbekannte Bücher dem Volke vorgelegt. In allem was er that, und in dem verhaßten Befehl ſich der fremden Weiber los zu machen, berief er ſich allemahl auf das Geſe-

§. 5. Was hat V... für Gründe zu beweisen, das Leben Moseh, das nicht Hebräisch geschrieben ist, sey zu den Zeiten der Gefangenschaft zu Babel geschrieben worden? Womit beweiset er dieses hohe Alter eines offenbaren Mährchens? Hat Juda der Apostel den Streit Michaels mit dem Satan nicht aus einer andern Quelle hernehmen können?

Mit gleicher Dreistigkeit völlig unerwiesene Dinge zu bejahen, versichert V..., die Reden Jesu, die Barnabas und Clemens als Reden des Heilandes anführen, seyen aus den untergeschobenen Evangelien hergenommen. Konnten diese Reden nicht von den Aposteln gehört, und diesen beyden Vätern, den nächsten Nachfolgern der Zwölfe, überliefert worden seyn.

§. 43. Die Lobsprüche Julians. Er hatte einen Eifer für die Tugend, wie viele Stoiker vor ihm: aber es war an ihm alles kleiner

und theatraliſcher. Ein ernſthafter bärtichter Kaiſer trat den Göttern zu Ehren in einem feyerlichen Umgange vor einer Schaar öffentlicher Huren her: Er trieb die Unreinlichkeit ſo weit, daß er über die ekelhaften Einwohner ſeines eigenen Bartes verſpottet wurde, und ſelbſt ſcherzte. Die Chriſten ließ er eben nicht hinrichten, ſie waren ihm ſchon zu ſtark worden, und hätten ſich vermuthlich nicht ſo gedultig, wie die erſten Chriſten, aufopfern laßen. Er drükte ſie aber ſonſt auf alle Weiſe, ſchloß ſie von den Schulen und von der Unterrichtung der Jugend aus, beraubte ſie ihrer Kirchengüter, und ſah es ohne Verdruß an, wenn man ſie verfolgete. Seine kurze Regierung ließ ihm nicht zu, weiter zu gehen. Und ein unweiſer Feldherr war er offenbar; der durch die Verbrennung ſeiner Schiffe ſich des unentbehrlichſten Lebensvorraths beraubte.

§. 47. Das Wunder beym Wiederaufbauen des Tempels zu Jeruſalems fält dem Freygeiſte freylich läſtig. Es iſt allerdings ſchwer, ſich des Zeugniſſes eines Feldherrn zu erwehren, der ein Heide, und dem Julianus zugethan war. Doch verſucht V . . . einen ſo unverwerflichen Zeugen zu verdächtigen. Warum ſolten die Juden die Grundſteine des Tempels geregt haben, da ſie ihn neu aufbauen wolten, fragt V . . ? als wenn er hieraus die Unrichtigkeit der Erzählung beweiſen könnte. Vermuthlich weil ſie einen Tempel von minderm Umfange aufbauen wolten, da ihre Nation ſo viel minder zahlreich war, und keinen Staat mehr ausmachte. Konnten feurige Kugeln aus den Steinen heraus fahren, fragt V . . . ? Zwiſchen den Steinen der Grundmauern allerdings. Iſt das Feuer rund? Sehr oft, auch in den nicht ſeltenen Feuerkugeln, die von Zeit zu Zeit die Luft durchſtrei-

chen. Vielleicht ist die Stelle untergeschoben? Mit einem solchen bloßen grundlosen Verdachte ließen sich alle Geschichte umstürzen: aber man hat noch mehrere und gleichzeitige Zeugen des Wunderwerks, wodurch der Tempelbau vernichtet wurde, die freylich Christen waren, weil wir sehr wenige Schriften der Heiden damahliger Zeiten besitzen. Und Julian zielt selber darauf.

§. 63. Von den vier Evangelien, die aus vier und fünfzig durch die ersten Christen geschriebenen Evangelien ausgelesen worden sind. Eine tückische Redensart. Die fünfzig übrige Evangelien sind niemahls von den Christen angenommen worden. Sie waren mehrentheils Werke der Sectierer oder Halbjuden. Johannes lebte in apostolischem Ansehn, lange nach den Evangelien die wir haben, es war nicht möglich ihm, dieweil er lebte, ein falsches Evangelium an-

zudichten,

zudichten, und die Christen besassen nach dem Tertullian die Urkunden der apostolischen Schriften in ihren Kirchen.

Wann endlich V... mit der Billichkeit des Johannis Evangelium zu lesen beliebte, mit welcher ein jeder Kenner der Schriften eines Demosthenes, eines Virgils verehrt, so würde er, auch als ein Heide, der geheiligten Reden Jesu obere Würde leicht erkennen, und sie, so wie sie Johannes vorträgt, nicht nur den falschen Evangelien, sondern allen Schriften der Menschen vorziehn. Zu der Höhe und der überirrdischen Würde der Abschiedsreden Jesu reicht kein Werk der Menschen hin.

Aber Paulus konnte kein römischer Bürger seyn: er war zu Tarsus gebohren, und Tarsus wurde erst hundert Jahre hernach eine römische Colonie. Tarsus war lang vorher eine be-

rühmte Stadt, die grosse Gelehrte hervorgebracht hatte, und konnten denn nicht einzelne Geschlechter römischer Bürger zu Tarsus, sowohl als in Spanien wohnen?

§. 67. Die Apostel sehnten sich nicht nach dem Gelde, das die ersten Christen zusammen geschossen hatten: sie lehnten die Verwaltung von sich ab. Wir, die wir das Wort zu lehren haben, solten wir uns mit weltlichen Sorgen abgeben, sagten die Männer, und erhielten, daß man Helfer erwählte (a), die solche Geldsachen besorgeten.

§. 89. Job sey ein Araber, und kein Hebräer: er habe seine Güter zwischen seinen Söhnen und seinen Töchtern gleich getheilt, und dieses sey wider das jüdische Gesez. Das Wort Satan sey chaldäisch, u. s. f. Diese Einwürfe sind uns überhaupt gleichgültig. Nur hat V... nach seiner Gewohnheit die Schrift nicht recht gelesen.

(a) Apostelgesch. VI. v. 2.

ſen. Sie ſagt nicht, der Töchter Theil ſey dem Theile der Brüder gleich geweſen. Sie ſagt nur, und Job (b) gab ſeinen Töchtern ein Erbe unter ihren Brüdern. Sein Schluß iſt aber überaus ſchlecht, denn bey den Arabern erben auch die Söhne allein, ſo wie bey den Juden ſeit dem Geſeze, das aber dem Job nicht zur Richtſchnur dienen konnte, der vor dem Geſeze gelebt hat.

ſ. 91. Wichtiger iſt, was V . . . und mit einem zuverſichtlichen Anſehn, wider die Hofnung Jobs zu einem andern Leben ſagt. Er hoffte, ſagt er, wider geſund zu werden. Das hoffte er nicht. **Wann nach meiner Haut die Würmer meinen Leib vernichten**, (c) doch will ich meinen Gott ſehen, ich will ihn ſehen, obwohl meine Nieren in mir verzehrt ſind. Und wenige Zeilen weiter ſagt Job ausdrücklich,

(b) Job. XLII. v. 15.
(c) XIX. 26. 27.

lich, meine Tage sind vorbey, das Grab ist mein Haus, ich mache meine Wohnung im dunkeln. Ich habe zur Fäulung gesagt, du bist mein Vater, und zum Wurme du bist mein Bruder und meine Schwester: und wo ist meine Hofnung? Zum Elende des Abgrundes ist sie gegangen, wo wir zusammen im Staube ruhen. Dieser Job nahm also vom Leben Abscheid, und dachte an keine Genesung. Des gelehrten Herrn Michaelis Uebersezung von beyden Stellen ist zwar von der gemeinen in etwas verschieden, kömt aber vollkommen darinn überein, daß Job sich des Lebens begeben, sich als sterbend und Hofnungslos angesehen und nach dem Tode ein beßeres Leben erwartet habe: und in andern Stellen beschreibt, nach diesen in den Morgenländischen Sprachen erfahrnen Mann, Zophar das unglückliche zweyte Leben des Gottlosen.

§. 103. Von der Sündflut. Xisuthrus, deſſen in Chaldäa aufbehaltene Geſchichte der moſaiſchen Erzählung vom Noach überaus ähnlich iſt, habe vielleicht die Folgen der Ueberſchwemmung gut gemacht, in welcher das ſchwarze Meer aus ſeinen Ufern getretten war: das iſt die Arche, ſagt Voltaire, und Rabelais hat eben ſo lächerliche Märchen (wie die Arche und Taube) die etwas wahres zum Grunde haben.

So dreiſt und ſo unwißend! Ich erkenne hier den Mann, der die verſteinerten Muſcheln auf den Gebürgen den Pilgrimmen zuſchreibt, oder die lekern Mäuler die Auſtern über die Alpen haben tragen laßen. Nicht das ſchwarze Meer allein iſt ausgetretten, die ganze Erde, von China biß in Peru, von Island bis zu Terra del Fuogo iſt unterm Waßer, und zwar bis zu einer Höhe von zehn und mehr tau-

ſend

ſend Schuhen unterm Waßer geſtanden. Nicht eine allgemeine See hat ſich zurückgezogen, und die Muſcheln zurückgelaßen: eine mit Pflanzen, mit vierfüßigen Thieren, mit Vögeln bewohnte Erde iſt überſchwemmet worden. Man findet häufige Verſteinerungen von wilden Kräutern, man findet auch gebaute Gewächſe und Gerſten Aehren, man findet obwohl etwas ſeltener, Ueberbleibſel von Vögeln, von Krocodillen und andern vierfüßigen Landthieren in Steinen abgedruckt, oder in Steine verwachſen, und zumahl auch Menſchenknochen in einen Marmor eingebaken. Und dieſe Ueberſchwemmung iſt allgemein geweſen, ſie hat die Farnkräuter der antilliſchen Inſuln in die Schieferplatten der glarneriſchen Alpen getragen: eine unumſchränckte See hat alſo eine vorher bewachſene Erde überdeckt; eine See, in welcher die Winde geherrſchet, und von den entfernteſten

Gegen-

Gegenden in die kalten nordiſchen Gebürge die Gewächſe der ſüdlichſten Felſen verführt haben.

ſ. 132. Arious ſoll man ſagen, ſagt V... Ja wann Arius ein Römer wäre, aber der griechiſche Arius hatte keinen u in ſeinem Nahmen. Eine Kleinigkeit, die bey der völligen Unwißenheit!, dennoch des V... Kühnheit beweiſet, die angenommenen Gebräuche zu tadeln. Aber wodurch beweiſet V... daß Newton eben ein Arianer geweſen ſey. So großer Männer Beyfall zu beweiſen ſolten billich ihre Worte angeführt werden. Aber Newton war ein Chriſt, Locke war ein Chriſt: er legte die Epiſteln Pauli, und Newton die Offenbarung Johannis aus, und gerne wolte V... der Religion die Würde benehmen, die ſie von ſo großen Anhängern, nach ſeinen Begriffen, erhalten müßte. Umſonſt, ſie waren Chriſten, ſie nahmen die Offenbahrung als den eröfneten Willen der Gottheit

an.

an. Solten Sie, wie hier nicht bewieſen wird, über die Perſon des Wortes und des Heylandes nicht völlig wie Johannes gedacht haben, ſo benahm ihr irriger Begriff über eine ohnedem der Vernunft unerforſchliche Sache der Kraft des Beweiſes nichts, den V . . . fürchtet, und vermeiden möchte. Die gröſten, von ihm ſelber am höchſten geſchäzten, Geiſter erkannten die Wahrheit der H. Schrift: ſie iſt alſo nicht nur ein Schrekbild für den Pöbel.

ſ. 140. Die Worte lache und barbare wieder den großen Calvin, ſind des V . . . gewöhnliche Sprache, wann er von Männern ſpricht, die er haßet. Aber Servet hatte einmahl wider die oberſte Gottheit aller Chriſten ſolche entſezliche Läſterworte ausgeſtoßen, daß noch heut zu Tage, in unſern abgekühlten und duldenden Zeiten, er nicht ohne eine harte Straffe bleiben würde. Er wurde im ſechszehnten

Jahr-

Jahrhundert nach Geſezen beſtraft, die von der römiſchen Kirche veranſtaltet, von allzueifrigen Kaiſern gegeben, zu Genf angenommen, und die Richtſchnur des Rahtes bey ſeinem Urtheile waren. Beßer hätte Calvin, nach unſern heutigen gelindern Grundſäzen, ſich enthalten, in dieſer Sache zu erſcheinen. Aber die Verbeſſerer des Glaubens waren Glieder der römiſchen Geiſtlichkeit geweſen, ſie konnten nicht auf einmahl alle die Vorurtheile verläugnen, denen eine lange Gewohnheit die Würde der Gerechtigkeit beygelegt hatte. In Bern dennoch billigte Johann Haller, und die dortige Geiſtlichkeit, die Strenge der Genfer nicht, und im ganzen Helvetien haben wegen der Religion, bey der großen Veränderung, ſo wenige Menſchen gelitten, daß man ſchon da die Keime des Duldungs-Geiſtes wahrnimt, der bald hernach in Holland, und dann in allen proteſtan-

tischen Staaten, die herrschende Gesinnung aller Fürsten worden ist.

s. 254. Künstlich schleicht sich wie obenhin die Anmerkung ein, die Juden haben die Engel bloß durch die Perser und die Chaldäer gekannt. Da nun die Geschichte Mosis bald auf allen Seiten der Engel gedenckt, so müßte sie auch erst in den Zeiten geschrieben worden seyn, in welchen die Juden die Perser und Chaldäer gekennet haben, nehmlich in währender Gefangenschaft zu Babel, eine Lieblingsmeynung des von V... Aber er misbraucht hier was er irgendwo gelesen hat. Man hat anmerken wollen, man finde erst Nahmen der Engel, nachdem die Juden nach Babel gekommen sind, die Engel aber haben die ältesten Völker erkennet. Job, der Araber, den V... selbst so uralt, und älter als das Gesez macht, spricht von Engeln, so gar von bösen Engeln, so gar

vom Satan. Und ein Engel, einer von tausenden, der Mitler, wird mit der grösten Würde beym Job beschrieben (d).

s. 287. Eine Stelle folget in welcher V . . . billiger ist. Er begreift, daß ein belohnender und straffender Gott eher einen Einfluß auf die Thaten der Menschen machen kan, als die zügellose Freyheit unter der Herrschaft des Ungefährs, einer, selbst blinden, selbst tauben, selbst weder denkenden noch erkennenden Materie. Wir wollen ihme auch zugestehn, daß die Römer in der Abschilderung ihrer Götter minder ungezogen, minder liederlich gewesen sind, als die muthwilligen Griechen. Es war doch auch an einem römischen Gradivus eben nicht so ehrbar, eine Vestalin zu schwächen: und die Feyer der Flora war so offenbar lasterhaft, daß ein tugendhafter Mann die Augen davon hat ab-

(d) XXXIII. s. 23. saz.

wenden müßen. Aber daß eine Gesellschaft von Epicuräern, von reichen Leuten, ein unschuldiges Leben führen würden, ohne einen Gott zu erkennen, das nimt V . . . wohl ohne Beweiß an. Eben weil sie Epicuräer sind, weil sie nehmlich ihren Trieben sich ohne Wiederstand überlaßen, würde eine solche Gesellschaft sich selber zerstören, da nur allzuoft viele mit gleichen Begierden auf eben den Vorwurf fallen würden, und keiner dem andern zu weichen durch ein Gesez angehalten werden könnte. Mit einigem Vergnügen sehen wir doch, daß selbst ein V . . . einen weisen nach Absichten bildenden Schöpfer erkennt: Er unterscheidet sich hierinn vortheilhaftiger von anderen Philosophen, die alle Spuren der erschaffenden Weisheit aus der Welt verbannen möchten. Mir fällt hier bey, was unserm gemeinschaftlichen Freunde, Carl Bonnet begegnet ist. Er schick-

te

te einem heutigen Philoſophen eine Abhandlung ein, worinn er der erſchaffenden Weisheit gedachte. Der philoſophiſche Cenſor ſtrich dieſe anſtößigen Worte aus, und ſezte für dieſe Weisheit die ewigen Geſeze der Natur hin. Aber ſchwach löſet doch V . . . hier die Einwürfe der Freygeiſter auf. Warum ſchadet die Schlange? V . . . antwortet, warum ſchadet ihr? Es war leicht zu ſagen, in der Kette der Thiere müße die beſtändige Vermehrung durch eine in einem weiſen Verhältnuß ſtehende Zerſtörung eingeſchränckt werden. Zu dieſen zerſtörenden Kräften gehören die freßenden Thiere, und zu dieſen die Schlange. Da alle Thiere ſterblich ſeyn mußten, ſo waren Urſachen erfordert, dadurch dieſer zum beſten der Welt nöthige Tod bewürket werden konnte und der Menſch, der ſterblich iſt wie die Thiere, blieb auch dem Körper nach dieſen Urſachen unterworfen, die zum großen Kreislauf der Materie gehören.

§. 321. Freret. Obwohl V . . . die Grillen des Mannes nicht zu billigen weiß, so sieht er doch mit Vergnügen einen Gelehrten, der die ganze Geschichte Jesu zweifelbar macht, oder deutlicher zu sagen umstürzt. Dann wann Jesus unter dem K. Jannaeus, dem Sohne des Hircanus, gebohren worden ist, wie kan er denn unterm August in die Zählung der römischen Unterthanen gekommen seyn? Warum wird er vor den Herodes Antipater geführt, und vom Pilatus verurtheilt, tausend anderer in den Evangelien bestimter Zeitpunkten zu geschweigen, davon keiner wahr bleiben könnte, wann Jesu so viele Jahre früher gebohren wäre. Doch V . . . sezt alle diese Einfälle ohne den geringsten Beweiß hin: er vergißt auch, daß vor dem Justinus, ein Polycarpus, ein Ignatius gelebt, gelitten, und den Heyland im Tode erkennet haben, zu einer Zeit da deßen Geschichte noch

nicht

nicht bekannt war, wann man dem V... Glauben zustellte.

§. 322. Eine andere Sophisterey des von V... Die ersten Christen haben die falschen Evangelien geschrieben, folglich seyen sie für Lügen gestorben. Die falschen Evangelien sind fast durchgehends durch irgläubige geschrieben, selbst in der Absicht ihre Lehren zu unterstüzen, von Cerinthiern, von Gnostikern. Solche Sectirer hüteten sich, für die Wahrheit in den Tod zu gehen. Man wird keine Spur finden, daß ein einziger von ihnen in den Verfolgungen gelitten habe; und leicht ists zu merken, wann es unter den ersten Christen Lügner gegeben habe, daß nicht eben dieselben Lügner als Märtyrer gestorben sind. Auch diese Sectirer konnten historische Wahrheiten, Wunder die sie gesehen hatten, glauben, wann sie schon in andern Gelegenheiten sich erlaubet haben,

Fabeln zu dichten. Jene mußten sie glauben; weil niemand seiner Ueberzeugung und dem Zeugnuße seiner Sinne sich widersezen kan; diese waren Früchte ihres Eigennuzes, ihrer Eitelkeit. Voltaire hat so viele irrige Geschichten hingeschrieben, sich so mancher Unwahrheit schuldig gemacht, er glaubt dennoch Ludwig XV. habe gelebt, und sey gestorben.

Aber Freret hat für sich die Gottlosigkeiten der Christen, die Mordnächte zu Paris, im Veltlin, in Irrland, die Scheiterhaufen in Smithfield, und andre zahlreiche lasterhafte Thaten, die nicht solten Plaz gehabt haben, wenn ein Gott für die Menschen gestorben wäre.

Ein Hauffen verwirrter Begriffe auf einander gethürmet. Es ist eine geistliche Monarchie unter den Christen entstanden, sie hat sich eine allgemeine Herrschaft über alle Gewißen angemaßt, und mit Schwerdt und Feuer die-

jenigen

jenigen verfolget, die sich nicht unter ihr Joch schmiegen wolten. Folglich, schließt V . . . sind auch fünfzehnhundert Jahre vorher die Christen nicht gute Leute gewesen: Folglich sey Jesus vergeblich gestorben.

Wie tugendhaft überhaupt die ersten Christen gewesen sind, bezeugen die Heyden, bezeugt Plinius der Jüngere: bezeugt auch noch in schlimmeren Zeiten Julianus, der seine Heyden durch die Mildigkeit und Gutthätigkeit der Christen auffordert, eben so mild und eben so gutthätig zu werden.

Gleich nach dem Tode des Heylandes verkauften die ersten Christen alle ihre Güter, und brachten sie in eine gemeinschaftliche Caße zusamen; woraus die vielen Armen unter ihnen erhalten wurden. Sie beschäftigten sich unausgesezt mit dem Gottesdienste, rannten in die offenbarste Todesgefahr, trugen die beschimpfen-

den Straffen mit Gedult und ſelbſt mit Vergnügen und ſchäzten ihr Leben gering, wenn ſie nur das Reich Gottes ausbreiten konnten.

Lange noch nach dem Tode des Heilandes verſammelten ſie ſich nicht einzig Gott zu loben, ſondern auch ſich ſelber zu einem tugendhaften, keuſchen und unſträflichen Wandel zu ermahnen. Man ſah unter ihnen die in der äußerſt verdorbenen Welt ſo gemeinen Laſter nicht. Lucian ſelbſt mußte ihre gute Eigenſchaften erkennen und rühmen, den geringſten Fleken würde er nicht unentdekt gelaßen haben.

Ganz wider des Heilandes Verbotte, wider das Weſen einer für die Ewigkeit verkündigten Religion, die alle zeitliche Größe verſchmähen lehrte, entſtund nach und nach eine Macht, die ihre eigene Größe zum einzigen Augenmerke hatte, die an die Stelle der Religion die unumſchränkte Unterwerfung unter ihre

re Befehle ſezte, und zur einzigen Pflicht der Chriſten machte. Dieſe Macht that, was alle Eroberer thun, ſie erlaubte ſich Feuer und Schwerdt wider die Aufrührer, die nicht willig ſich ihren Befehlen unterzogen. Die Schüler desjenigen, der verbot das erlittene Unrecht zu ahnden, übten alle die Grauſamkeiten aus, die ehemahls die Chriſten von den verfolgenden Heyden erlitten hatten.

Viele Chriſten ſelbſt vergaßen bald das weſentliche der Religion: die reine Sittenlehre Jeſu war für ihr verdorbenes Herz zu ſtrenge: ſie fanden Ausflüchte, ſich von den Pflichten des Glaubens loszukauffen, ſie bleiben, wie die ehemahligen Heiden, ihren Trieben unterworfen, und ſuchten die Beruhigung ihres Gewiſſens in äußerlichen Thaten, in Geſchenken und Vermächtnißen, ſelbſt in Kriegszügen und Verfolgungen, in allen den Vorſchriften, die eine verdorbene Kirche nach

und

und nach erfand, und strenger anbefahl, als die Befehle Gottes. Man hatte aufs künstlichste den grösten Theil der Menschen von der Kenntnüß der Offenbahrung ausgeschloßen, sie hielten für Christenthum das wenige gute, das mit unendlichem nichtigem oder gar verwerflichem vermischt, ihnen eigennüzige Mönche vorsagten. Ein portugiesisches und chinesisches Christenthum konnte keine Früchte tragen, da selbst der Saamen des göttlichen Wortes in die Herzen nicht war ausgestreuet worden.

In den neuen Zeiten hat der Unglauben nur aus allzuvielen Herzen die Religion verdrängt, und zumahl bey den Großen die Furcht vor Gott, und vor der straffenden Ewigkeit ausgelöscht. Die Folgen des Unglaubens wird man doch der Religion nicht zuschreiben wollen.

Bey allen diesen Unvollkommenheiten, bey der großen Macht des gegenwärtigen, und der

Vorzüge der thierischen Triebe über die Warnungen der drohenden Ewigkeit, bleibt dennoch unter den Christen sehr viel gutes übrig, das selbst in den schlimsten Zeiten eine wahre Frucht der Religion, und ein Mittel zur allgemeinen Glückseligkeit ist.

Die Besorgung der Kranken in öffentlichen Häusern ist eine Erfindung des Christenthums, die Gutthätigkeit gegen die Armen blieb, auch in den verdorbensten Herzen. Schulen, Waisenhäuser, allerley Milderungen des menschlichen Elendes waren Folgen der Räthe, die die Mächtigen und Reichen von der Religion noch annahmen.

In den heftigsten Gemüthern, bey entrüsteten Brüdern, bey feindseligen Königen, blieb die Religion eine Vermittlerin zur Versöhnung, und besänftigte oft die aufgebrachten Gemüther, die in dem Heidenthum sich erst durch den

gänzli-

gänzlichen Untergang der Gehaßten ſich befriedigen ließen.

Die Unkeuſchheit hörte nicht auf, aber ſie nahm in einem ſtarken Verhältniße ab. Noch kenne ich Völker, nicht allzuerleuchtete Völker, da ſie faſt unbekannt iſt; und überhaupt blieb das gemeine Volk, blieb alſo weit der größere Theil der Menſchen, in Schranken, die die vorige Welt nicht kannte. Bey den Großen der Welt war das Verderben gemeiner, aber dennoch unendlich geringer, als es an den Höfen zu Rom, zu Alexandria, und in Syrien und Macedonien geweſen war. Weit ſeltener findet man bey den Chriſten die Ermordung der Gemahlinnen, die Aufopferung der Kinder aus Eiferſucht, die gezükten Dolchen der Brüder wider die Brüder, der Kinder wider die Elteren, der Gemahlin wider den Gemahl, und ſelbſt wider die Kinder. Zu Conſtantinopel blieb das Verder-

ben größer, aber in unseren Abendländern war es überaus geringer: die Eintracht in den Familien, das Wohlverständniß mit den Gemählinnen, und die Liebe zu den Kindern blieb fast allgemein.

Aber es blieben insonderheit unter den Christen, und es blieben nicht wenige, rechtschaffene und tugendhafte Männer, oft nicht gänzlich von den Vorurtheilen ihrer Zeiten rein, oft mit einigen Schattierungen des Aberglaubens gezeichnet, aber dennoch Muster des Guten, und zum Besten der Welt geschaffen. Auf dem Throne finde ich von Anfang der Zeiten niemand, den man in der Vollkommenheit des Guten dem Alfred vergleichen könne. Marcus, der Weise, ist in milden Stiftungen, in kriegerischer Tugend, in weiser Unterdrückung aller Kriege und Aufruhren, in der Erziehung der Kinder, in der Gesezgebung, in andern fürstli-

chen

chen Gaben weit unter dem Fürsten der Angelsachsen geblieben.

Auch unter den gemeinen Menschen, unter der Classe, die keinen Schmeichler und keinen Lobredner findet, hat es in den dunkelsten Zeiten vollkommene Menschen gegeben. So war der Lehrer einer übermenschlichen Tugend, der Verfaßer der Nachahmung Christi, eben so weit über den guten Epictetus erhaben, als höher seine Beweggründe zum Guten waren. So war Niclaus von der Flüh, so waren unter den Mönchen, und unter den ungelehrten Bekennern Christi, eine Menge. V... bezeugt freylich gegen diese Männer keine Verehrung: ihr Beyspiel war allzusehr der Rachgier, der Eitelkeit, den andern Trieben entgegen, die er für erlaubt, und sogar für nöthig hält. Aber alle Völker, in China selbst und in Arabien, haben solche treue Verläugner ihrer eigenen Lüste, solche Eife-

rer

ser für ihre Verbeßerung als lebende Geſeze, und als Lichter der Welt hochgeſchäzt, die den Menſchen das ſtrahlende Bild der Tugend vorzeigen, und ſie überweiſen, es ſey nüzlich gut zu ſeyn.

Dritter Brief.

§. 3. Der Thurn zu Babel. V... meint man habe in der kurzen Zeit von 155. Jahren nicht Künſte genug erfinden können, einen ſolchen Thurn zu bauen. Aber eigentlich war das menſchliche Geſchlecht nicht, wie V... ſagt, durch die Sündfluth vernichtigt worden: es blieben verſchiedene Bürger der ältern Welt, die eben mit Gebäuden, und mit dem großen Schiffe ſich viele Jahre lang beſchäftiget hatten,

die die erfoderten Werkzeuge kannten, und einen guten Theil dieser Künste besassen. Die Art aus gebrannten Backsteinen zu bauen, und Erdreich anstatt des Pflasters zu gebrauchen, war noch viel minder schwer, als die Kunst große Gebäude aus harten Steinen auszuführen, und die meiste Schwierigkeit bestund in Zimmerwerk und den Gerüsten, eben dem, das die noachische Familie am besten verstund.

Die mächtigen Könige in Asien, worauf V . . . einen Einwurf gründen will, stehn so wenig in der H. Schrift, daß sie eben den König von Sinnar (oder Babel) und den von Elam (Persien) zu kleinen Fürsten macht. Aegypten war allerdings schon ein beträchtliches Reich, so war es zu den Zeiten des trojanischen Krieges, Thebe war eine der grösten Städte der Welt, und es ist bekannt, daß Aegypten die erste gesittete und ordentliche Monarchie auf dem Erdboden gewesen ist.

§. 4. Die wenige Uebereinstimmung zwischen den weltlichen und den geheiligten Geschichten, worüber V . . . klagt, ist um desto weniger wunderbar, da wir von weltlichen Geschichten nichts besitzen, das nicht tausend Jahre jünger als die Geschichte Abrahams sey. Kain, Abel, Noach und Sem sind dem Herodotus unbekannt geblieben, so wie Jerusalem und der jüdische Staat: die Griechen sind zu neu, wann es um die ersten Geschichte der Welt zu thun ist.

Nicht den Indus, den mächtigen Strom, hat Cyrus nach dem Herodotus in geringe Flüße zertheilt, sondern den Gyndus, einen kleinen unbekannten Fluß in Assyrien. Des V . . . Spötterey ist also auf eine falsche Lesart gegründet.

§. 6 Potiphar war ein Kämmerling des Königes, aber deßwegen kein Verschnittener. Er war geheyrathet.

§. 13. Die große Seltenheit der mosaischen

Bücher zu beweiſen, führt V . . . die bekannte Stelle an, da Joſias das Buch des Geſezes in dem Tempel fand, und darüber erſchrak, weil er aus demſelben die Größe der Uebertretungen erkannte, deren ſein Vater und Großvater, und das ganze Volk ſich ſchuldig gemacht hatte. (e) Allerdings waren geſchriebene Bücher in dieſen älteſten Zeiten ſeltener: da zumahl Manaßeh und Amos einen fremden Gözendienſt eingeführt, und vermuthlich die Anbeter des wahren Gottes gezwungen hatten, ſich verborgen zu halten. Aber dennoch war das gefundene Buch nicht das einzige Exemplar des Geſezes. Der Samariter nicht zu gedenken, die ihre eigne, und von der Hebräiſchen in etwas abgehende Ausgabe der fünf Bücher Moſis hatten, ſo iſt es offenbar, daß die wahre Religion, und folglich auch ihre Geſezbücher, nicht verlohren waren da Joſias

auf

(e) Chron. II. XXXIV. v. 14.

auf den Thron stieg. Dann auf welchen Grund hätte sonst Josias den Gözendienst, selbst den auf den Hügeln, selbst den dem wahren Gotte geweyheten, aber im mosaischen Gesezе verbottenen Gottesdienst, die Bilder und geweyheten Haine durch ganz Israel und Juda abgeschaft, den Tempel Gottes aber wiederum ausgebeßert. Und was waren die Priester und die Leviten, die Schriftgelehrten, worauf gründete sich ihr Amt, wenn es sich nicht auf die mosaische Verordnung gründete? Die geheiligte Kasten war noch vorhanden, die Schriften Davids und Salomons, und die wir nicht mehr besizen, die Psalmen Asaphs, Hemans und Jeduthuns, (f) waren in den Händen des Königes, und die ganze Hierarchie der Nachkommen Moses und Aarons war beybehalten worden. Vermuthlich war das gefundene Buch eine Urkunde, eine Handschrift der alten Propheten.

(f) Ebend. XXXV. 15.

Aus einer Stelle des Josephs, die Voltaire selbst abdruken läßt, hätte er sich belehren sollen, die Kinder Israels seyen unter den Königen und Richtern keine Trödler und keine Wucherer gewesen: sie waren Landleute, und lebten von den Früchten ihrer Aeker und ihrer Weinberge.

§. 29. Woher nimt V . . . die siebzehn Christlichen Gesellschaften, die von Anfang her unterschieden gewesen seyn sollen? in den Schriften der Apostel findet man keine solche Innungen, und selbst die bloße Anhängigkeit an einen Peter, einen Paul, war ein entfernter Keim der Secten, den Paul aufs angelegenste ausreutete.

§. 30. Die Pietisten, die einander küßen, sind vermuthlich die mährischen Brüder. Aber wann es dem von V . . . nicht angenehmer wäre, eine wizige Spötterey anzubringen, als bey der schmukloſen Wahrheit zu bleiben, so

wüßte

wüßte er wohl, daß auch bey diesen Brüdern Männer den Männern, und Weiber den Weibern den Kuß des Friedens geben, ein Geschlecht aber sich dergleichen Freyheiten nicht gegen das andere Geschlecht herausnimt.

§. 48. Wieder die Geschichte des Sißera, wirft V . . . ein, die Fläche am Fuße des Berges Tabor sey nicht breiter als 4. bis 500. Schritte, und in dieselbe habe Sißera keine dreyhunderttausend Mann, und keine dreytausend Streitwägen in Schlachtordnung bringen können. V . . . ficht mit einem Gespenste, das er selbst gemacht hat, um es desto sicherer erlegen zu können. Die H. Schrift gibt dem Könige Jabin neunhundert Wagen (g), und die Menge des Volkes ist nicht bestimt. Barak griff ihn mit zehntausend Mann an und schlug ihn, welches eben keine dreyhunderttausend Mann

(g) Richter IV. v. 13.

in Sißeras Heere verspricht. Aber wo hat V . . . her, daß die Fläche Esdraelon nur fünfhundert Schritte weit, oder daß die Schlacht in eben diesem Felde vorgegangen sey. Die Fläche wird Zaanayim genennt, die nahe Stadt heißt Kadesch, und der Bach Kischon. Weiter sagt die H. Schrift nichts.

§. 60. Bayle. Das Angedenken dieses Spöt-ters und Zweiflers ist freylich allen Spöttern und Zweiflern theuer. Aber that B . . . denn nichts weiter als die Gründe der Manichäer oder anderer Ungläubigen vorzutragen? Er that mehr, diese Gründe lieh er ihnen, er hatte sie nicht gefunden, er hatte sie erdacht. Was dann V . . . wieder den Gott der Jansenisten sagt, ist von einer unverantwortlichen Härte. Der Jansenisten Gott ist der wahre Gott, auch wann sie einen irrigen Begriff von der Erlaubniß zu sündigen haben solten.

§. 80. Die fünfzig tauſend Männer von Betſchemeſch ſind ausdrücklich in der Vulgata gezählet, aber ſind ſie es deswegen in der Grundſchrift? und iſt es wahrſcheinlich, vernünftige Schriftſteller, denn ſolche waren es doch die die Geſchichte der Könige ſchrieben, würden an Bürgern eines einzigen Dorfes 50000 Männer erſchlagen laßen? Iſt es nicht unpartheyiſcher, aufrichtiger, den Handſchriften zu glauben, die dieſe Zahl auf ein mögliches Maas einſchränken? Was V... dabey von anderen widerſprechenden Stellen der H. Schrift ſagt, ſo ſind die einen ſehr möglich, und die andern durch die Sinnen bewieſen. Bis zehntauſend Schuh hoch, höher als alle Gebürge des gelobten Landes, haben wir ſelber Abdrücke von Seethieren geſehen, und ſo hat es der ſorgfältige Deluc, und Muſcheln, die nicht ſchwimmen konnten. So hoch und höher muß alſo das Meer geſtiegen ſeyn,

denn die Muſcheln, von deren Abdrücken wir ſagen, halten ſich am Boden des Meeres auf. Die Grobheiten, die hier V... dem guten Kennicot ſagt, ſind ſeiner würdig. Warum giebt auch K... ſich ſo viel Mühe, die Schriften des alten Bundes in ihre Reinigkeit zu bringen?

ſ. 101. Tout eſt bien, viele lächelnde aber ernſtlich gemeinte Satyren wider die beſte Welt. Man leidet ja, ſagt V..., man iſt dem Steine unterworfen, man ſtirbt ſo gar, denn unter die Uebel zählt V... die Sünde nicht. Gott opfere, klagt er, tauſend Leben auf, und laße andre Menſchen in der Marter leben, weil er durch ihr Unglück zu ſeinem Zweck gelange; und denn ſchreibt er ſeine eigene Verſe ab, die er bey Gelegenheit des Erdbebens zu Liſſabon aufgeſetzt hatte. Hier rückt er dem Heiland vor, er habe die Welt nicht verändert.

Dieſe hundertmahl von unſerem Dichter

in

in Reimen und in Verſen wiederholten Klagen, vereinigen ſich dahin, der Menſch hätte nicht ſterben, nicht empfinden ſollen. Wann er ein Vergnügen genießen ſolte, ſo mußte er dennoch empfinden, und ſobald er empfand, ſo konnte den äußern Urſachen nicht gewehrt werden, daß ſie nicht auch heftige Empfindungen verurſachen könnten, die wir Schmerzen heißen. So bald der Menſch ſterben mußte, ſo mußte auch ſein Leib vergänglich, und den Urſachen unterworfen ſeyn, die ihn zum Leben untüchtig machen. War es aber in dieſem Zuſtande der Erde auch möglich, daß die Menſchen unſterblich wären? Wäre der Erdboden nicht längſt ſchon zu enge, ſo viele tauſend Millionen Menſchen zu nähren: und löſet dann nicht die Offenbahrung alle Schwierigkeiten auf, da ſie dieſes Leben als eine Probezeit beſchreibt, die künftige Ewigkeit aber als das wahre Leben,

das einzig unſerer Begierden und unſerer Wünſche werth iſt. Kan nicht die Ewigkeit mit unendlichem Ueberfluße das kurze Leiden des Lebens bezahlen? Aber wer verdient von uns eine glückſeelige Ewigkeit? fragt V... Er wenigſtens nicht, der ſie für eine wohlgemeinte Muthmaßung anſiehet, der uns aber alle Beweggründe abſchneidet, in derſelben glücklich zu werden.

ſ. 104. Wann aber Voltaire, der ſelten eine andere Sünde erkennt, als ihn nicht zu verehren, ja in Ernſt die Erlaubnuß des Böſen dem Schöpfer zur Laſt legt, wie es aus dem Beyfall ſcheinet, den er dem auf dieſe Erlaubnuß gegründeten Einwurfe giebt, ſo löſet auch hier die Offenbahrung den Knoten auf, der freylich einer menſchlichen Vernunft zu ſchwer war. Die Schöpfung iſt ein Schauplaz, wo in einem unermeßlichen Zuſamenhang die vernünftigen Geſchöpfe Gottes Eigenſchäften, ſei-

ne

ne Gerechtigkeit, Güte und Weisheit erkennen ſollen. Dieſe Eigenſchaften Gottes zeigen ſich in dem unendlich richtigen Verhältnuße der Güte, und der Gerechtigkeit, gegen die Geſchöpfe, die im Gehorſam gegen Gott bleiben, oder hingegen dieſem Gehorſam abſagen.

Ich kan irren, mein Freund! aber wahrſcheinlich ſcheint es mir doch, nicht nur die Endlichkeit der Geſchöpfe mache ſie fehlhaft, ſondern in einer Verbindung des Leibes mit einer Seele ſey es nicht möglich geweſen, dem zukünftigen eben die Kraft zu geben, die das gegenwärtige auf uns habe. Dieſes leztere erſchüttert unmittelbar unſere Nerven, und bringt alle unſere Kräfte in Wallung; das zukünftige ſchwebt nur vor der Seele, wirkt auf die Sinnen nicht, und verhält ſich gegen das gegenwärtige wie Licht zum Feuer, jenes leuchtet, aber dieſes entzündet.

Aber unser Daseyn hört mit diesem kurzen Leben nicht auf. Es bleibt in der langen Ewigkeit der obersten Weisheit mancher uns unsichtbarer Weg offen, alles dasjenige, was wider die Ordnung der Stadt Gottes zu streiten scheint, wieder in die Ordnung zu lenken. Und V... und andere sogenannte Weisen, glauben entweder kein zweytes Leben, und keine Unsterblichkeit, oder sie vergeßen dieselbe, wenn sie das Beste mögliche nur in der vergänglichen Zeit, nur in unserer Erdkugel suchen, da es im Zusammenhange, und in der Verbindung des meisten Guten in allen Zeiten und in allen Welten, liegt.

§. 127. Die Jezerische Geschichte ist in so weit wahr und erwiesen. Nur hat sie nicht unmittelbar die Veränderung der Religion bewürkt. Bern, zumahl der Adel, blieb dem Pabste zugethan, da Zwingli schon zu Zürich den Bilderdienst ab-

geschaft

geſchaft hatte, und erſt Anno 1528. drang die Glaubensverbeßerung auch zu Bern nach einer öffentlichen ſogenannten Diſputation durch, die auf die feyerlichſte und anſtändigſte Weiſe gehalten wurde. Aber allerdings wurde Socrates beſtraft, weil er die Landesgötter verachten, und nur den Gott des Himmels (die vermeinten Wolken) verehren ſolte.

Die Böcke, die Jerobeam anbeten ließ, waren böſe Geiſter.

Die ganze Abhandlung von den Brachmanen iſt von Holwells Nachrichten genommen, und auch vielen Zweifeln unterworfen. Holwell verſtund die ſanſcritiſche Sprache nicht, und ſchreibt, was ihm vorgeſagt worden iſt. Was Anquetil von der uralten Religion der Gebern und des Zoroaſters herausgegeben hat, macht uns keine große Hofnung von dieſer Religion;

gion, und Holwell scheint mit Willen die Fabeln der Brachmanner erträglich haben machen zu wollen.

Aber wichtiger ist, was V... sich erlaubt, den Salomon selbst zum Zeugen anzuführen, der Mensch sey vom Thiere nicht unterschieden: die Stelle steht nicht Cap. XVIII. 15. sondern im III. Cap. Es ist ein Einwurf, den in seinem Ueberdruße über alle menschliche Dinge Salomon sich selber macht, indem er eine Reyhe von schwermüthigen Gedanken herzählt, mit denen er eben angefüllt war, so daß er so gar wünschte, niemahls gebohren zu seyn. Aber eben dieser aller Wollüste und aller zeitlichen Größe so müde Fürst erkennet, daß ein göttliches Gericht auf uns wartet (h), wohin alle die geheimsten Thaten kommen sollen, und sein letztes Wort ist: Fürchte Gott und halte seine Gebote

(h) XI. v. 9. XII. v. 14.

bote (i), dieſes iſt die ganze Pflicht der Menſchen. Das waren keine Räthe für Thiere.

ſ. 244. Ueber das Syſteme de la Nature, von welchem V... eine beredſame und gefährliche Stelle von mehrern Seiten abdruken läßt, und hin und wieder ſparſame Einſchränkungen beyfügt. Die Einwürfe ſind ſonſt kindiſch. Sie gehn dahin, weder Menſchen noch Thiere haben ſterben ſollen: Gott müßte alle unſere Begierden erfüllt haben. Und dann eine blinde, eine durch den Zufall regierte Natur, die dennoch nicht weiſe, (das wäre dem Glauben zu ähnlich,) aber doch ſehr induſtriös iſt! Doch ſehen wir mit Vergnügen den von V... wieder ſeine Brüder, die Philoſophen, die Abſichten der Dinge erkennen. Noch unlängſt läugnete uns dennoch ein Mitglied der Pariſiſchen Academie der Wiſſenſchaften, daß das Auge zum ſehen gebauet

(i) v. 13.

wäre, Er fügte den weisen Grund bey, man könnte eben sowohl sagen, die Steine seyen gemacht, einem den Kopf einzuschmeißen. So weit hat es doch V . . . noch nicht im Unsinne gebracht.

§. 282. Elend hingegen ist der Einwurf, es gebe keine Kette der Wesen, denn es sterben ganze Geschlechter von Thieren und Gewächsen aus, denn der Ixion und der Greif seyen im mosaischen Gesetze zu essen verboten, nun gebe es keinen Ixion mehr, und keine Greifen, wo sey dann die Kette? Hat denn V . . . sich selber verbergen können, daß Ixion und Greifen Nahmen sind, die die Vulgata, ohne die Dinge selbst zu kennen, angenommen hat; daß man nicht die geringste Ursache habe zu glauben, das hebräische Wort bedeute einen Greifen, so wie man sie mit vier Beinen und dennoch mit Flügeln mahlt, und daß also diese

vermein-

vermeinte Verschwindung ganzer Geschlechter der Thiere ohne einigen Grund bejahet wird. Je mehr wir der Griechen Kräuter kennen, selbst aus den Zeichnungen des Dioscorides in der kaiserlichen Büchersamlung, je gewißer sind wir, daß alle die Gattungen, die vor zweytausend Jahren bekannt waren, noch vorhanden, und einige derselben bloß deswegen unerkannt geblieben sind, weil die Beschreibungen der Alten nicht zureichende Kennzeichen in sich faßen. Eben so ist es mit den Thieren beschaffen, die Aristoteles genennet hat: je mehr wir die Natur kennen lernen, um so viel deutlicher finden wir, daß Aristoteles würkliche Thiere, und würkliche fortdaurende Eigenschaften dieser Thiere, beschrieben hat.

Die Planeten sagt V . . . (k) ferner, sind auch nicht stuffenweis größer und kleiner: aber

(k) s. 287.

woher hat er, daß dieſe Stuffen ein Geſez der Natur wären, oder daß deßwegen keine Verbindung zwiſchen den Planeten, keine Fortſchreitung von dem einen zum andern ſey. Und warum vergrößert er die Unordnung, als wann die Erde mitten in der Welt, und die Sonne ein Irrſtern wäre, deßen Stelle er jenſeits der Venus zwiſchen den Mercur und den Mars ſetzet?

§. 293. Die großen Verändrungen in der Erdkugel ſeyen keine Folgen des göttlichen Willens, keine Strafen: ſie ſeyen Würkungen der ewigen Geſeze. V... weiß wohl, daß er hier der Offenbahrung ins Angeſicht widerſpricht; er hätte billig eine ſo harte Rede mit einigen Beweißthümern unterſtüzen ſollen. Das unternimt er dennoch nicht, und es würde ihm ſchwer zu zeigen, daß der Regierer der Welt nicht eben die Folgen der natürlichen Geſeze habe mit ſeinen moraliſchen Abſichten verbinden können, und daß

nicht

nicht vor Jahrhunderten ein brennendes Erdrich zu Sodom vorbereitet worden sey, daß mit dem vom Himmel gefallenen Feuer entzündet, eine sündliche Stadt habe aufzehren können.

s. 297. Was er wider die Sündfluth sagt, die wie andere unbegreifliche Geheimnuße bloß durch die lateinische Uebersezung der siebenzig Männer zu uns gekommen sey, so ist dieses alles eine bloße Spötterey? V . . . kan fast nicht so unwißend seyn, daß ihm unbekannt seyn könne, wie viele hundert Jahre vor den siebenzig die Samariter in ihren heiligen Büchern die Sündfluth gehabt, wie dieselbe in allen fabelhaften Alterthümern der ersten Völker, und selbst der Peruaner, sich erhalten hat, wie endlich die unfehlbaren Spuren der allgemeinen Ueberschwemmung überall auf dem Erdboden sich befinden.

§. 331. Und wiederum das unſtreitbare Alterthum des Reiches China. V... erhebt daſſelbe vermuthlich, weil dieſes Reiches in der heiligen Schrift nicht ſo wie Aegyptens gedacht wird. Aber er weiß doch, und wie leicht iſts zu wiſſen, daß die ernſthafte Chineſiſche Geſchichte, nach ihren beſten und heutigen Geſchichtſchreibern, daß ſelbſt ein gelehrter Tſongtu von Canton, in ſeinem zu London herausgegebenen Werk, wenige Jahrhunderte vor der Geburt Jeſu anfängt, und daß Fohi eben ein ſolcher Held iſt, wie der Jupiter der Griechen, von dem V... wohl anmerkt, man habe nicht eher über ſeine Herkunft ſtreiten ſollen, biß man gewiß geweſen wäre, daß er kein Unding ſey. Oder iſt V... ein Beſchüzer der Chineſer, weil Confutzee kein Prophet war? Auch hatte ſeine Weisheit einen ſehr geringen Einfluß auf ſeine Zeiten; er verließ die Welt, eben weil er die

Menſchen

Menſchen durch ſeine Lehren nicht gebeßert fand. Die Sonnenfinſternüße hat man für die Chineſer berechnet, ſie ſelber waren noch vor hundert Jahren nicht im Stande eine Verfinſterung vorzuſagen, und ihre vornehmſten Mathematiker geriethen über dieſer Ungewißheit in eine ſchwehre Verantwortung. Wir können den von V... hierüber an den Herrn von Pauw weiſen.

ſ. 353. Und das Geſpötte über das Buch Job, des V... doch ſchonen ſollte, da es von keinem Juden iſt. Wo warſtu wo ich die Erde gründete, worauf ruht ſie: wer hat ihren Ekſtein gelegt? die Erde, ſagt der heutige Weiſe, hat keinen Ekſtein, und keine Grundmauer. Er, ein Dichter, will einem erhabenern Dichter nicht erlauben, ſinnliche Ausdrücke zu gebrauchen, da zu mahl Job nicht ſagt, daß dieſe menſchlichen Erfindungen ſich bey der Erde

befinden, und vielmehr dahin kan verstanden werden, es seyen von allen diesen Mitteln der menschlichen Baukunst keines bey der Erschaffung der Erde gebraucht worden.

Vierter Brief.

Gestehn Sie es mein Freund! je länger Sie von dem Manne hören, mit dem ich mich beschäftige, je mehr bewundern Sie die Macht der Wohlredenheit, die so seichte Gründe blendend machen kan. Es ist fast keine Mühe nöthig, sie zu entkräften, und dennoch ist der Nahmen des Verführers so groß, und der Einfluß seiner Werke so weit ausgebreitet, daß diese Bemühung nöthig geworden ist.

IV. §. 17. Vom Himmelsstriche. Er habe einen

einen groſsen Einfluſs auf die Religion: sie ist folglich ein Werk des Menschen und nicht Gottes, deſsen Geseze allerdings durch Hize und Wärme, oder durch mehrere oder mindere Grade der Hize, nicht verändert werden können.

Mahomet hat den Wein verboten, er war den Arabern ungesund, den Schweizern hätte er ihn nicht verboten. Aber die heutigen Einwohner von Persien, von Indostan, finden den Wein, wenn sie ihn sonst haben können, so angenehm, als immer die Völker unterm 47. Grade. Doch Mahomet muſste seiner Religion eine Würde geben; So wie er die Sittenlehre in Ansehung der Liebe sehr erleichterte, so legte er hingegen das öftere Gebett, und die Almosen auf, und daher zielte die Absicht des Verbotes des Weines, allem Vermuthen nach, eben auch.

§. 21. Die Armuth hat die Glaubensver-

beßerung, (Reformation,) verursacht, man wolte nicht mehr den Ablaß um einen so hohen Preiß bezahlen. Man bezahlte ihn, und er sank im Preiß, so wie er gemeiner wurde. Aber freylich mußten nachdenkende Leute endlich über den Anspruch einer Kirche die Augen öfnen, den sie auf die Austheilung der ewigen Glückseeligkeit machte, die sie um ein gesetztes und geringes Geld den Unbekehrten, wie den Frömmesten, verkaufte. Die schon alte Erbitterung der denkenden Layen wider die Eingriffe der Päbste auf alle Theile der weltlichen Macht, die schlechte Lebensart bey der obern und bey der untersten Geistlichkeit, die offenbaren Beyschläfferinnen, die das Volk den Priestern erhalten mußte; tausend Beweise einer allgemeinen Unheiligkeit unter den Lehrern der Religion, hatten alle Herzen wider Rom aufgebracht, und die bekannt gewordene H. Schrift bewog um so viel leichter

ganze

ganze Staaten aus einer Kirche zu tretten, die derjenigen so offenbahr unähnlich war, welche Jesu und die Apostel gestiftet hatten. Würklich war in den Augen der Päbste und der Clerisey keine andere Religion mehr, als die vollkommene Unterwerfung gegen sie, und die Vertheidigung seines Eigenthums gegen ihre Gierigkeit war eine Beleidigung Christi, eine Kezerey, ein Heydenthum.

§. 71. Was V... wider das Gewißen sagt, beantwortet er endlich selbst. Wie wir keine angebohrne Begriffe von Schmerz und Wollust haben, und doch beyde lebhaft fühlen, so haben wir keine Begriffe von Recht und von Tugend; aber unsere Vernunft ist so deutlich zu dem Gefühl des Guten und dem Unterscheide vom Bösen vorbereitet, daß wir ohne einigen Widerspruch die Tugend hochschätzen, die Niedrigkeit aber des Lasters verabscheuen lernen.

Freylich

Freylich unterdrücken heftige Leidenschaften eine Zeitlang dieses Gefühl, das wir Gewißen nennen: so wiederfuhr es dem verliebten David. Und dennoch sieht man aus der Treppe seiner durch die Liebe verursachten Fehler, daß er anfänglich bloß diesen Trieb zu erfüllen dachte, durch die Folgen aber, die er doch auf alle Weise abzuwenden suchte, sich glaubte gezwungen zu seyn, ein minderes Unrecht durch ein größeres zu verbergen.

§. 87. Was V... von den großen Mördereyen sagt, die er hier Proscriptionen nennet, wurde uns nicht betreffen, da es fast einzig Missethaten einer mächtigen Kirche sind, die alle anders denkende, und ihr nicht ohne alle Ausnahme in allen Dingen gehorsame Menschen, für strafwürdige Aufrührer ansieht. Da aber V... auch die alte jüdische Kirche anklagt, sie habe Proscriptionen und Verschwörungen der Tyrannen

kannen wider das Volk ſich erlaubt, ſo iſt es dennoch nöthig, dieſen in etwas ſcheinbaren Vorwurf zu beantworten. Freylich macht V... dabey eine Verbeugung, und thut als wenn er die von Gott anbefohlenen Beſtrafungen des jüdiſchen Volkes aus der Linie gemeiner Mordnächte heraus ſetzte. Er läßt ſie aber doch in der verhaßten Linie, und wie wenig er dabey im Ernſte die Sache Gottes vertheidige, zeigt er durch die Vergrößerungen, die er ſich bey dem Verzeichnuße dieſer außerordentlichen Befehle Gottes erlaubt.

V... rechnet drey und zwanzig tauſend Erſchlagene nach der nicht zu entſchuldigenden Anbetung des güldenen Kalbes. Schon hat man doch genugſam bewieſen, daß es nur dreytauſend waren. Er zählt unter die von Gott anbefohlenen Strafen die erlegten Ephraimiter, die von ihren Brüdern ohne Befehl und ohne Erlaub-

nuß Gottes niedergemacht wurden. Er scheuet sich die Ursachen anzuführen, die so strenge Befehle des sein Volk selbst regierenden Gottes nöthig machten.

Unendlich strafbar waren wohl die Kinder Israels, die bey so unerhörten Wundern, beym täglichen Genuße des Manna, bey der fürchterlichen Verkündigung des Gesetzes vom brennenden Berge Sinai, dennoch undankbar, dennoch Gott ungetreu blieben. Da Gott dieses Volk zum Zeugen seiner Aufsicht auf das menschliche Geschlecht beybehalten, da er aus seinem Schooße den künftigen Retter der Welt berufen wolte, da eine ordentliche Regierung, eine Reyhe gesitteter Einrichtungen, selbst das Auszeichnen der Geschlechter zu der überweisenden Erkennung des Gesalbeten erfordert waren, so war es unumgänglich nothwendig, ein unter den abgöttischen Aegyptiern erzogenes, und seinen sinnlichen

Trieben

Trieben äuſſerſt ergebenes Volk zum Gehorſame unter die göttlichen Geſeze zu beugen.

Gott, der durch Erdbeben ganze Reiche umſtürzt, der das Meer ſich über die bewohnten Gegenden ausbreiten, und tauſende von Sterblichen in einem Augenblik bedeken läßt, der den anſtekenden Seuchen befiehlt, den Drittel eines Volkes hinzuraffen, eben der allweiſe, der gerechte Gott, der ſterblicher Menſchen Tage gezählt hat, und uns nach den Abſichten ſeiner Weisheit wiederum von dem Leben abruft, in welches er uns aus dem Nichts verſezt hat, Gott that alſo bey der befohlenen Beſtraffung hartnäckichter Aufrührer nichts mehr, als was in der täglichen Ordnung ſeiner Verhängniße iſt. Nur trugen die Gerichte ſeiner ſtraffenden Gerechtigkeit in dieſen ſeltenen Fällen das unläugbare Gepräge des oberſten Richters: es war ſeiner Weisheit gemäß, daß ſein unmittelbar

durch

durch ihne beherrſchtes Volk wißen müßte, kein Zufall, keine ſogenannte Geſeze der Natur, ſondern einzig der Befehl ihres wahren Königes, wäre die Urſache ihrer Beſtrafung.

Sie würkte auch, dieſe Strenge, und viele Jahre lang, faſt ein Jahrhundert durch, blieben die Kinder Iſraels unterm Moſe, unterm Joſua, unter ſeinen erſten Nachfolgern, den Alten, die Gottes Wunder geſehen hatten, ihrem Gotte getreu (1). In einer ſo langen Zeit hatte die von Gott ſelbſt anbefohlene Staatsverfaßung, die innere Policey des Volkes, das Geſez und der Gottesdienſt die Zeit ſich zu berafen, und ſo tieffe Wurzeln zu ſchlagen, daß die Unbeſtändigkeit eines ſündigen Volkes, das Beyſpiel ſeiner abgöttiſchen Nachbarn, die heimliche Aufruhr des innern Verderbens gegen die einſchränkenden Geſeze Gottes,

niemahls

(1) Richter II. 7.

niemahls die Verehrung des wahren Gottes aus den Herzen der Israeliten auszurotten vermögend war. Nach kurzen Zeiten der Trunkenheit und des Taumels kehrten die Verführten allemahl wieder zum Dienste eines Gottes zurück, deßen sichtbarn Beystand, und deßen strafende Gerechtigkeit, ihre Ahnen erfahren hatten: und heut zu Tage, nach tausenden von Jahren, sind die Ueberbleibsel der so hart zu bändigen den Juden die beständigsten Anbeter des Gottes ihrer Ahnen.

Das auf eine gewiße Stunde bestimmte Absterben einer kleinen Anzahl ohnedem sterblicher, durch ihre Natur selbst zum Tode verurtheilter, Menschen hat also ein langes, in hundert Generationen durchdaurendes Gutes, einen selten unterbrochenen, und endlich beständig gewordenen, Abscheu vor dem Gözendienste bey

einem minder aufgeklährten Volke bewürkt: dieweil so viel gelehrtere Völker waren, die dennoch entweder in einer gedankenlosen Verehrung der Steine, oder der abgestorbenen Verheerer der Welt, oder in einer noch schändlichern Miskennung eines göttlichen Wesens, sich verlohren haben.

Nimmermehr hätte aber Voltaire zu den bestraffenden Befehlen Gottes wieder die abgöttischen Juden die Verfolgungen zählen sollen, die eine den Bildern dienende Kirche, eben wieder die Verehrer des unkörperlichen und unsichtbaren Gottes, und wieder die Verwerfer alles Dienstes der Geschöpfe verhängt hat.

§. 111. Ungerecht ist abermahl unser Dichter, wann er sagt, man finde keine Proscription als bloß bey den Christen. Er vergißt die gröste

und

und würksamste Proscription, die einzig die verfolgte Religion auszurotten vermögend gewesen ist, die Verfolgung der Christen in Japan.

§. 119. Wiederum, aber noch schwächere Einwürfe wieder die Offenbahrung, die zum Theil der Dichter selbst beantwortet. Die Kinder Israels hatten weder Schwerder noch Spieße unterm Saul, folglich konnte Saul keine Heere wieder seine Feinde anführen. Die Schwerder zeugen keine Menschen, und sind also nicht unentbehrlich, Menschen in Heere zu sammlen: schwach wird freylich ein Volk, das nur Schleuderen und Sparren zu Waffen hat. Dennoch haben die Rhätier, noch im vorigen Jahrhunderte, bloß mit Sparren, große Thaten wieder Schwerdter und Flinten gethan. Der unverhoffte Sieg des Jonathans ist etwas ungewöhn-

liches, und dennoch nicht unmögliches. Die heydnischen Schriftsteller kannten die sogenannten panischen Schreken auch schon, und man muß sich die Philister nicht als verständige und geübte Kriegsleute vorstellen. Ihre Städte waren voll Handelsleute und Künstler, beydes macht nicht die beste Pflanzschule für Krieger aus.

Die Ungleichheit der Geschlechter in beyden Stammlinien Jesu, ist tausend mahl angemerkt, tausend mahl beantwortet worden. Die Ungleichheit zeigt einerseits an, daß die Verfaßer der beyden Evangelien einander nicht ausgeschrieben haben, und dann kömmt sie daher, daß in der einen die weiblichen Geburtsfolgen mitgezählt, und in der andern vorbeygegangen worden sind. Ein Volk, das allemal in seinem Stamm, und vorzüglich in seiner Verwandtschaft heyrathete, konnte überaus leicht von der väterlichen Seite

te und von der mütterlichen Seite, gleiche Ahnen, aber in mehrern oder minderen Gliedern entfernte Ahnen haben.

§. 125. Maria und Joseph waren beyde vom Stamme Davids, und solten sich da verzeichnen lassen, wo ihr Stammhaus war, das war Bethlehem. Zufälliger Weise übereilte Mariam die Niederkunft zu Nazareth, nichts ist der Natur gemäßer und einfacher. Und wie begreiflich ists, daß Joseph nach Aegypten geflohen, und nach dem sehr bald erfolgten Tode des Herodes, wieder an den Ort seines vorigen Aufenthalts nach Nazareth zurückgegangen ist. Wie begierig muß V... Einwürfe zusammen gebracht haben, daß er auch diese Kleinigkeiten nicht verschmähet!

§. 131. Höchst anstößig ist, was er wieder die Meinung sagt, ein Neger sey von einem weis-

ſen Paare entſprungen, eine Meinung, die die Lehre der H. Schrift für ſich hat. Nichts iſt dennoch gemeiner, als in eben dem Geſchlechte der Thiere, in eben dem Geſchlechte der Pflanzen, größere Unähnlichkeiten anzutreffen, die durch äußere Urſachen entſtanden ſind. Eine Agley ohne Füllhörner, und eine Agley ohne eyförmige Blätter, ſehen einander ſo vollkommen unähnlich, als zwey Blumen nur unähnlich ſeyn können, und dennoch entſtehn täglich beyde dieſe ſo unverwandte Blumen aus dem Saamen einer dritten Blume, die von beyden ſehr unterſchieden iſt, aber mit beyden etwas gemein, die Füllhörner, und auch einfache eyförmige Blätter hat. Ein Mohr iſt vom weißen Manne, der in Süden ſchwarz worden iſt, unendlich minder unterſchieden, als zwey Tauben oder zwey Hähne, von verſchiedenen Spielarten, die doch ganz gewiß nicht zwey verſchiedene Thiere ſind, und

dergle-

dergleichen täglich aus den gemeinen Arten entſtehn.

ſ. 134. Ich bin nicht boshaft, mein Freund, ich habe die Spötterey, auch wann ſie am feinſten iſt, und am ſchärfſten triſt, nie geliebet: ich würde den Pope viel höher ſchäzen, wenn er die beißende Dunciade niemahls geſchrieben hätte. Aller der glücklichſte Wiz erſezt in meinen Augen den Mangel des guten Herzens nicht. Ich will alſo mit V... über ſeinen Abſchnitt des Coquillages nicht ſcherzen: der Mann hat ſich in ein Fach eingelaßen, worinn er ein vollkommener Fremdling iſt, und worinn der geringſte der tauſenden unter den heutigen Muſchelſamlern ihn zu Boden treten kan. Zu dem ſoll ein Freund der Offenbahrung den Ernſt niemahls aus den Augen ſezen, mit welchem eine ſo verehrungswürdige Sache vertheidigt werden ſoll, wie die Religion iſt. Alſo ernſthaft und ohne Galle zuſprechen.

ſprechen, V . . . will uns bereden, es gebe auf hohen Gebürgen keine Muſcheln: ein Pilgrim möge zufälliger Weiſe eine Jacobs Muſchelſchale haben fallen laßen; und einem Schwelger können einige verſchriebene Auſtern auf den Alpen verunglückt ſeyn: die großen Muſchelbetter in Touraine ſeyen Einbildungen, bloßer Kalch und endlich gebe es eine Erde, die bey einem gewißen M. de la Sauvagere (doch nur bey ihm) von ſich ſelber Muſcheln zeugt, die, auch bey ihm, in einer bloß mit Erde angefüllten Schachtel, nach und nach anwachſen, und zur Vollkommenheit gelangen.

Nun weis jeder Leſer von phyſiſchen Wörterbüchern, und noch beßer weiß es jeder Kenner, daß die Gebürge in Peru, in Aſien, in Afrika, in Europa und Amerika, aller Orten voll Abdrüke von Muſcheln ſind. Auf die oberſten Spizen der Eisgebürge ſteigen vielleicht dieſe Muſcheln nicht, aber auf Bergen, die

ſechs,

ſechs, acht bis zehntauſend Schuhe über dem Meere erhaben ſind, finden ſich dergleichen Abdrucke genugſam(m). Aus den Eisthälern über dem Enzeinda Berge welzt ein Bach Schraubenſteine in Menge herunter: an der Dent de Morcle, die 8161. Schuh über dem Rhodan hoch iſt, findet man Muſcheln in blauem Thone abgedruckt, und dieſe Fremdlinge kommen aller Orten auf hohen, obwohl nicht auf den allerhöchſten Gebürgen wieder: auch waren die Gebürge Meſopotamiens nicht die höchſten der Welt. Die Schäkerey über das Seepferd verſchwindet, da auf dem Blattenberge im Glarniſchen, in einer ſehr erhabenen Gegend, tauſend Abdrücke Antilliſcher Farnkräuter anzutreffen ſind, und die gröſten Zähne der Seefiſche ſind in der Scharzfelder Höhle, in den Mansfeldiſchen Kupferſchiefern aber Fiſche entfernter Meere häufig gefunden

(m) ſ. 45. 46.

worden. Die Millionen Ammonshörner, die auf allen Gebürgen zerſtreuet ſind, waren weder Auſternſchalen, noch Jacobsmuſcheln. Man findet eine unendliche Verſchiedenheit von abgedruckten Muſcheln aller Orten auf Hügeln und Bergen, die niemahls zu einigen Dienſten der Menſchen haben gebraucht werden können, Muſcheln der indiſchen Meere, die niemahls in unſern kalten Gegenden, noch in unſern ſüßen Seen haben wachſen können. Und wie darf V..., wenn er auch nur Kupferſtiche angeſehen hätte, doch ſagen, man habe Muſcheln (Moules) und Schneckenhäuſer (Colimaçons) für Schalen-Thiere aus dem Meer angeſehen! Was denn die Menge anſieht, ſo iſt, nur für ein Beyſpiel, zwiſchen Baſel und der wegen ihrer Gewächſe bekannten Waßerfalle, ein Berg unweit dem Dorfe Hubel, der ganz mit Koralenſteinen, mit Aſtroiten, mit verſteinertem

Seetang

Seetang (Fucus) mit samt den Blasen angefüllt, und wie gepflastert ist, so daß tausend Wägen in einem Tage mit diesen Gaben der See beladen werden können. Ich habe sie gesehn und gesammelt.

Hier hilft kein spotten, die Natur spricht: sie zeigt zum verstummen aller Ungläubigen, daß die Thiere und Gewächse der heißesten und entferntesten Gegenden, die Schalen der den Boden des Meeres bewohnenden Thiere, die Abdrücke der an den Felsen unter den Wende-Zirkel und nirgends sonst anzutreffenden Kräuter, nach Norden gekommen, und entweder sich selbst mit der kalchigten blätterichten Natur ihrer Schalen erhalten, oder aber im jezigen harten Felsen sich abgedruckt haben: daß folglich ein allgemeines Meer die in allen Theilen der Welt erzeugten Thiere und Gewächse durch einander gemischt, und die Früchte der

heißesten

heißesten Sonne in die Felsen der beschneyten Alpen gewelzt hat.

Wann endlich V . . . sagt, er kenne seit zwölf Jahren viel solche Kalchsteine, und habe noch keine Muschel darinen gesehen, so scheinet er nicht zu wißen, daß der Marmor ein Kalchstein ist, und im Marmor sind die Muscheln so gemein, daß in Italien der Conchilienmarmor, in Deutschland der Muschelmarmor mit Ammonshörnern, zu einer Mode an Tischen geworden ist. Im Marmor bey Roche, der zu den Gebäuden nach Genf, und vermuthlich auch nach Fernex, häufig gebracht wird, sind die Kammmuscheln sehr gemein. Doch diese Dinge sind so bekannt, daß man sich schämt, darüber weitläuffig zu seyn.

§. 187. Die Absicht des Abschnittes Croire ist deutlich. Der Verfaßer will beweisen, der Glauben an eine Offenbarung sey eine blos-

se

se Einbildung, und in der That glaube der Gläubige nicht. Der Vortrag ist künstlich und einnehmend, aber wie die Gründe des Irrthums seyn können, ohne innere Stärke. Der Apostel glaubte, was er gesehen hatte, der Schüler des Apostels glaubte, weil er noch die Jünger des Apostels vor sich sah, und ihr Zeugnuß anhörte. Die Christen der folgenden Zeiten glaubten, weil sie der Apostel Schriften vor sich hatten, weil sie die Uebereinstimmung der alten Weißagungen mit der Zeit, den Wundern, und den Leiden Jesu verglichen, weil sie wiederum Weißagungen des Heilandes und der Apostel vor sich fanden, die in die Erfüllung gegangen waren, weil wieder die Wunder Jesu niemahls ein Zweifel war erregt, und derselben Wahrheit im Tode von den Augenzeugen bestätigt worden war, und weil die Wunder Werke der Allmacht sind. Das Gespött, es sey nur

ein

ein Alcoran geschrieben, ist bloßer Wiz: vor dem Alcoran waren die Bücher des alten und des neuen Bundes, war eine Offenbarung, selbst nach dem Geständnuß Mahomets, ob sie wohl nicht ein Koran heißt.

§. 201. Curè de Campagne. Das Gespött, das hier unterm Titel Talmud angebracht wird, trift bloß diejenigen Kirchen, deren Diener vom Blute der Bürger im Ueberfluß leben.

§. 215. David. Die Einwürffe wieder diesen König sind so oft wiederholt, und so oft beantwortet worden, daß weder für den V... etwas neues zu sagen, noch für uns zu antworten übrig geblieben ist. Der Nahmen dieses Fürsten war den Weisen der Welt verhaßt, weil ihn Gott den Mann nach seinem Herzen genannt hat, weil er des Heilandes Stammvater, weil seine Lieder voll erhabener Gottesfurcht und voll Zeugnüße sind, daß zu Davids Zeiten die

mosai-

mosaischen Geschichten und Befehle unter den Kindern Israels keinem Zweifel unterworfen waren. Bayle hatte wider die Religion so vieles gethan, daß er unter den Dienern derselben nicht mehr Plaz haben konnte. Ueberhaupt haben sonst die Feinde Davids den Fehler begangen, daß sie seine Thaten nach unserer heutigen, eben durch die christliche Religion gereinigten, Sittenlehre abmeßen, und von ihm verlangen, daß er so gelebt haben solte, wie ein großmüthiger und christlicher Fürst leben soll. Sie müßen ihn mit den Helden seiner Zeiten vergleichen, mit dem unerbittlichen Achilles, den Jupiter durch einen Gott warnen laßen mußte, sich an dem flehenden Priamus nicht zu vergreiffen, und der den Cörper des halb zerfleischten Hektors endlich theuer genug dem betrübten alten Fürsten verkaufte: mit dem betrügerischen Ulyßes, der selbst an der Gottheit der Weis-

heit

heit versuchte, durch Lügen sich zu verbergen; mit einem Theseus, der die Töchter der von ihm erlegten Väter beschlief; mit dem Herkules, dem Mörder seiner Gemahlin, und seiner Freunde. David war ein Mensch in unerleuchteten Zeiten, tapfer, großmüthig, gütig, er erkannte mit tiefer Demuth seine begangenen Fehler; aber dabey war er heftig, und der Liebe allzusehr ergeben, und nicht allemahl erhaben genug, die Sitten seiner Zeiten zu übertreffen, oder stark genug, seiner Freunde Uebelthaten genugsam zu ahnden.

V . . . hätte sonst nicht bedürft, eingebildete Fehler dem Israelitischen Könige vorzurüken. Es war kein Fehler das Schwerdt Goliaths sich zuzueignen, das er selbst mit einem Wunder der Tapferkeit erobert hatte; oder bey seinem grösten Mangel die Schaubrodte zu genießen, deren Schaden so leicht zu ersezen war.

Er

Er war kein Rebell, er hob sein Schwerdt niemahl gegen den Saul auf, und schonte zweymahl des Lebens dieses ungerechten Verfolgers. Die Amalekiter und andere ewige Feinde Israels, die er bekriegte, waren eben keine Verbündete des Königes zu Gath. Er schonte des echten Blutes Sauls, auch da er sich gezwungen glaubte, den Bürgern zu Gibeon einige von diesem Könige entsproßene Bastarte, und die Söhne einer Tochter Sauls zu überlaßen. Der König von Rabbah hatte Davids freundschaftliche an ihn abgefertigte Gesandten schmächlich mishandlet, und wir wißen nicht, wie einen großen Theil der Einwohner dieser Stadt er hat hinrichten laßen. Die Offenbahrung erzählt, mit einer der Quelle der Wahrheit geziemenden Offenherzigkeit, Davids Fehler, und den grösten von allen, wohin eine unerlaubte Liebe ihn stuffenweise verleitete; aber eine herrschende

Liebe zum guten, und die göttliche Gnade, überwogen endlich seine Fehler, und die lezten Jahre seines Lebens scheint er fast gänzlich dem Lobe Gottes geweyhet zu haben.

§. 222. Deluge. Auch die Berechnung der Oceane ist nicht neu und nicht unbegreiflich, weil sie würklich da gewesen sind. Wir haben es schon gesagt, und meine Augen sind Zeugen, daß bis auf eine sehr beträchtliche Höhe ein allgemeines Meer die Erde bedekt hat: Vielleicht ist das Wort die höchsten Berge nicht weiter als von den höchsten Gebürgen zu verstehen, die den Juden bekannt waren. Vielleicht ragten die Spizen der Alpen und der Andischen Gebürge wie steile Klippen aus der die Welt bedeckenden See hervor, und wurden nicht überschwemt, weil sie unzugänglich waren, und zur Rettung der Menschen nicht dienen konnten, dann unzugänglich sind noch heut zu Tage die

Spizen

Spizen der Alpen. Aber wenn das Meer auch die höchsten Spizen bedekt hat, wo keine Muscheln das Zeugnüs einer herrschenden See ablegen, so haben ja die Ursachen, die einen allgemeinen zehn tausend Schuch hoch steigenden Ocean, zu bewürken vermocht haben, auch einen noch tiefern Ocean bewürken können. Das Waßer, das biß an die Dent de Morcle gestiegen ist, hat sich nicht wieder verliehren können, sagt V... Warum solte es sich nicht haben verliehren können, wenn es diese Spize auch bedekt hätte? V... der so oft den Menschen erinnert, er solle nicht bejahen, wurde auch hier den der Natur so wenig kündigen Arouet gewarnet haben, nicht so leicht bestimmen zu wollen, was möglich und was unmöglich sey.

Was V... wieder die Sonnenfinsternuß sagt, die nach einiger Alten Meynung zur Zeit des Leidens Jesu beym Vollmonde soll gewesen

seyn, das sagt die Offenbahrung nicht. Die Dunkelheit im gelobten Lande kan durch andere Mittel entstanden seyn; aber des von V . . . Gründe sich doch nicht hinlänglich, des Phlegon's von keiner Liebe zu den Christen entstandenes Zeugnuß zu verwerffen. Dazu kennen wir das Jahr der Geburt Jesu nicht genau genug, und es ist ziemlich gemein, es so weit zurük zu sehen, daß wir jezt 1779 Jahre nach Christi Geburt zählen solten. Der Unterscheid eines oder mehrerer Jahre wurde also nichts wieder die Verfinsterung beweisen, wann eine solche sehr nahe an dem Jahre des Todes Jesu wiederfahren ist.

§. 273. Denombrement. Wiederum ein oft veralteter Einwurf. Joseph ist sonst für den Hrn. von V... eben kein unverwerflicher Zeuge, und wann er für die christliche Religion hier gezeuget hätte, so würde unser Dichter

gar

gar bald Urſache finden, den leichtgläubigen Prieſter zu verwerfen. Aber in einer ſo gleichgültigen Sache, kan dann Joſeph nicht eben ſowohl als Lucas ſich verſchrieben, und den Nahmen eines Landpflegers unrecht genant haben? War Lucas nicht ein näherer Zeuge der Geſchichte Jeſu, und was hatte Lucas für Urſachen einen Quirinus zu nennen, wo ſonſt ein Quintilius oder Sentius ſtehn ſolte? Was that dieſe Verfälſchung zum Beſten der Chriſtlichen Sache, wann Lucas dieſer zu Liebe die Geſchichte hätte verfälſchen wollen. Man glaubt ſonſt, die erſte Zählung habe Quirinus als ein Statthalter des Quintilius oder Sentius beſorget.

ſ. 289. Dieu Dieux. Zuerſt vertheidigt V... die Römer, die keinen Untergott ſollen geglaubt, und alle Obermacht bloß dem Jupiter zugeſchrieben haben. Was ſucht V... bey dieſer Vertheidigung des Heidenthums?

Es unsträfflicher, und die Erscheinung eines Gottmenschen minder nöthig zu machen. Aber nach dem Artikel Destin, den V . . . eben zu Ende geschrieben hatte, war Jupiter nicht der oberste Gott, er war ein Diener des Verhängnißes, deßen Befehlen er nicht wiederstehen konnte.

§. 269. Und dann die Religion auguste des Chinois. Die gemeinen Chineser sind Anbeter des Fo, oder anderer unwürdigen Götter, deren Bilder in ihren Tempeln stehn, und den Weyhrauch empfangen. Die Religion der Gelehrten ist so durchsichtig und so fein, daß man Gott in ihrem Glaubensbekenntnüß nicht erkennen, und nicht recht wißen kan, was ihr Tien sey. Da Wuwang den Tyrann Tscheü stürzen wolte, so sagte er, der Himmel und die Erde haben diesen Tyrann nicht mehr vertragen können, und auf ihren Befehl habe er die Waffen ergriffen

griffen. War dann die Erde auch eine oberste Göttin! Der Gelehrten Glauben ist so lau, und ihr Gottesdienst so sparsam und so kalt, daß wir am Tien höchstens einen Schuzgeist des Reiches erkennen können, der auf die Thaten der Käiser achtet, und ihre Fehler bestraft. Um die Herzen und um die Handlungen der gemeinen Menschen sehen wir nicht, daß dieser Tien sich bekümmere, daß er sie seiner Gnade würdige, oder hingegen ihre Uebelthaten bestraffe. Ein solcher unthätiger Gott ist nicht den Menschen angemeßen, sie bedürfen einen Vater, der sie schüze, einen Richter, der die Bösen zurükhalte, einen Begnadiger, der das immer übrige Verderben der Güte zur Schonung übergebe.

Fast durchgehends finden wir sonst an unserm Dichter keinen Gotteslängner, und bloß einen Feind der Offenbarung. Eben da er des Spinoza Lehre aufs glimpflichste verträgt, erkennt

er doch einen weisen Schöpfer, und die Absichten deßelben im Baue der Cörper. Er merkt auch richtig an, daß Spinoza sich selber widerspricht. Vom abscheulichen Systeme de la Nature gesteht er die Folgen ein, die zum gänzlichen Umsturz alles Unterscheides des guten und bösen führen: und erkennt auch feyerlich, daß die Menschen, wann kein Gott wäre, Ursache hätten einen Gott zu wünschen.

Wegen der Kleister Aele ist er wieder um etwas zu dreiste. Es ist erwiesen, daß das Radthier, wie diese Aele, in einem Stande des Schlummers sich lang erhalten kan, aus welchem es durch das befeuchten wieder aufgewekt wird. Aber daraus folgt noch nicht, daß dieses kein Leben zeigende Thier würklich nicht gelebt habe, und daß es aus einem lebloſen Stande in einen lebendigen Stand übergegangen sey. Das Radthier beweiset diesen Saz so wenig, als die

durch

durch die Frühlingswärme aufgemunterten Thiere und Insecten, die den Winter ohne Bewegung, und ohne sichtbare Sinne, durchgebracht haben. Ein Spott ist es, wenn V... sonst bey seinem bezeugten guten Willen eingesteht, man könne die Gottheit nicht mathematisch beweisen. Er will bloß sagen, ein einziger Schluß erweise die einfachen Eigenschaften des Dreyecks, und eine längere Reyhe von Schlüßen werde zum Erweise der Gottheit erfordert. Und dennoch giebt die bloße sichtbare Absicht, und der verhaltmäßige Bau der Thiere nach ihren Bestimmungen einen eben so hellen Beweiß, als die zwey geraden Winkel eines Dreyecks, und haben eine natürliche Deutlichkeit, die beym Dreyecke nicht Plaz hat: sie überzeugt alle Menschen, die vom Dreyecke nichts begreiffen, sie überzeugt ihn, den V... selber.

Hart wie V... allemahl ist, wenn man

ihn beleidigt hat: hart spricht er auch vom Bischoffe Warburton, und setzt ihn neben Gregorius VII. und Alexander VI. Die Wißenschaften solten sonst die Sitten mildern, bey dem von V... gaben sie nur dem natürlichen Grimme einen mehrern Nachdruck.

§. 345. Eben so ungerecht sezt er den Calvinus unter diejenigen, die er zum Abgrunde verurtheilt; was er wider den großen Mann sagt, hat gröstentheils keine Erheblichkeit. Wenn ja Calvinus sich gefreuet hat, daß er das Joch einer verfolgenden Kirche von den Schultern vieler Millionen abgewelzt hat, so solte ein jeder Freund der Menschen hierüber sich mit ihm freuen: und V... geniesset selbst die Duldung, die gerade in der Calviniſchen Kirche zuerst entstanden ist. Was er von der Verachtung der guten Werke sagt, ist höchst ungerecht. Calvinus wiederholt die Lehre des Paulus, und ein jeder nachdenken-

der

der Mann wird an ſich ſelber fühlen, daß einige Allmoſen bey einem unbekehrten Herzen, Gottes vergebende Begnadigung nicht erwerben können. Servet wurde nach den Geſezen der römiſchen Kirche beſtraft: er war höchſt ſtrafbar, und hatte die Gottheit aller Chriſten mit dem unerträglichen Namen eines Cerberus benant (n). Moſes hatte auf die Läſterung Gottes die Lebensſtrafe geſezt, und Calvinus hatte alſo die Geſeze, die Beyſpiele, und ſelbſt den göttlichen Geſezgeber vor ſich. Er war von einer ernſthaften, und für die Strenge der Sitten brennenden Natur, er war allzuneulich aus dem Schoße einer verbannenden Kirche gekommen, als daß er auf einmahl alle Vorurtheile hätte ablegen, und das erſte Beyſpiel einer ſchonenden Gerechtigkeit hätte geben können. Der milde Cranmer verfiel in eben den

Fehler

(n) ſ. 49.

Fehler, aber er und Calvinus nur einmahl, und was ist das gegen die blutigen nun zwölfhundert Jahr daurenden Gesetze, die bey den gesitteten Völkern von Europa, so viele Millionen den Vorurtheilen, und noch mehrere der Allmacht der herrschenden Kirche aufgeopfert haben, eben der Kirche, aus welcher Calvinus so glücklich einen Theil von Europa geführt hat.

Fünfter Brief.

Das Buch, das ich vor mir habe, iſt faſt anſtößiger als die vorhergehenden: ich habe auf mich achten müßen, daß nicht der Ueberdruß meine Ausdrücke härter machte.

T. V. ſ. 50. ſq. Was war die Abſicht bey der Erniedrigung der Patriarchen: Wolte man ihre Geſchicht, ihre fürſtliche Würde verdächtig machen? Abraham, Iſaac und Jacob lebten wie die Beduinen in der Einöde, wie die andern Araber. Sie richteten ihre Zelten in einer angenehmen Gegend auf, genoßen die Früchte der Natur, pflügten auch das noch unerſchöpfte Land, und erndeten die erſten Früchte ſeiner vergänglichen Fruchtbarkeit; und wenn es erſchöpft war, ſo zogen ſie in eine andere Gegend der noch unbewohnten

bewohnten Welt, so wie die Emire der Beduinen, bald am Libanon und dann wieder am Jordan ihre Gezelte aufschlagen, und diese Emire, die mächtige Fürsten sind, haben so wenig ein Haus als Abraham und Isaac. Woher hat V..., daß Abraham die Sprache des Lands nicht verstanden habe? Abimelech ist ein augenscheinliches Beweißthum, daß die Fürsten der Philister eben die Sprache hatten, die dem Abraham angebohren war. Die zwey Abimelech sind nicht verdächtiger als zwey Pharao: Dieses Wort bedeutet den Fürstensohn, und Abimelech denjenigen, dessen Vater ein König ist. In diesen Zeiten der wilden Natur, da noch keine Geseze die Gewaltthaten der Mächtigen einschränkten, entstunden die Gewaltthätigkeiten und die Kriege sehr oft, über dem Besize schöner Frauen. Horaz versichert, vor dem trojanischen Kriege sey die Liebe oft die Ursache heftiger

tiger Kriege gewesen. Es war also nur ein Rath der Klugheit, wenn man lieber der Bruder einer hochgeschäzten Schönen, als der Gemahl heißen wolte; jener konnte Schuz von dem mächtigen Verliebten hoffen, und dieser hatte den Untergang von ihm zu befürchten.

§. 69. Noch schlimmer ist die Absicht des von V... bey dem Worte Oeconomie de paroles: sie geht offenbar dahin, den Apostel verdächtig zu machen, er habe gesprochen, was ihm dienlich war, und nicht was er für wahr hielt. Aber es ist leicht die Unschuld Pauls zu beweisen. Er predigte allerdings die Auferstehung. Zu Athen (o) glaubten viele, er predige eine neue Gottheit, die diesen Nahmen trüge. Allerdings war er also mit den Pharisäeren in dem wichtigen Saze einig, es gebe ein zweytes Leben und eine Auferstehung, und eben so gewiß stritt

er

(o) Act. Ap. XVII. 18.

er hier, wie ſie, gegen die Sadducäer. Auch begriffen die Phariſäer den Zuſtand der Frage gar wohl, und vertheidigten mit ihm die Auferſtehung wider ihre Mitregenten die Sadducäer.

ſ. 72. Jeſus ſoll bald für viele, und bald für alle geſtorben ſeyn. Dieſe beyden Ausdrüke, meint V . . . ſeyen ein Wiederſpruch, den ſich die Chriſten erlauben, um die Wenigkeit der Seligen mit der Gütigkeit Gottes zu vergleichen. Die Liſt wäre ſchlecht, und würde die Sache der Offenbarung nicht retten. Aber alle dieſe Einwürfe vereinigen ſich endlich in den einzigen, warum iſt Sünde und Uebel in der Welt, die doch das Werk eines gütigen und weiſen Schöpfers iſt? Dieſe Frage fält dem Deiſten, und folglich dem von V . . . nicht leichter zu beantworten, als dem Chriſten: ſie fält ihm noch ſchwerer: da der Chriſt die Mittel weiß, die Gottes Gnade gebraucht hat, bey

dem

dem einmahl in der denkenden Welt herrschenden Uebel, dennoch alle diejenigen zu retten, die dieſe Gnade annehmen wollen. Jeſus trug allerdings die Sünden aller Enkel Adams. Und denn werden nur diejenigen gerettet, die in der göttlichen Ordnung ſtehen. Es lief wieder die erſten Begriffe der Gerechtigkeit, die Verächter der Geſeze Gottes mit ewiger Glükſeligkeit zu belohnen. Ich übergehe, was bloß die Kirchen-Väter betrift, deren anhängende Fehler ich nicht zu entſchuldigen gedenke. Auguſtin wolte vermuthlich nicht mehr ſagen, als ich glaube der Offenbarung auch in den Geheimnüßen, die meinen Verſtand überſteigen, weil es leicht zu vermuthen iſt, die Nachrichten von der uns unbekanten Welt der Geiſter, und vom verſchloſſenen Rathſchluße Gottes, werden für uns neu und unerwartet ſeyn.

§. 93. Eine Geſchichte der chriſtlichen Kir-

che. V . . . will hier neun Secten unter den Juden haben. Aber waren die Rechabiten eine Secte? Macht eine bloße ſtrengere Lebensart ſogleich eine andere Kirche aus? Waren die Galiläer von den Chriſten unterſcheiden?

Wären die erſten Glaubenden reich und angeſehen geweſen, hätten ſie durch ſchimmernde Gemüthsgaben ſich ausgezeichnet, ſo würde man die Aufnahme der chriſtlichen Religion ihrem Anſehen, ihrer Beredſamkeit zuſchreiben: jezt da dieſer Einwurf unmöglich ſcheint, nimt man es dem Heilande übel, daß er eine durch alle Welt ſich ausbreitende Kirche geſtiftet hat, ohne zu derſelben Aufnehmen eines der Mittel anzuwenden, das die menſchliche Klugheit würde angerathen haben. Dennoch waren die erſten Chriſten eben nicht bloß unangeſehene Leute (obſcurs) es waren auch Schriftlehrer, Oberſte der Synagogen, heidniſche angeſehene Kriegsbediente

bediente darunter, und Johannes war noch bey Leben, da des Kaiser Domitianus nächste Anverwandte diesen leidenden Glauben angenommen hatten.

Paulus hat allerdings die christliche Religion gänzlich von der jüdischen getrennet: er hat aufgehört, die Beschneidung von den Juden zu fordern, er hat selbst zwar sich von den mosaischen Gebräuchen nicht entledigt, aber dafür gestritten, daß sie den aus den Heiden bekehrten nicht aufgeladen werden solten. Seine Klugheit übertraff darinn die Klugheit Peters, der mit minderm Vertrauen auf die versprochene Ausbreitung der vom Heiland gestifteten Kirche, sich die Juden nicht zu Feinden, noch den aus den Juden zum Christenthum bekehrten anstößig machen wolte.

§. 100. Der Heiland, als Jesu, als der Sohn Mariä, war freylich kein Gott, er lehn-

te als ein Muster aller Tugenden, alle ausschweifende Ehrenbezeugungen von sich ab, und wolte so wenig Gott als ein König heißen. Was hat hier V . . . einzuwenden? Meint er diese Erniedrigung widerlege die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit? Aber Jesu verläugnete, wo es die Sache erforderte, seine oberste Würde nicht. Tauffet im Nahmen des Vaters und des Sohns, sagte der demüthige, der allen menschlichen Schwachheiten sich unterziehende Gottmensch.

§. 102. Petrus ist freylich nach Rom gekommen, dieses besagt eine Stelle des Irenäus unstreitig. Aber die Kirche zu Rom ist eben so gewiß eine Stiftung Pauls, und unter deßelben einziger Aufsicht gestanden.

§. 107. Warum verfolgte man die Christen, und nicht die Juden? Das ist nicht leicht zu sagen. Die Juden waren zu den Zeiten,

ten, von welchen V . . . schreibt, dem Gözendienste äußerst entgegen: man kennt die Wuth, womit sie, wider die alles bezwingende Obermacht der Römer, sich dem Einführen der Bilder entgegen gesezt haben. Die Christen hingegen scheuten den Gözendienst lang ohne Zorn und ohne Haß, und ohne äußerlich die Ruh des Reichs zu zerstören. Dennoch wählte schon Nero sie, das Opfer seiner abscheulichen Thaten zu seyn, dennoch waren die besten Kaiser härter wider sie, als gegen die Juden. War es die Furcht der bestürzten Klugheit, die die Aufnahme einer unbewafneten Secte täglich sehen mußte? War es eben die Gedult im Leiden und die christliche Großmuth, die den römischen Stolz reizte, der nicht dulden konnte, daß etwas ihm wiederstund, so wie ehemahls der ungroßmüthige Consul die Peinigung zu verdoppeln befahl, da er des Jubellius Taurus Standhaftigkeit sah.

Daß wenige Märtyrer gewesen seyen, wird ohne einigen Grund gesagt. Schon Tacitus, da er der ersten Verfolgung gedenckt, die wegen des Brandes zu Rom über die unschuldigen Christen ergangen ist, läßt uns nicht glauben, daß die Anzahl der leidenden klein gewesen sey. Des Diocletianus Nomen Christianorum deletum zu einer Zeit, da die Christen schon in allen Ständen des römischen Volkes zahlreich waren, läßt auch keine geringe Anzahl der hingerichteten vermuthen, und zweyhundert hingerichtete Christen wurden einen solchen Ruhm nicht unterstüzet haben.

Das große Verderben der neuern Christen läugne ich nicht, es war zum Theil die unglückliche Folge des Zutrauens, das man schon damahls auf äußerliche Handlungen, auf den Mönchenstand, auf milde Stiftungen sezte.

§. 131. Was V... von Pensylvanien sagt, ist durch und durch unzuverläßig. Pen wurde

nicht

nicht für den Souverain von Penſylvanien erklärt; die ſchwediſche Colonie hatte ſich in Neuyork geſezt, und dauret noch, die Quaker brachten den Frieden mit den Wilden nicht allein zuwege, das thaten die brittiſchen Waffen, und zumahl der glückliche Feldzug des Oberſten Bouſquets.

ſ. 152. Elia und Elios, eine faſt kindiſche Aehnlichkeit, da im Hebräiſchen, und Eliah war doch ein Hebräer, ſein Nahme nichts mit der Sonne gemeines hat.

Enoch, was man mehr von ihme ſagt, als die H. Schrift, ſind bloße Muthmaßungen oder Fabeln. Die offenbar erdichteten (p) Geſchichte, die man dem Daniel zuſchreibt, haben nichts das die Offenbarung berührt, ſie ſind kein Theil derſelben. Bey dem Propheten Ezechiel, und bey andern Propheten, war wohl die erſte Abſicht, bey den Juden eine Auf-

(p) ſ. 173.

merksamkeit zu erweken, auf daß sie nach den Ursachen der befremdenden Thaten dieser Weissager sich erkundigen, sich ihnen näheren, und dieselben sie in den Stand sezen möchten, ihnen den Befehl Gottes bekannt zu machen.

Die Hölle, ein leichtsinniger Artikel, dessen Absicht scheint, das zweyte Leben, und die Bestraffung der Bösen für eine Erfindung der menschlichen Klugheit auszugeben, die durch diese Schrekenbilder die Laster in etwas einzuschränken gesucht habe. Kan aber V . . . , der mehrentheils dennoch einen Gott erkennt, kan er glauben, daß das weiseste und vollkommenste Wesen, mit eben den Augen das Gute und Böse ansehen; jenem seinen Beyfall entziehen, dieses unbestraft lassen werde. Er V . . . der ein sündlicher Mensch ist, und dennoch so kräftig die Unwürdigkeit der Laster fühlt, kan er sich bereden, daß der unendlich beßer den Menschen

ſchen kennende, unendlich mehr das Gute liebende, unendlich mehr das Böſe verabſcheuende Gott minder der Tugend hold, minder dem Laſter abhold ſeyn werde als er, der ſündliche Voltaire.

ſ. 213. Enthouſiaſme. Wir wißen nunmehr, daß die wahre Urſache der Ausrottung der Chriſten in Japan (Nipon) die deſpotiſche Staatsklugheit des Ongoſcio geweſen iſt, der unter den Königen, die er unterwerfen, die er auch wohl ausrotten wollte, auch einige chriſtliche Fürſten fand, die ſich eine Zeitlang mit dem Degen ſeiner zu erwehren verſuchten, aber überwunden wurden, und mit denen die Religion vernichtet worden iſt.

ſ. 228. Epiphanie. Die kleinen Spöttereyen treffen nicht die bibliſche Erzählung, ſondern den überflüßigen Glauben einer Kirche, die nicht genugſam ſich geſcheuet hat, das fa-

belhafte mit dem wahren zu verbinden. Der Evangeliſt ſpricht weder von großen Reichthümern, noch von einer königlichen Würde.

ſ. 237. le Dieu de Juda vainqueur dans les Montagnes mais repouſſé dans les Vallées iſt ein Misbrauch der Schrift: die Rede iſt nicht des Verfaßers derſelben, es iſt ein Feind, ein Abgötter, der ſo ſpricht (q); dann in der vom V... angeführten Stelle (r) ſteht nichts dahin gehörendes: bloß wird geſagt, die Kinder Iſraels haben einen Theil der Kananiter nur unterjocht, und nicht ausgerottet. Ich hätte gedacht, Gott habe gegen die Kinder Iſraels genugſam bezeugt, er ſey der einzige Gott, der einzige der von ſich ſelber, der im ganzen Verſtande des Wortes Gott iſt, und hier führt V... das Buch der Richter an, als wann in demſelben

(q) Richter I. v. 29.

(r) Könige XX. v. 23.

selben der groſse Gott Israels, der einzige, ein Berggott wäre.

§. 292. Tu es Pierre. Hat nichts unbestimtes; auf dich, (so wie in anderen Stellen auf alle Apostеln) will ich meine Kirche bauen, du solst meine Schaafe weiden.

§. 293. Hier vergreift sich der alte Dichter an einem Schluße des Heilandes. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sagte Jesu, Gott der ewig und unveränderlich ist, ist der Gott eines würklichen denkenden Wesens, eines in einer andern Welt ihm untergebenen Abrahams. So schloß Jesu. Aber V... meint Gott sey der Gott Abrahams, so wie die Sonne Abrahams Sonne sey. Er kennt die Kraft des Wortes nicht, aus welchem der anbetenswürdige Nahmen Jehova besteht: er ist in der That nicht eines Undings Gott, und ein Unding wäre

Abra-

Abraham zu den Zeiten Jesu gewesen, wann er kein unsterblicher gewesen wäre.

§. 297. Auch Jesu hat die Leibeigenschaft mit keinem Worte angegriffen. Er war nicht gekommen, ein weltliches Reich aufzurichten, ein Richter der Streitigkeiten der Menschen zu seyn: seine Absicht gieng auf ein Leben, in welchem kein Mensch mehr der anderen Menschen Knecht seyn kan.

§. 328. Jesu habe in einigen Flecken der Gegend Galiläa gelehrt, einige glauben, er sey nur einer der Eßäer gewesen. V . . . vergißt Jerusalem, eine der großen Städte der damahligen Zeiten, wo Jesu eben so öffentlich gelehrt hat als zu Kapernaum. Er war kein Eßäer, denn er floh die Gesellschaft der Menschen, und selbst der Sünder nicht.

§. 331. Ein Christ könne kein Soldat seyn, und dann eine Spötterey über einige Apostel.

Unter

Unter den Römern konnte der Christ nicht wohl zu Felde dienen, er hätte zu den Göttern schwören, den Adler verehren, und andere Zeichen des Gözendienstes von sich geben müßen, deren ein Christ sich nicht schuldig gemacht hätte. Aber zu unsern Zeiten, selbst in den streitbaren Heeren eines kriegerischen dem V... sehr wohl bekannten Fürsten, sind christliche Soldaten, und christliche Feldherren nicht selten gewesen, sie sind auch jezt noch anzutreffen. Es ist nichts in der Religion Jesu, das uns hindern solle, für das Vaterland zu fechten: Johannes, der Herold des Heilandes, misbilligte den Kriegesdienst nicht, von dem er bloß den Misbrauch absöndern wollte. Wenn Jesu befihlt, selbst sich nicht zu rächen, selbst zu dulden, so hätte V... wohl einsehen können, daß ein Christ seine eigenen Beleidigungen zwar vergeben soll, aber dennoch die Sicherheit sei-

nes

nes Landes vertheidigen kan, als wobey keine Rache eigener Beleidigungen ist, wieder welche der sanftmüthigste der Menschen die rachgierigste aller Nationen, die Jüdische, warnete. Was V . . . wieder den Montesquiou sagt, ist eben so ungegründet. Allerdings fühlt der Feldherr, der Befehlhaber, den Trieb der Ehre, selbst der Soldat fühlt ihn, und kennt seine und seines Landes Ehre mit lebhafter Theilnehmung.

§. 336. Eternitè. Ohne des Clarke Gründe anzuführen verwirft sie V . . . spielend: die Welt ist ewig, sagt er, denn Gott wäre ohne die Welt müßig: der Vermeßene sagt mehr, Gott wäre ein unnüzes Wesen gewesen, §. 337. V . . . hat vergeßen, wie groß Gott ist: die Welt, sein Geschöpf, die bloß zufällig ist, die, selbst nach des Dichters Geständnüß, keinen nothwendigen Grund ihres Daseyns in sich sel-

ber hat, ist gegen den ewigen gränzenlosen Schöpfer ein größeres Sandkorn.

V... stellt sich Gott als einen König vor, der nichts zu bedeuten haben würde, wenn er keine Unterthanen hätte. Er vergißt, daß Gottes Größe, Seeligkeit und Würde unmöglich an das Daseyn solcher Wesen gebunden seyn kan, die so unendlich weit unter ihm stehen, die nicht dasein könnten. Wir Menschen kennen die Geschäfte der Gottheit nicht, aber selbst das Wort Geschäft ist ein menschlicher Begriff, der von unserm Unvermögen her kömmt, anders als mit Mühe und Zeit, stuffenweise, etwas zu Stande zu bringen. Gott, der Unendliche, hat in sich selbst den Grund aller seiner Vorzüge, und die Weise, womit der Erhabene die Ewigkeiten zubringt, wird uns allemahl ein Geheimnüß bleiben: nur sagt uns die Vernunft, das Vergängliche, das Zufällige könne seyn und nicht seyn, ohne daß

dem

dem Ewigen, dem Nothwendigen etwas abgehe.

§. 342. Evangile ein höchst anstößiger und ungerechter Artikel, unbegreiflich dreist. V... sagt gleich Anfangs, kein Kirchenvater vor dem Irenæus habe aus unseren canonischen vier Evangelien eine Stelle angeführt, es habe ja Leute gegeben, die das Evangelium des H. Johannis verworfen haben.

Der erste Theil dieser Bejahungen läßt uns glauben, es seyen vor dem Irenäus, also vor der Hälfte des zweyten Jahrhunderts, viele Kirchenväter gewesen: aber keiner habe unsere Evangelien vor sich gehabt; Clemens habe so gar eine Rede Jesu angeführt, die in keinem dieser Evangelien gefunden werde.

Vor dem Irenäus hat die Kirche wenige Väter gehabt, das erste Jahrhundert war die Zeit der Apostel. Vom zweyten war die erstere

ſere Hälfte eben verfloßen, wie Irenäus auftrat; doch waren einige Lehrer der Chriſten ihm vorgegangen, Polycarpus, der Schüler Johannis, Barnabas, der Freund und Gefehrte des Pauls, und ſelbſt ein Apoſtel, er bewieß in ſeinem authentiſchen Briefe, daß die Chriſten von allen Pflichten des moſaiſchen Geſezes befreyet ſind. Er führt verſchiedene Stellen der Evangelien wörtlich an, zu mahl aus dem Buche des Matthäus.

Clemens, Hermas, Barnabas und Ignatius, die mit den Apoſteln gelebt haben, führen die Evangelien an, und beziehn ſich auf dieſelben, des Clemens erſter Brief hat alle Zeichen einer ächten, im erſten Jahrhunderte verfertigten Schrift. Er hat oft eben die Ausdrüke des Briefs an die Hebräer widerholt. Den Brief Pauls an die Korinther führt er mit Nahmen an, und verſchiedene Lehren des Hei-

lands trägt er in eben den Worten vor, mit denen sie Matthäus und Lucas hinterlaßen hat.

Hermas hat noch im ersten Jahrhunderte viele Stellen fast des ganzen neuen Testaments, selbst der Offenbarung Johannis, nachgeahmt.

Ignatius, der auch noch am Ende des ersten Jahrhunderts gelebt hat, führt nicht nur Pauls Briefe an die Epheser mit Nahmen an, nicht nur findet man bey ihm andre Stellen des neuen Testaments nachgeahmt, er flieht zum Evangelio als zum Grunde seines Glaubens und zum Körper Christi, Worte, die eine schon angenommene Sammlung apostolischer und evangelischer Schriften voraus sezen.

Polycarpus kannte allerdings unsere Evangelien, er führte des H. Johannis Reden an, den er gekannt hatte. Er hat wörtliche Stellen des Heilands aus dem Matthäus und Lucas eingerükt,

gerükt, und viele andre aus den Briefen nach-
nachgeahmt.

Papias, ein Schüler des Johannes, führt das Evangelium des H. Marcus und Matthäus an als Bücher, die von ihnen selber geschrieben seyen, er giebt uns verschiedene besondere Nachrichten über die Sprache, in welcher sie geschrieben worden, er führt auch einige Briefe des Petrus und Johannes an.

Quadratus lebte unter dem Hadrian, wenige Jahre nach dem Tode Johannis. Man hat nur eine Stelle von ihm: sie sagt aber, die Personen, die Jesu geheilt oder von den Todten auferwekt habe, seyen auch nach dem Tode des Heilands bey Leben gewesen, und einige leben noch zu seinen Zeiten. (s)

Aristides, eben auch ein Philosoph von Athen, und von eben den Zeiten, hatte die

(s) beym Eusebius III. c. 38.

Gottheit Jesu und die Unschuld der Religion in einem Werke vertheidigt, das im neunten Jahrhunderte noch vorhanden war, und vom Ado von Vienne angeführt wurde.

Athenagoras vertheidigte die Auferstehung Jesu unterm M. Aurelius Antoninus und L. Commodus, er hat einen Beweiß der Auferstehung Jesu geschrieben, der noch vorhanden ist. Er führt öftere Stellen des neuen Testaments, und zumahl der vier Evangelien an; und verschiedene Stellen aus den Episteln des Paulus.

Justinus, der Märtyrer, schrieb vierzig Jahre nach dem Tode Johannis, man habe zu den damahligen Zeiten in allen Kirchen die Evangelien gelesen, und dieses ablesen sey ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes gewesen. Er hat die Einsezung des Abendmahls wörtlich unsern Evangelien nachgeschrieben, und eine Menge Stellen aus den Evangelien wiederholt., und

viele

viele andre Stellen aus den Episteln angeführt. In der Geschichte der Märtyrer von Vienne sind viele Stellen des neuen Testaments wörtlich ausgeschrieben. Tatianus ein gelehrter Mann, hat eine Harmonie der vier Evangelien geschrieben.

Mehrere Schriftsteller von diesen ersten Zeiten des Christenthums besizen wir nicht, und auch von diesen zum Theil nur einzelne Stellen, und von anderen, selbst von Tatianus, sind die Schriften nicht unverdächtig. Ich fodere aber den alten Dichter von Fernex auf, einen einzigen christlichen Lehrer anzuführen, deßen Lehre sich von der Lehre der Evangelien entferne, oder der die geringste Geschichte, die unwichtigste Begebenheit, erzähle, die nicht mit den Evangelien übereinkomme.

Es ist wahr, vom Irenäus besizen wir größere Werke, und seine Absicht wider die Kezer

zu schreiben, gab ihm Gelegenheit, deutlicher und genauer die Evangelien, ihre Zahl, und ihre Verfaßer zu bestimmen; und Origenes stimmt in allem mit ihm überein. Aber über diese Kirchenväter sind Zeugnüße genug vorhanden, daß zu allen Zeiten die vier angenommenen Evangelien von den Christen als der Grund ihres Glaubens angesehen worden sind, und daß keine Zeit gewesen ist, wo sie hätten untergeschoben werden können.

Wann schon die Zeugen der Wahrheit ganz verlohren gegangen wären, die von der Apostel Zeiten an biß zum Irenäus die Evangelien gelesen und angeführt haben, so hätten wir doch die deutlichen Zeugnüße des Tertullianus, daß die authentischen Schriften der Aposteln bey den Kirchen aufbehalten worden sind, so daß man ihre eigenen Hände hat erkennen können: wir hätten die Zeugnüße des Julianus,

der

der gewiß nicht ungern die Evangelien als untergeschoben angesehen hätte, wann er nicht durch die Augenscheinlichkeit wäre überzeugt worden, daß die Evangelien und Briefe vom Petrus, Paulus, Matthäus, Marcus und Lucas geschrieben worden seyen, ein Zeugnüs, das dieser spottende Kaiser deutlich abgelegt hat; wir hätten des Celsus und Porphyrius gleichstimmige Geständnüße. Wir hätten viele Sectierer, die Arianer, die Manichäer, und andere, die eben die göttlichen Schriften anführen, die wir annehmen. Wir hätten die sehr alten obwohl untergeschobenen Orakel der Sibyllen, wo unsre heiligen Schriften wörtlich ausgeschrieben sind. Wir hätten die Gewißheit, daß schon vom zweyten Jahrhunderte an die Schriften des neuen Bundes in die syrische und lateinische Sprachen übersezt, und

allen Völkern bekannt gemacht, und von dem Pontinus schon in Indien gefunden worden sind, Uebersezungen die alle in allen wesentlichen Theilen mit unseren Urkunde übereinstimmen. Wir hätten eine Menge Stellen der Evangelien, die von vielen unterschiedenen Kirchen-Vätern, vom Clemens an biß zum Augustin, allemahl gleichförmig angeführt werden: welches unmöglich wäre, wenn anstatt einer einzigen authentischen Handschrift der Evangelien verschiedene und von den unsrigen abgehende Abschriften bey den Kirchen bekannt gewesen wären.

Alle die verschiedenen christlichen Kirchen, von Indien an biß in Hispanien, bekannten sich zu eben der Lehre, die bloß auf die Schriften des neuen Bundes gegründet war, und niemals bey unabhängend freyen Kirchen hätte übereinstimmig seyn können, wenn nicht

alle

alle dieſe Kirchen eben dieſelbigen heiligen Bücher gehabt hätten.

ſ. 344. Was denn weiters V... hier ſagt, die ſtrengen Socinianer halten die Evangelien für untergeſchoben, und ſie ſeyen nach dieſen Weiſen erſt hundert Jahre nach der Geſchichte von unbekannten Schriftſtellern aufgeſezt; und was er dahin von den Heiden zieht, denen man die geoffenbarten Schriften niemahls habe zeigen wollen, um nicht in die Gefahr einer Unterſuchung zu gerathen, alles dieſes ſind Dinge, wie ſie V... ohne den geringſten Beweiß hinſchreibet.

Die Socinianer haben in allen ihren Schriften, auch in ihren Streitſchriften, die ächte Herkunft der Evangelien angenommen, und ihre Lehre vom eingebohrnen Sohne Gottes darauf geſtüzt. Nebſt den uralten Nachrichten, die vom Tode der Apoſtel ununterbrochen bey den chriſtlichen

Schriftstellern von den Evangelien gefunden worden, ist es offenbar, daß sie zur Zeit des noch stehenden Tempels, der Opfer und Gebräuche der Juden geschrieben worden sind. Auch waren die Evangelien nicht aus Furcht vor der Untersuchung verborgen gehalten worden. Justinus, und die andern Lehrer der ersten Kirche, verweisen alle Augenblike auf die Evangelien und führen sie als Zeugnuße an, und die Heimlichhaltung ist eine Erfindung spaterer Zeiten. Was dem von V... Anlaß zu seinem Vorwurfe giebt, ist die billige Sorgfalt, die heilige Bücher den heidnischen Obrigkeiten nicht zur Vernichtung auszuliefern.

Was in den Evangelien am härtesten die Feinde der Offenbarung drükte, die Wunderthaten Jesu, wurden von den Juden zu allen Zeiten, wurden von Celsus und Julianus als wahre Geschichte angenommen. Selbst die Beständig-

ständigkeit der Kirche in der unveränderlichen Verwerfung der falschen Evangelien, und die algemeine Annahme der ächten Bücher, zeigt wie wenig diese Kirchen sich durch untergeschobene Fabeln sich haben betriegen laßen, und der Wiederwillen, den sie bezeugten, wenn iemand nur ein Wort an den Schriften der Aposteln verändern wolte, legt die Unmöglichkeit an Tag, der Kirche falsche Schriften aufzubürden.

§. 350. Eucharistie. Ein wichtiges Geständnüß dringt unserem Freygeiste die Wahrheit ab. Die großen Uebelthäter, sagt er, haben nicht an Gott geglaubt. Was haben wir gegen das mächtige Laster für einen Schuz? Eben den mächtigen Unterdrücker der Schwachen wohl zu überzeugen, daß ein Gott sey. Ein unbegreifliches Geheimnüß (einer eigenen Kirche und nicht der christlichen Religion) hat den Freygeist gehindert an Gott zu glauben. Aber ein

beloh-

belohnender und straffender Gott ist kein unbegreifliches Geheimniß. Mit wahrem Vergnügen übersezen wir diese Stelle, und laßen dem Verfaßer die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er wenigstens hier nicht wie Helvetius, und andere, die Stimme der Natur in seinem Herzen unterdrückt, noch sich durch die Stuffenweise zunehmende Macht des Unglaubens dahin hat reißen laßen, an dem Dasein eines Schöpfers sich zu vergreiffen.

§. 360. Expiation: Auch hier bezeugt V... selbst, daß das allgemeine Gefühl des menschlichen Geschlechtes sich dahin vereinigt hat, die Sünden der Menschen seyen einer Versöhnung bedürftig, welche die erzürnte Gottheit befriedigte. Was aber den Tarif, und die Dataria anbetrift, so sind unstreitig verschiedene Auflagen davon vorhanden. Ich kan dabey versichern, daß man der echten Auflage, die Leo X. selbst befohlen hat, überall stark nachstellt, und noch

seit

seit wenigen Jahren dieselbe aus einer protestantischen Bibliothek entwendet hat.

Sechster Brief.

Ich habe den berühmten V... mit Vergnügen gelobt, wider meinen Willen werde ich bald anders von ihm denken müßen; warum ist er auch sich selber so unähnlich.

§. 2. Woher weiß V... daß die Phönicier älter sind als die Juden? Oder daß zu Abrahams Zeiten Tyr eine blühende Stadt gewesen sey? Und waren die Hebräer deswegen Barbarn, weil Kiriath Sepher eine Bücherstadt hieß? Kamen sie nicht aus dem Size der Wissenschaften, aus seinem erfinderischen Aegypten, und hatte ihr Anführer Moses nicht die Weis-

heit

heit dieſes Volks gelernt? Redet die Weisheit nicht in ſeinen Geſezen?

ſ. 21. In den alten Zeiten betrachtete Gott die Kinder Iſrael als eine Nation, die er erhalten wolte, deren Erhaltung zeitliche Mittel brauchte, wieder deren Feinde das Schwerdt erlaubt war. In den Zeiten des neuen Bundes kennet Gott kein anders Volk, als die zerſtreuten Menſchen, die Gott im Geiſt und in der Wahrheit verehren: diſe fromme Gemeinde erhält er nicht mehr als ein Volk mit Waffen und dem Schwerdt: ihre Erhaltung beruht auf der zwingenden Macht der Wahrheit, die er ihr anvertraut hat, und die ſie lehret. Daher kömmt der Unterſcheid der Sittenlehre der Kinder Iſraels, und der Chriſten.

Die Wahrſagungen Jeſu, die man auf die Zernichtung der Erde gedeutet hat, können wohl nur die Zerſtörung Jeruſalems, und des

jüdiſchen

jüdiſchen Volkes Untergang zum Vorwurf gehabt haben: es war dieſem von ſeinen Vorzügen eingenommenen Volke ganz gewöhnlich, ſein Land als die bewohnte Erde anzuſehen: und die glänzenden Farben, womit das große über dieſes Volk ergangene Gericht beſchrieben wird, ſind vollkommen im morgenländiſchen Geſchmacke. Allerdings verſtunden zwar die erſten Chriſten dieſe Worte als eine Anſagung des Unterganges der Welt. Aber Paulus warnte wider diſen Mißverſtand, er weißagte (t) Begebenheiten in der Kirche, die vorgehn müßten, und die ſeit ſeinem Tode, nach langen Jahrhunderten, würklich Plaz gehabt haben: und Johannes ſah ſo viele wichtige Veränderungen und Geſchichte vor, daß der Tag des Herrn unmöglich nahe ſeyn konnte, der erſt nach allen den Trübſalen folgen ſolte, die dem Geliebten des Heylandes

(t) an die Theſſalonicher II. v. 2. und folgende.

landes geoffenbaret wurden, und davon viele, nach tauſenden von Jahren, in die Erfüllung gegangen ſind, wie die Schickſale der ſieben Kirchen in klein Aſien.

§. 124. Foi iſt der Glauben an dasjenige, was wir nicht ſchauen, an die Offenbahrung des Willens Gottes, den die Vernunft nicht errathen konnte, und die der Heyland uns eröfnet hat. V... ſagt ſpöttiſch und willkürlich, der Glauben ſey der Beyfall, den wir demjenigen geben, das uns falſch dünkt. Es iſt nichts, das der gemeinſten Vernunft zuwieder ſey in der Erkanntnüß des einigen Gottes, und deßen den er geſandt hat, Jeſu des Geſalbeten. Hat in der That Rom einen andern Glauben, der par excellence der Glauben ſey, ſo gehört er zu den Stoppeln, die die Menſchen auf den einzig feſten Grund der Offenbarung aufzuführen gewagt haben. Aber allzuoft

zuoft vermengt V... die Lehrſäze dieſer Kirche mit der Lehre Jeſu, und legt dieſer Lehre dasjenige zur Laſt, was ihr gerade gegen ihren Sinn angebauet worden iſt.

ſ. 139. Von dem güldenen Kalbe: V... iſt kein Chemiſt, ſonſt hätte eine Viertelſtunde ihn belehrt, daß Stahl das leichte Geheimnüß längſt entdekt hat, Gold mit einer ganz bekannten Materie zu Staub zu verkalchen. Das güldene Kalb war auch eben kein Meiſterſtück eines Pigale, das man hol goß, und daß deßwegen eines Models und einer Menge von Röhren bedurfte: es war vermuthlich eine grobe Aehnlichkeit eines Kalbes, klein und dichte, dann es ſolte getragen werden, da es doch von Gold war, und Aaron ſagte, ich goß das Gold ins Feuer, und da kam ein Kalb heraus. (u) Alſo konnten die Künſtler zu Paris ganz wohl

(u) Moſe II. 32. 24.

verſprechen, ein ſolches Kalb (nach einem kleinen thönernen Kalbe in Thon abgemodelt und gegoßen) in einer Woche zu verfertigen.

ſ. 217. Und wiederum widerſpricht ſich der Dichter auf eben der Seite. Es iſt genug, ſagt er, einen Gott zu glauben, der belohnet und ſtraft. Aber er beſinnt ſich bald, daß ſeine Freunde, die Philoſophen, einen ſolchen Gott nicht glauben, und nimmt auch dieſen Artikel von ſeiner kurzen Religion weg: auch die Philoſophen, ſagt er, die keinen ſolchen Gott annehmen, würden tugendhaft leben, denn man ſoll Gott aus Liebe gehorhen, und nicht aus Furcht. Ein Gott, der weder belohnt noch beſtraft, der ſich auch nicht offenbart, wird von dieſen Philoſophen gewiß eine ſehr kalte Liebe erwarten, die den Trieben des Stolzes und der Wolluſt zu wiederſtehn allzumatt ſeyn wird.

ſ. 230. Und nun der anſtößigſte Artikel

Geneſe

Geneſe, wo V... die ganze Geſchichte der Erſchaffung durchgeht, und durch und durch als ungegründet, und der Wahrheit wiedrig verwirft. Wiederum wer erlaubt ihm die Hebräer zu Schülern der Phönicier zu machen? Waren ſie nicht Chaldäer? iſt nicht Aßyrien, ſelbſt nach des Plinius Geſtändnuß, das älteſte der Völker, die Künſte gekannt haben. Sind nicht die Nahmen der aßyriſchen Götter, Herrſcher, Städte und Flüße hebräiſch? Kamen die Juden nicht aus dem gelehrten und künſtlichen Aegypten?

Aber die Erzählung des Moſes kömmt nicht mit unſeren aſtronomiſchen Kentnißen überein. Wir wißen noch ſehr wenig von der Natur, aber vieles iſt in des Moſe Erzählung durch die neueſten Kenner der Natur beſtätigt worden. So iſt es der Zuſtand der Welt unterm Waßer, und die allgemeine Ueberſchwemmung.

§. 232. Das Erschaffen aus nichts ist ein Wortspiel. Gott hat nicht das nichts als einen Stoff gebraucht, woraus die Welt entstanden ist. Er ist aber die würkende Ursache des Daseyns der Welt.

§. 233. Das Erhabene und das Licht ward, fühle ich so deutlich als Longinus: es liegt in der Leichtigkeit, womit eine so große Neuigkeit, als das Licht ist, entsteht: Gott brauchte nichts zu seiner Erschaffung als zu sprechen, daß es sey. Wie wesentlich sonst das Licht an die Sonne gebunden sey, ist noch nicht erörtert. Unser große Boerhaave lehrte uns, das Licht sey überall vorhanden, und keine Geburt der Sonne, die nichts dazu vom ihrigen beytrage, als das schon vorhandene Licht in gerade Linien zu richten.

§. 235. Es ist keine Unwißenheit, es ist

das

das bloße Zeugnüß der Sinne, daß der Mond das Licht für die Nacht sey. Ist er schon klein, leuchtet er schon durch einen fremden Glanz, so ist er nichts destoweniger das Licht, das uns des Nachts leitet, und mehr Helle zeugt, als alle Sonnen und Sterne zusammen, unsere eigene Sonne ausgenommen.

§. 238. Die vier Flüße des Gartens Eden. Woher hat V... den Tiger, und den Nil, jenen ganz ohne Ursache, diesen bloß weil von Mohren gesprochen wird, einem Nahmen, den ehmahls asiatische Völker sowohl als Africanische trugen. Wir kennen die Flüße und die Lage Edens nicht: aber aus dieser Unwissenheit fließt kein Wiederspruch wieder die Wahrheit der Erzählung. Die dazwischen eingefallene große Ueberschwemmung hat ohnedem vieles verändern und unkenntlich machen können.

§. 239. Der Baum des Erkenntnüßes.

Gott wolte der Menschen Gehorsam prüfen. Dieser Befehl konnte nicht durch ein verwikeltes Gesez, nach unserm heutigen an die bürgerlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen gebundenen Begriffen, wieder einige Laster oder schädliche Unordnungen gegeben werden, die noch nicht entstanden waren. Gott konnte nur etwas verbieten, das die ersten Aeltern kannten, und das einen Reiz für sie haben konnte: ein solcher Vorwurf war eine Frucht von ausnehmender Güte und Schönheit: Diamanten, Gold und andere auf die Einbildungen gegründete Reichthümer waren noch nicht.

Die Schlange. Wir kennen den Zustand der Thiere vor der großen Flut nicht: er muß in vielem anders sich verhalten haben, selbst die Natur hatte andere Erscheinungen. Uns ist also nicht leicht zu bestimmen, ob Adam, dem alle Thiere vorgeführt worden waren, und der einem

jeden

jeden seinen angemeßenen Nahmen gegeben hatte, nicht der Thiere noch jezt nicht ganz unverständliche Sprache beßer als wir verstanden: oder ob der gefallene Engel die Gestalt eines Seraphs angenommen habe, die Eva zu verführen. Aber die Erzählung kömmt mit der Einfalt der ersten Zeiten, und mit der wenigen Anzahl thätiger Geschöpfe überhaupt überein. Die Ueberlieferung der ältesten asiatischen Nationen hat auch eine wichtige, von vielen angebetete, den Menschen aber sonst gehäßige Schlange, durchgehends erhalten.

§. 243. Selbst der Fluch der schwerern Geburt ist unserem Dichter zuwieder. Doch solte er wißen, daß der Kopf der Menschen größer als der Kopf aller vierfüßigen Thiere und runder ist, und also mit mehrerer Schwierigkeit durch eine Enge durchgeht, die zwar mehren-

theils eine ihm gleiche Oefnung hat, bey einer kleinern oder minder vollkommen wohlgebildeten Mutter aber, auch wohl enger als der Kopf ist.

§. 246. Kerub ist das Donnerpferd, das eingebildete Wesen, das den Wagen des Donnergottes zieht. Ohne zu wißen was eigentlich durch den Cherub verstanden wird, sehn wir doch die Schiklichkeit des Bildes eines flammenden Schwerdes leicht ein.

§. 249. Wieder den Regenbogen als ein Gnadenzeichen: vor der Sündflut müße es geregnet haben, und folglich der Regenbogen bekannt gewesen seyn. Und wann in dem vielleicht noch kleinen bewohnten Theile der Welt es so wenig geregnet hätte, als in ober Aegypten, und in Peru. Wir können uns leicht vorstellen, daß die allgemeine Ueberschwemmung

eine

eine groſse Veränderung in der Welt verurſachet hat: ganze Felſen voll Seemuſcheln zeigen, daß entweder die Felſen weich geworden, oder daß ſie damahls noch nicht hart geweſen, oder daß ſie durch die Ueberſchwemmung ſelber entſtanden ſind. Iſt es für Meſopotamien mehr unmöglich ohne Regen geweſen zu ſeyn, als für ober Aegypten und Peru?

ſ. 251. Woher weiß V... daß Abraham dem Könige von Gerar eine Münze gegeben habe. Gewogen hat er das Silber, und in verſchiedenen Gelegenheiten. Das Tauſend aber das hier genannt wird, iſt zu keiner Münze beſtimmt, und kan tauſend gleiche Gewichte, wie tauſend Unzen, eben ſowohl bedeuten.

ſ. 279. Gott erwartet von den Menſchen keine Ehre, er iſt keiner Liebe zur Ehre fähig. V... greift hier nicht nur die gewöhnliche Re-

de zur Ehre Gottes an (wo er halb arabiſch halb griechiſch Alha und Dora zuſammen ſezt und verräth, daß er keines von beyden verſteht.) Seine Abſicht iſt die Schrift anzugreiffen, die ſo oft von der Ehre Gottes, und von der Verkündigung derſelben, als von einer Pflicht der vernünftigen Geſchöpfe ſpricht. Aber die ganze Critik iſt ein Wortſpiel. Gottes Ehre iſt die Kenntniß ſeiner großen Eigenſchaften. Der Menſch, der Gottes Größe, ſeine Allmacht, ſeine unermeßliche Weisheit, ſeine Güte, ſeine Gerechtigkeit erkennt und beſchreibt, der verkündigt Gottes Ehre, und dieſe Kenntniß, und die auf daßelbe gegründete dankbare Verehrung, iſt allerdings des Menſchen Pflicht.

§. 300. Einige Anfälle auf den David. Adoniah ſey der rechtmäßige König geweſen, und wieder ihn habe ſich Salomo, aus einem

auf

auf den Ehebruch ſich gründenden Ehebette gebohren, aufgelehnet, und ſeinen König ermordet. Aber V... der im erſten Buche der Könige den Tod des Adoniah geleſen hat, ſolte billich auch in eben dem Buche geleſen haben, Adoniah habe bey dem geſchwächten Alter Davids ſich lange vorher erhöhet, ſich Reuter (x) und Wagen und Trabanten angeſchaft, und geſagt, er wolle König ſeyn. Bey der dabey von David bezeigten Gedult ſey er noch weiter gegangen, er habe mit dem Hohenprieſter und dem Feldherrn ſich einverſtanden, eine große Gaſterey ausgeſchrieben, und ausruffen laßen (y), Gott ſegne den König Adoniah. Einen ſolchen Sohn, der ohne Wißen und Willen ſeines noch lebenden Vaters ſich des Throns anmaßete, ſtrafte David gelind,

(x) 1. v. 5.

(y) v. 25.

lind, da er ihm bloß den Thron entzog, und den würdigsten seiner Söhne zum Nachfolger ernennte.

§. 320. Die englische Staatsverfassung sey zu Cromwells Zeiten durch einen wiedersinnigen Fanatismus erschüttert worden, der diesen grossen Bau als ein fressendes Feuer verzehret habe. Gerne legt V... alles Böse auf die Rechnung der Religion. Aber die nicht genug bestimmten Rechte der Krone mußten, bis sie bestimmt worden sind, solche Erschütterungen erwecken. Unter den K. Johann und Heinrich dem III. stieß sich die Macht des Königes mit der Macht der Grossen, ohne einigen Einfluß der Religion. Zu Carl I. Zeiten war die große Frage: ob die königliche Obermacht Geseze aufheben, oder ihre Würkung hemmen? ob sie eigengewaltig Steuren ausschreiben? ob sie die Bemittelten zwingen könne, der Krone Geld vorzustrecken,

mit

mit einem Wort, ob die königliche Macht unumschränkt sey, wie sie es unter den Tudorn gewesen war, und wie sie nach Jacob I. und Carls I. Begriffen es bleiben solte. Carl war ein Protestant, und ob er wohl freylich zu eifrig im Einführen der bischöfflichen Feyerlichkeiten war, und die ernsthafte Nation durch seine Neigung zur Wollust, durch die Verachtung des Sonntages, und durch den den Catholiken gegönneten Vorzug beleidigte, auch durch sein Verständnüß mit den rebellischen Irrländern sein Volk aufs höchste reizete, so waren doch alle diese Ursachen zum Mißvergnügen nur Nebenkräfte, die die ohne sie entstandene Erschütterung vergrößerten. Das lange Parlament, wolte eine Republik, Carl wolte eine unumschränkte Macht, und der Degen mußte entscheiden, wer von beyden mit seinen Ansprüchen durchdringen solte.

§. 321. Grace, eine Reyhe von Spötte-reyen, die unanſtändig und muthwillig ſind, da ſie ein Wort lächerlich zu machen zur Abſicht haben, das von dem Beyſtand Gottes zu unſerer Verbeßerung und Errettung gebraucht wird. Wann ſchon die Gottesgelehrten einiger Secten ſich über dieſen Beyſtand gezankt, wann ſie ſchon unſchikliche Wörter gebraucht haben, ſo iſt dennoch der göttliche Beyſtand ein der väterlichen Güte Gottes gegen ſeine Geſchöpfe ſo angemeßener Begriff, daß er die unterthänigſte Dankbarkeit eines denkenden Weſens verdient. Ich mag das Bild nicht zergliedern, das abſcheuliche Bild, unter welchem V... den Gott der ſtrengen Auguſtinianer vorträgt. Alle ſeine Einwürfe kommen unter tauſend Geſtalten doch endlich darinn zuſammen, warum erlaubt Gott, daß ſeine Geſchöpfe ſündigen, daß ſie aus einer natürlichen Folge ihrer Sünde unglücklich ſind?

Aber

Aber der Urſprung des Uebels iſt dem Deiſten ſo ſchwer zu erklären als dem Chriſten. Nur ſo viel ſehen wir ein, daß wir entweder willenloſe Maſchinen haben ſeyn müßen, oder daß bey unſerm ſo nahe mit der Seele verbundenen Leibe, der gegenwärtige Genuß durch die Ueberzeugung einer zukünftigen Beſtrafung nicht allemahl hat überwunden werden können (z), und noch weniger zu überwinden geweſen iſt, wann Gott auf keine Weiſe wieder die Macht des gegenwärtigen uns zu Hülfe kömmt, und dieſes iſt eben des von V... Meynung, ſo bald als er die Gnade verwirft.

(z) ſ. 77.

Siebender Brief.

§. 7. Hereſie. Dieſer Artikel triſt zwar mehrentheils eine verfolgende Kirche, deren ein Proteſtant eben hierüber ſich anzunehmen keine Urſache hat. Nur ſolte V... nicht heimlich den Schluß erſchleichen, weil viele Kezereyen geweſen ſeyen, ſo ſey keine wahre Kirche. Zu erſt waren, was man Kezereyen heißt, oft ſehr unbedeutende Irrthümer, die man ſehr leicht hätte vertragen können; und dann ſoll man nicht ſchließen, niemand rechnet recht, weil ein Nieuwentyd unrecht gerechnet hat, oder niemand kan das Licht in Farben trennen, weil dieſe Sönderung dem Mariotte nicht gelungen iſt.

§. 21. Voltaire rechnet zu den unwiederſprechlichen Denkmälern des Alterthums die vor neun Jahrhunderten gemachten babyloniſchen

und

und dem Alexander eingegebenen Wahrnehmungen des Himmelslauffes. Und dann die chineſiſche groſse Finſternüß, die 2555 Jahr vor der Geburt Chriſti ſoll wahrgenommen, und von unſeren Sternkündigern für wahr erkennt worden ſeyn. Die Abſicht des Dichters iſt nicht ſchwer zu errathen; er will durch beyde unfehlbare Vorwürfe uns überzeugen, die bibliſche Geſchichte ſey weder wahr noch alt genug. Aber kan V... hoffen, man werde ſo blind ſeyn, und den Chineſen zu glauben, ſie haben 2555. Jahr vor Chriſti Geburt richtige Wahrnehmungen von Finſternüßen gehabt, die man durch das nachrechnen gleichlautend finden könne, da ſie ſechszehnhundert Jahre nach dieſer Geburt weder Uhren noch Werkzeuge gehabt haben, die genau genug wären abgetheilt geweſen, eine einzige Wahrnehmung am Himmel zuverläßig anzuſtellen?

Und weiß er nicht, daß man dieſe chineſiſchen Wahrnehmungen geprüft hat, und daß bewieſen worden iſt, daß ſie nach den Rudolfiniſchen Tabellen ausgerechnet worden ſind. Von Babels aſtronomiſchen Wahrnehmungen wißen wir nichts, und können alſo nichts hierüber weder bejahen noch verneinen; höchſt unwahrſcheinlich iſt es aber, daß noch zu Zeiten Abrahams, da die Könige von Sinear, die Beſizer Babels, kleine Fürſten nach der Weiſe der Araber waren, daß damahls Werkzeuge und Anſtalten zu Babel geweſen ſeyen, daß man auch bloß die Zeit genau genug zu beſtimmen gewußt habe, eine einzige richtige Wahrnehmung über die Sterne zu machen.

ſ. 37. Und dann ein Gelächter über die Meynung, die ihren Grund in der H. Schrift hat, „ daß Cyrus erwählt worden ſey, die Ju-

den

den zu befreyen, und daß die Vorsehung die groſsen Staatsveränderungen in Asien bloß wegen dieſes in Voltaires Augen ſo verächtlichen Volkes verhängt habe. Die oberſte Weisheit kan viele Zwecke mit eben dem Mittel erhalten, und es konnte eine von den Abſichten des Austheilers der Thronen ſeyn, daß ein Volk errettet werden möchte, das biß zum Ende der Zeiten die älteſten Offenbarungen aufbewahren, und zum Zeugnüße der Wahrheit dienen ſollte.

ſ. 43. Wiederum Einwürfe gegen die Geſchichte des alten Bundes. Der Erſte iſt kein Wiederſpruch. Wann ſchon Moſeh des Molochs und Remphans nicht gedenckt, denen ein Theil der Kinder Iſrael in der Wüſte gedient haben mögen, ſo hat er es nicht geläugnet, und erſt alsdenn wäre es ein Wiederſpruch.

ſ. 57. Mit Recht fodere man, kein Zeug-

nüß, außer dem Zeugnüß eines von Gott inſpirierten Menſchen, könne ein Wunder beweiſen, und dieſe Inſpiration müße ſelber unwiederſprechlich erwieſen ſeyn. Wenn ganz Paris verſicherte, ein Todter ſey auferſtanden, ſo ſey dieſes einſtimmige Zeugnüß dem Zeugnüße nicht zu vergleichen, das ganz Paris für die Wahrheit der Schlacht bey Fontenoi ablegen würde. Das Beyſpiel iſt übel gewählt, das Zeugnüß, das ganz Paris von einer Schlacht ablegt, die es nicht geſehen hat, iſt an ſich ſelbſt ganz und gar ohne Kraft: und wenn es bezeugen würde, es habe einen Todten auferſtehn geſehen, ſo käme es dann auf die Umſtände dieſes Zeugnüßes an, ob dieſes groſe Volk Glauben verdiente oder nicht. Bey der Glaubwürdigkeit kömmt es nicht darauf an, daß uns eine Begebenheit unwahrſcheinlich vorkömmt, ſonſt würde der Mohr weder an den Schnee

noch

noch an das Eis glauben: es kömmt auf die Zeichen an, an denen man die Wahrheit einer Geſchichte erkennen, und woraus man auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen ſchließen kan. Wann ein Menſch bekanntlich kranck geweſen iſt, ſtirbt, in den Sarg gelegt und eingeſchloſſen in eine Gruft öffentlich getragen wörden, in derſelben etliche Tage geblieben iſt, wann die Zeichen der Verweſung ſich ſinnlich an ihm zeigen, und dieſe eingewikelte, aller Bewegung unfähige Leiche, auf den Befehl eines wegen ſeiner andern Wunder ſchon bekannten Mannes aufſteht, fortſchreitet, wann die Zeichen einer Verweſung verſchwinden, und er lebt und zu leben fortfährt, und mit ſeinen Bekanten umgeht; wann dieſe Auferweckung vor geängſtigten und traurenden Freunden, und vor laurenden offenbaren Feinden des Wunderthäters geſchehen iſt,

wann dieſe Feinde das Wunder für wahr erkennen, und wieder die vermuthete Würkung deßelben Maßreglen ergreiffen, ſo ſehe ich in der Vereinigung ſo vieler bey einem Betruge niemahls zu vereinigenden Umſtände eine genugſame Sicherheit, daß ich ohne Gefahr zu irren dieſem Wunder Beyfall geben kan. Doch es iſt über dieſe Wunder ſchon genug gezeigt worden, wie ſchiklich ſie ſind, als Vollmachten des ſendenden Gottes gebraucht zu werden.

ſ. 73. Immer unachtſam und ungetreu gegen die Geſchichte vertheidigt V... den verruchten Helagabal, ein Kind von dreyzehn Jahren, wie V... ſagt, und der doch in der Geſchicht dreymahl geheurathet, und ſich Wollüſten ergeben hat, zu denen mehrere Jahre gehören.

ſ. 94. Eine Spötterey, in unbedachtſamen Ausdrüken über die Geſchichte Adams. Gott

hatte

hatte vergeßen den erſten Menſchen zu bekleiden, wie er die Thiere gekleidet hatte. Vergeßen! von Gott! Der Schöpfer, der dem Menſchen Hände und Verſtand gegeben hatte, die ihm überflüßig erſezten, was den Thieren angebohren iſt. Gott der wolte, daß der Menſch durch die Nothdurft zur Arbeit gezwungen werden ſolte, gab dem Menſchen keine zottigte Haut: er ſolte in allen Gegenden der Erde leben können, in den kalten, die eine ſolche Decke erfodern, und in den heißen, wo ſie ihm zur Beſchwerde gereicht haben würde. Vermuthlich bedeuten die Worte Moſis nichts mehr, als Gott habe die Menſchen gelehrt, die Häute geopferter Thiere zu ihrer Kleidung anzuwenden. Die Unſäuberlichkeit der Eva iſt eine Einbildung: bloß das Waßer, das den Menſchen niemahls gefehlt hat, konnte ſie genugſam wider dieſes unangenehme verwahren.

§. 97. Wiederum der Murex sey verlohren. Das Muschelthier mit der dornichten Schale, und dem purpurfarbichten Safte ist unverlohren, man kennt so gar mehrere Muschelthiere, die den Purpur geben können. Aber die vortrefliche Farbe des Cochenillewurms, den man in einem Garten füttern, und so häufig, als man wünscht, erhalten kan, hat alle diese theurern und minder hohen Purpurfarben verdrängt.

§. 98. Der innere Bau eines Mohren ist vom Baue des weißen Menschen unendlich weniger unterscheiden als der Bau zweyer Hunde, zweyer Pferde. Der ganze Unterschied besteht in der mehreren Dicke der schleimichten Materie, womit die innere Seite des Oberhäutchens überzogen ist. Eben der Widder hat, ohne einigen Unterscheid im Baue, bald einen weißen Rachen, und bald einen gescheckten, deßen

schwarze

ſchwarze Flecken gerade eine ſolche Lage von ſchwarzem Mohrenſchleime haben, der bey den weißen mangelt: ſolte dann dieſer weiße Widder ein anderes Thier als der geſcheckte ſeyn? Auch der Europäer hat an gewißen Theilen eine ſehr ſchwarze innere Lage des Oberhäutchens, und es begreift ſich leicht, daß die ſtarke Ausdünſtung, und das zurückgebliebene und dadurch vom Waßer befreyete Oehl, dieſe Schwärze habe vermehren können.

Die weißen Mohren ſind keine Nation, es ſind einzelne Kranke, und ein Hund mit kurzen Haaren, der faſt nackt iſt, iſt ſo wenig von dem zottichten Hunde unterſchieden, daß dieſer leztere in heißen Gegenden eben auch glatt wird. Die Amerikaner würden bärticht, wenn ſie der Natur ihren Lauff ließen, und werden es bey den Nationen, die ihre Haare nicht ausrauffen.

Wo hat V... her, daß die Sibirier unverzagte Soldaten abgeben? Nur von den Cosaken, die Sibirien bezwungen haben, kan dieſes geſagt werden.

ſ. 105. Der Menſch ſey nicht böſe, er ſey wie ein Lamm, ſo lang er ein Kind ſey. Voltaire hat ſich der Laſt niemahls unterzogen, ein Vater zu werden: ſonſt würde ihm die Unart, die Hartnäkigkeit, der Zorn, die Herrſchſucht eines Kindes nicht unbekannt ſeyn, die es erſt durch Straffen, durch öftern Widerſpruch, durch die erkannte Unmöglichkeit mit ſeinem Willen durch zu dringen, in etwas mäſſigen lernt. Dann von ſich ſelber hält das Kind alles für ſein, was ihm gefällt, und will, daß alles geſchehe, was ihm einfällt. Es hebt ſeine kleinen Hände mit Wuht gegen das Brüderchen auf, mit dem es über ein Spielwerk

ſtreitet,

ſtreitet, es ſchonet ſeines Vaters nicht, ſo weit ſeine Ohnmacht reicht, und wann ſeine Kräfte ſeine Leidenſchaften zu vergnügen zu ſchwach ſind, ſo trachtet es mit wütendem Geſchrey zu erzwingen, daß man ihm gehorche.

§. 129. Iſt es Voltaire, der beweiſen will, wir haben alles von Gott? Oder iſt dieſer Abſchnitt von einer andern Hand? Die Sache iſt in ſo weit leicht; der Menſch erſchaft ſich nicht ſelber, er kömt durch die Geſeze Gottes in das Daſein, er trift die Nahrung auf der Welt an, die der Schöpfer in die Brüſte ſeiner Mutter hat fließen laßen, ſeine von Gott ihm geſchenkten Augen ſehen eine Welt, die wiederum ein Geſchöpf Gottes iſt, er erhält durch ſeine ihm vom Schöpfer geſchenkte Sinnen Begriffe, er überlegt und verbindet dieſe Begriffe durch Kräfte, die er von Gott und nicht von ihm ſelber hat.

§. 138. Identitè. Man ſoll nichts bejahen, was man nicht erweiſen kan. V... kennet die Kräfte der Seele nicht genug, uns zu belehren, was ihr nach der Trennung vom Leibe für Erinnerungen bleiben: noch weniger kan er Gott Schranken ſezen, die den Urheber unſerer Kräfte hindern, das Gedächtniß, wann es verlohren wäre, wieder hervorzubringen, wie es wieder hergeſtellt wird, wann nach einem Schlagfluße oder nach einem Streiche auf den Kopf der betäubte und ſinnloſe Menſch wieder zum Gedächtnüß kömmt. Soll dieſe Sophiſterey Gott die Macht benehmen, die Böſen zu beſtrafen? Demjenigen glaube ich hierüber, der aus des Vaters Schooß gekommen iſt, der die Geheimniße der Geiſterwelt gekannt und uns eröfnet hat, und nicht einem Dichter, der weder ſein eigen Weſen noch Gott

kennet.

kennet. Und dann Gott sey nothwendig gut. Soll Er dann gegen die Bösen so gut seyn als gegen die Guten, soll das Laster eben den Beyfall bey Ihm finden, den die Tugend findet, soll Er minder gerecht seyn als ein Mensch, als ein Voltaire, der die Tugend wohl zurühmen weiß, wann er sie bey einem Epictet, einem Antonin findet, und eben so wohl das Laster zu tadeln versteht, wann er es an einem Priester, oder an einem Freron wahrnimmt. s. 136.

s. 171. Idole, Idolatrie, ein Wortspiel, mit einer Ironie wieder seine eigene Kirche, deren Säze er doch, seiner feyerlichen Betheurung nach, ehrerbietig und ohne Ausnahme annimmt. V... wünscht den Gözendienst aus der Geschichte zu verbannen, in der Absicht der Offenbarung den Vorzug zu rauben, die Menschen aus einem verderblichen Irrthum gerißen zu haben.

ben. Aber gewiß ist erstlich der Mensch ein Gözendiener, der den Geschöpfen die Ehre erweiset, die Gott allein zugehört, der also die Gestirne, oder die verstorbenen Menschen verehret, von ihnen sein Wohlseyn erwartet und erbittet. Und denn ist er auch ein Gözendiener, wenn er diesem oder jenem Stücke Holz oder Gestein, und wäre es von einem Praxiteles geschnizt, die Ehre erweiset, die Gott gebührt, und von der diesem Holze, diesem Steine, anwohnenden Wunderkraft seine Gesundheit, seine Rettung erwartet. Hat sich hierinn eine christliche Secte zu sehr den Heiden genähert, so ist V... viel zu wizig, als daß er glauben solte, die Gewohnheiten einer Secte können erlaubt machen, was an sich selber verbotten sey.

§. 153. Was er von den Cherubinen sagt, ist ungerecht. Sie stunden im Allerheiligsten, wohin niemand als der Hoheprieſter kam, und

wo

wo sie dem Volke zu keinem Gegenstand einer Verehrung dienen konnten. Daß endlich die weisen Heiden einen einigen Gott erkennet haben, und daß eben dieses Kenntniß die Lehre der Geheimniße gewesen sey, ist eine bloße Muthmaßung. Des Cicero schwankende Begriffe überzeugen uns, daß die weisesten und besten unter den Griechen und Römern theils das Dasein einer Gottheit geläugnet, und theils einen sehr unzulänglichen Begriff von der Gottheit gehabt haben. Zum Epictet und M. Aurel konnte schon ein Strahl des Lichtes der Offenbarung durchgedrungen seyn.

§. 161. Jephte. Die Juden, und selbst ihren Gottesdienst, verhaßt zu machen besteht V... darauf, dieser siegreiche Feldherr habe seine Tochter geschlachtet. Es hatte doch Moses deutlich und eifrig bestimmt, was für Opfer der Gottheit gebracht werden solten, und dieselben

ben auf sehr wenige Gattungen eingeschränkt, die Menschenopfer aber hatte er zum höchsten misbilliget. Hat Jephte in der That seine Tochter geopfert, so hatte er keinen göttlichen Befehl zu einem solchen Opfer, und was er gethan hat, ist seiner eigenen dem Geiste des Gesezes wiedrigen Verstande seiner Verbindung zuzuschreiben. Doch viele Gelehrte glauben ganz und gar nicht, daß hier ein Menschenopfer vorgegangen sey: die Tochter Jephte scheinet in ewiger Jungfrauschaft zum Dienste des Altars geweyhet worden zu seyn; dann wann sie würklich hingerichtet worden wäre, was verlohr sie dabey, daß sie unter dem Opfermeßer ihre Jungfrauschaft beybehalten hatte, und was hatten die Töchter Israels an ihrer Jungfrauschaft zu beweinen? Das Unglück, das ihre Thränen erfodert hätte, wäre der Fürstentochter Tod, ihre Hinrichtung von den Händen eines

lieben-

liebenden Vaters gewesen, und dieses Unglück wäre durch ihr ledig bleiben nicht vergröſſert worden. Die Scheltwörter, die V... hier gegen seinen Gegner ausgieſst, sind bis zur Lächerlichkeit ungerecht. Wäre der Verfaſser des Dictionnaire antiphiloſophique ein Verfälſcher, ein Verläumder, ein Lügner, wenn auch wieder seine Meinung, und die Meinung vieler, die Tochter Jephte würklich hingerichtet worden wäre.

ſ. 171. Gütiger Philoſoph! Er will lieber den Mönchen verbrennen, als des Bayle Wörterbuch.

ſ. 176. Wiederum gegen die Sündfluth, und gegen unläugbare Erfahrungen ſ. 103. 104. Ein Reaumur war doch leicht im Stande, und so war es Jußieu, zu urtheilen, ob die Muſchelbänke in Touraine von Muſcheln waren: diese Kenner haben diese Bänke geſehen, und ihnen glauben wir wohl billicher, als einem V..., der nichts davon geſehen hat, und unfehlbar ſich auf Mu-

ſcheln weniger verſteht. Und was hatten dieſe Muſchelbänke denn, das ſo ungläublich wäre? Warum wären ſie es mehr, als ganze Berge von Korallen und Aſtroiten in Helvetien, als die Felder mit großen indianiſchen Auſterſchalen um Hüttligen, als die Felſen voll von Belemniten um Mandach, als die zahlreichen Eindrüke der Muſcheln in Marmor und Kreide, die man aller Orten findet, als die mit Ammonshörnern angefüllten Marmor Felſen um Altdorf, als die Fiſchſchiefern im Mannsfeldiſchen, alles bekannte, von Kennern geſehene, Ueberbleibſel im großen von Seethieren, die man zu hunderten von Meilen von der See entfernt, antrift. Daß aber nicht alle alten Völker einen gleich vollſtändigen Begriff von der allgemeinen Ueberſchwemmung erhalten haben, iſt der ſchwächſte aller Einwürfe. Die älteſten Geſchichte, die nicht geſchrieben wurden,

mußten

mußten bey den Menschen bey ihrer Zerstreuung, und nachdem viele von ihnen ohne Künste und Wißenschaften waren, durch die bloße Erzählung aufbewahrt werden, und litten in diesem Uebergang von einem Menschen zum andern unvermeidlich an der Wahrheit und Vollständigkeit der Umstände. Aber die Spuren einer allgemeinen Ueberschwemmung sind in der Natur selber so deutlich eingegraben, daß kein Naturkenner mehr läugnet, die ganze Erde sey unter dem Waßer gestanden, ob sie wohl über die Zeit dieser Ueberschwemmung nicht einerley Gedanken haben.

Galenus hat freylich Stellen des Moses angeführt, eh Longinus war, und eben die Erschaffung aus nichts zu widerlegen gesucht, die er unter den Schriften des Moses fand; dahingegen nach des Galenus Begriff Gott bloß die ewige Materie dahin brauchte, wozu er sie am

tüchtigsten fand. Auch tadelte er an den Juden, daß sie dem Moses ohne Erweiß, bloß auf seine Bejahung hin, Glauben zustellen. Was den Verlust der Bücher Mosis betrift, ist anderswo s. 69. bemerket worden, und ich erinnere bloß, daß die ganze Geschichte der Könige vor dem Josias bezeugt, der Gottesdienst und die Staatsverfaßung des Moses seyen allemahl der herrschende Gottesdienst und die Regel der getreuen Stämme, und selbst der meisten Einwohner der abgerißenen Stämme geblieben.

s. 179. Und wiederum die vermeinte eigene Haut der Mohren, die keine Haut, und ihnen nicht eigen, und bloß um etwas dicker ist, als bey den Europäern, die auch bey den schwarzen Portugiesen, die in Afrika zerstreut wohnen, eben so schwarz als bey den Mohren ist. So sind auch die übrigen Unterschiede der Mohren nicht bedeutender, als die vierekten

Gesichter

Gesichter der Calmüken, die kleinern Augen der Chinesen, die schlanke und lange Gestalt der etwas nordlichen Europäer; und in der That weit geringer, als die täglich unter unsern Augen entstandenen Spielarten der Hausthiere, der Pferde, der Schaafe, der Hunde, der Hüner.

Wiederum eine Verdrehung der edeln Worte Josua (z): indem er dem Volke sagt, wenn sie schon andern Göttern nachhängten, so würde doch er und sein Haus dem Gott Israels treu bleiben. Folglich, sagt V..., hatte das Volk sich schon andre Götter gegeben. Was Josua von Gözendienern unter den Juden spricht trift nicht die damaligen Kinder Israels, die er anredt. Es sind ihre Voreltern in Mesopotamien, die andern Göttern gedienet hatten, wie dann Laban seine Gözen hatte, und vermuthlich der Gözendienst im Hause des Tharah

(z) XXIV. 14.

schon eingerißen war. Das Buch Josua sagt ja mit so ausdrücklichen Worten, die Kinder Israels seyen Gott getreu geblieben, so lang Josua, und so lang die Väter gelebt haben, die Gottes Wunder in der Wüste gesehen hatten (a): Was für ein Geschrey würde Voltaire nicht anheben, wann ein Freund der Offenbahrung sich so deutlicher Verdrehungen schuldig machte.

Des Micah gegoßenes Bild, Ephod und Gözendienst beweiset nichts mehr, als den mächtigen Einfluß der Gemeinschaft mit den Gözendienern (b), den Gott vorgesehen, und vor welchem er sein Volk gewarnet hatte; und dann die eben an dieser Stelle gemißbilligte Unordnung in Israel, da jeder that was er gut fand; und dennoch scheint des Micah Mutter, wiewohl

(a) Richter II. v. 7.

(b) III. v. 6.

mit Unverſtand, den wahren Gott, den Jehovah, zum Gegenſtand ihres Anbetens beybehalten zu haben, wovon deutliche Spuren (c) in der Erzählung ſind, ſo wie nachwerts der nicht ungläubige Gideon (d) ein von Gott misbilligtes koſtbares Ephod zur Verehrung aufrichtete.

ſ. 182. Und wiederum hat Jephte, der den wahren Gott verehrte, bloß nach den Begriffen der Kinder Ammons (e) geſprochen, wann es das Land, das der Gott Iſraels den Kindern ſeines erwählten Geſchlechte geſchenkt hatte, von allen Anſprüchen eben ſo frey haben wolte, als die Ammoniten bey ihrem von den Kindern Iſraels niemahls angeſprochene Eigenthum ſeyn wolten. Der Gott Iſraels, wir müßen es wie-

 derholen,

(c) XVII. 3. 13. XVIII. 6.

(d) Richter VIII. 27.

(e) nicht Moabs

derholen, hat tausendmal erklärt, er sey der einige Gott, uud niemand neben ihm, und Davids rührende Harfe besingt so feurig die allgemeine Herrschaft Gottes über die Himmel, die Erde, und die Elemente, daß es unmöglich scheint, so verkehrt zu denken, und zu glauben, die Juden haben den Jehovah für einen besondern Schuzgott ihres Berglandes angesehen. Aber was erlaubt sich ein Dichter nicht, der die Religion haßt, und sein Hauptgeschäfte daraus macht, sie auszurotten!

s. 189. Woher hat V... daß Newton den Samuel zum Verfaßer der Bücher Mosis gemacht habe? Einige Stellen mag dieser Prophet, oder ein anderer unbekanter angesehener Mann beygefügt haben, die offenbar neuer als Moses sind. Aber sonst ist der Unterscheid der so oft rührenden und allemahl in ihrer Einfalt erhabenen Schreibart zwischen den Büchern Mo-

sis,

ſis, und der bloß hiſtoriſchen Schreibart des Samuels, deutlich genug; und wer wäre Samuel geweſen, wann er nicht den moſaiſchen Gottesdienſt, die Stiftshütte und das Prieſterthum eingeführt gefunden hätte, da er gebohren wurde?

ſ. 193. Impie. Die Worte, derjenige ſey gottlos, der Gott eiferſüchtig, ſtolz, rachgierig macht, ſind überaus anſtößig. Zwey von dieſen harten Beynahmen, zielen deutlich auf die geoffenbarten Schriften, in denen Gott als eiferſüchtig (f) über ſein Volk, und ſo ſtreng beſchrieben wird, daß er die Miſſethaten der Väter an den Kindern, auch an den Kindes Kindern beſtraffe. (g) Dieſe Worte der H. Schrift ſind Worte, ſagt V..., eines Gottloſen, mit dem er keine Gemeinſchaft haben möchte.

(f) II. Buch Moſeh 5.

(g) auch da.

Solche Reden sind hart, und erwecken fast eine unvermeidliche Entrüstung bey einem Anbeter des großen Wesens, deßen Offenbarung Voltaire mit so verhaßten Nahmen belegt; und dennoch ist es auch ihm nicht undeutlich, daß die Eifersucht Gottes gegen die Juden nichts ausdrückt, als den ernstlichen Willen Gottes, daß sein Volk ihm getreu, und durch diese Treu glücklich bleiben möchte. Da Gott die Juden als sein Volk behandelte, so war es unmöglich, daß die Bestraffung der Eltern nicht die Kinder zugleich treffen solte, da diese Bestraffung nicht einer Person, sondern allemahl dem ganzen Volke angedeutet würde, und mehrentheils, in den damahligen Zeiten, in einem Verluste der Freyheit, und in einer Unterwerfung unter das harte Joch benachbarter Völker bestund: wobey unumgänglich auch die Kinder der schuldigen

Eltern

Eltern, und oft, wenn die Unterjochung lang währte, die Kindes Kinder leiden mußten.

§. 212. Jacob heurathete zwey Schwestern, und dieses war durch die jüdische Geseze verbotten; aber sieht man denn nicht, daß diese Ehlichung zweyer Schwestern ganze Jahrhunderte älter ist, als das Gesez.

§. 239. Die Abscheulichkeiten, die Epiphanius einigen unbekannten Kezern zur Last legt, waren vermuthlich Vergrößerungen: und gaben den Heyden kein Recht die Christen zu verfolgen, die nach des Plinius Zeugnüß, selbst auch nach des Julians und Lucians entfallenen Reden, keiner Mißethaten sich schuldig gemacht haben, die von ihnen und dem Celsus nicht würden verschwiegen worden seyn.

§. 245. Das Gleichnüß des Pfundes, das ein Pfund getragen habe, beweiset keinen Wucher von hundert zu hundert, wie V... hier

sagt:

ſagt: es wird nicht geſagt, daß das Pfund in einem Jahre dieſen Zins abgetragen habe, und bey den Römern war der Zins eins im hundert monathlich.

ſ. 250. Wieder die Juden, V... haße ſie nicht, er haße niemanden, auch den Freron nicht. Nun wann die unermüdete, unaufhörliche Beſchimpfung eines Mannes, oder eines Volkes, bey allen Anläßen, und auch ohne alle Anläße, wiederholt, keinen Haß beweiſet, ſo kennen wir keine Zeichen mehr, an welchem man den Haß erkennen möge.

ſ. 252. Warum war Dina nur ſieben Jahre alt, da Hemor ſie entführte, woher weiß V... daß die indianiſche Weisheit Jahrhunderte durch geblühet hat, zu der Zeit da die Kinder Iſraels Kanaan einnahmen? ſogar daß eben damahls Tſchinwang in China herrſchete, da doch die ernſthafte chineſiſche Zeitrechnung nicht höher

als

als 240. Jahre vor Christi Geburt geht, und ein neulicher Tsongtu bey einer ihrer Würde nichts vergebenden Nation seine Geschichte, erst noch im Jahr 1722. nicht höher hinauf hat bringen können? Und ist die Eroberung Kanaans der Anfang des jüdischen Volkes? War es nicht in Aegypten schon zahlreich; und in der Wüste ein gesittetes und von Gesezen beherrschtes Volk.

259. Die Zahlen, worüber Voltaire triumphiert, sind allzu ungewiß, als daß man das geringste daraus schließen könnte: die fünfzigtausend Männer in einer mäßigen Stadt sind bey beßerem Nachforschen auf 70. hinuntergekommen, und dann sind sie nicht ermordet worden, und werden ohne Ursache auf das Verzeichniß der wegen der Religion hingerichteten gesezt. Die Anzahl der Rebellen, die in der Wüste hingerichtet

richtet wurden, ist überaus viel geringer als V... sie macht.

§. 261. Und wiederum Micah! deßen Geschichte nichts beweiset, als den großen Hang, den die Kinder Israels, bis zur babylonischen Gefangenschaft, zu den Bildern und zu sichtbahren Vorwürfen der Verehrung hatten, und der durch ihre Vermählungen mit Gözendienerinnen vermehrt wurde, ein Hang, den Gott mit der grösten Strenge ahndete, weil Ihm die bösen Früchten desselben vollkommen bekannt waren.

§. 263. Leichtsinnige Reden von Gideon, der bloß die im Geseze unverbottene Vielweiberey sich erlaubt hatte; aber warum sagt V... eben die Juden haben die fünf schönen Städte verlohren, die in dem Thal lagen, das nunmehr die todte See eingenommen hat? wie kan aber das Laster derer von Sodom den Juden aufgebürdet

bürdet werden? Und wiederum, wie kan man wider das augenſcheinliche Zeugnüß der Geſchichte ſagen, David habe den Mephiboſeth unter den Sohn ſeines Freundes des Jonathans hinrichten laſſen. Aus dieſer Probe ſieht man, was aus tauſend andern bewieſen wird, daß V... ohne nachleſen, ohne berathen mit den Quellen der Geſchichte, bloß das erſte hingeſchrieben hat, was ihm eingefallen iſt. Wann er mit der H. Schrift nur mäßig bekannt wäre, ſo würde er ſonſt wißen, daß bey allen Gerichten, die über Sauls Geſchlecht ergangen ſind, David den Mephiboſeth allemahl und namentlich ausgenommen hat.

ſ. 266. Die Greuel, die im Geſeze verbotten worden, dürfen eben nicht unter den Kindern Iſraels geherrſcht haben. Es können Laſter der Aegyptier, der Kananäer ſeyn, vor denen Gott ſein Volk rein halten wolte. Die

abſcheu-

abscheuliche Lust, von welcher V... hier und an vielen Orten schreibt, wird nirgends dem Volke Israels, oder auch eigenen Personen zur Last gelegt.

Und denn die Anzahl der Midianiter, die V... zu groß findet, und seine Berechnung durch die wenigen Einwohner des Pays de Gex beweiset. Aber woher kennet V... die Grenzen Midiens? Es war eine handelnde Nation, die Karavanenweise hin und her reisete, und deren Gebiet niemand iemals bestimmt hat, das aber sich weit und breit an beyden Busen der rothen See ausdähnte. Der Reichthum der Alten bestund damahls grösstentheils in Vieh, und die Zahl desselben kan, so wenig als wie die Zahl der Midianiter für etwas ungereimtes ausgegeben werden, bis man die Weite des Landes kennet, in welchem die Kinder Midians gewohnt haben. Zu dem ist nichts dem verfälschen mehr unterworfen, als die Zahlen.

§. 270. Sie, die Juden haben ja ihre Kinder den Gözen aufgeopfert. Diese abscheulichen Opfer waren bey den Palästinern angenommen, selbst zu Karthago blieben dieselben im Schwange, und ein Ueberwinder legte dieser Stadt zur Straffe auf, keine Kinder mehr den Gözen zu opfern. Die Kinder Israels hatten einen unseeligen Hang zum sinnlichen Bilderdienst, und zu den Gewohnheiten ihrer Nachbaren, weil ihr ungereinigter Geist sich nicht zu einem unsichtbaren und unkörperlichen Gott zu erheben wußte. Diesem Hange wehrte Gott durch scharfe Geseze, und hemmte ihn, biß daß er endlich durch wiederhohlte Straffen ihn auf ewig ausrottete.

§. 271. V... spottet oft über das unfruchtbare gelobte Land. So ist es nun zum Theile, so war es schon zu des Hieronymus Zeiten, nachdem Judäa seit Jahrhunderten nach der

Zerstörung Jerusalems und nach des Adrians blutiger Bestrafung der aufrührigen Juden fast öde gelegen war. Ein solcher verlaßener Zustand kann das beste Land zur Wüsteney machen. Das am Meer ligende Hetrurien, der ehemahlige Siz so vieler blühender Städte und Freystaate, ist eine unbewohnbare Wüste worden, die man den Büffeln überläßt. Das Vaterland der Latiner und der Sabiner, wo streitbahre Nationen ansehnlicher Städte bewohnten, ist eine Wüste, in welcher man selten ein einzelnes Haus antrift. So ist ein Theil des reichen Spaniens; so würde Helvetien in wenigen Jahren werden, wenn ihm der strafende Himmel den Frieden und die Freyheit entzöge. So war es würklich im zehnten Jahrhunderte, da seine edelsten Weinberge noch Felsen waren, mit Dörnen verwachsen, und wo die Bären ihr Lager an eben der Stelle hatten, die jezt mit prächtigen

tigen Gebäuden bedeckt ist. In dem heißen Palästina sind die Quellen verwahrloset, und vertroknet; die fruchtbare Erde hat von den vielen Hügeln der Regen weggewaschen, den der Helvetier jährlich mühsam auf seine Weinberge tragen muß, wann er nicht nakte Klippen an ihrer Stelle behalten will. Das ganze Land ist dem unterdrückenden Joche gieriger Pachter, und den Räubereyen streifender Araber unterworfen. Und dennoch bleiben im gelobten Lande, wieder alle die vereinigten Kräfte der schädlichen Menschen, und der verabsäumten Natur, vortreffliche Felder und fruchtbahre Thäler, zumahl um Samaria herum. Aegypten bleibt, so weit der Nil reicht, ein Garten, alles übrige und die bergichte Gegend gegen Libyen, Nubien und das rothe Meer ist eine nakte Einöde.

Langues. Ein sehr unbedeutende Abhandlung wieder eine allgemeine Stammsprache, wor-

aus die übrigen Sprachen entstanden sind. Es finden sich würklich doch noch unzählbare Wörter, die im Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und deutschen oder Nordischen, unverändert geblieben sind. Alle sind sie es nicht, und dürfen es nicht seyn, und wann Gott schon weder mit El übereinkömmt, noch Haus mit Beth, so beweiset eine Ausnahme nichts wider die Uebereinstimmung andrer Wörter.

s. 345. Was mag den von V... aber bewogen haben eine Probe seines leichtsinnigen Wizes an demjenigen Gebet zu machen, das der Heyland selbst seine Jünger gelehrt hat. Wie seicht ist nicht das Verwechseln der Geldschulden mit den Beleidigungen, und wie unbedeutend wäre die Kritik, wann auch würklich die Klöster gegen ihre Schuldner hartherzig wären. Die ganze Unternehmung aber läuft wider die Ehrerbietung, die auch ein Freygeist im äußerlichen der gesezmäßigen

Reli-

Religion aller gesitteten Völker in Europa schuldig ist.

Achter Brief.

s. 43. Die Menge der Märtyrer ist ein freylich den Freygeistern unangenehmer Beweiß der innigsten Ueberzeugung, mit welcher die ersten Christen die Offenbahrung angenommen haben, gegen die sie alle Martern und den Tod selbst geringe geschäzt haben. Diese Zeugen der innern Kraft des Christenthums zu schwächen braucht V . . . die hin und wieder ohne Noth von den Christen sich selber zugezogenen Verfolgungen, wann sie die Gözenbilder niederrißen, und die kaiserlichen Befehle mit Füßen traten. Aber diese Art von Märtyrern ist selten. Schon die vielen Christen, die wegen des

Brandes zu Rom unterm Nero litten, und deren Anzahl sich des Tacitus Aufmerksamkeit zugezogen hat, hatten nichts verwürkt, warum sie ein Opfer des unverdienten Haßes der Heyden seyn mußten. Fabelhafte Legenden mag die römische Kirche unter den wahren Geschichten beybehalten haben, aber das Wahre bleibt dennoch wahr, wann schon ein unkluger Mönch aus offenbaren Absichten die wahre Geschichte mit Erdichtungen geziert oder nachgeahmt hat.

§. 60. Eine andere Weise dem Christenthum die Gunst zu entziehn, die das vergoßene Blut seiner Zeugen für daßelbe erworben hat, ist die Erzählung des Martyrtodes der Protestanten. Dieser Beweis mag einem eifrigen Römischgesinnten beschwerlich fallen: aber im Grunde beweiset er nichts, als eben was der Märtyrertod derjenigen bezeugte, die in den spätern Zeiten ihren Glauben mit ihrem Blute versigelten, er bezeugt die

kräfti-

tige Ueberzeugung dieser Protestanten, daß ihre Lehre die wahre, und daß sie werth war, das Leben für sie zu laßen.

Der ersten Märtyrer, Stephans, Pauls, Peters, und anderer Apostel oder anderer apostlischer Männer Tod hat aber eine mehrere Kraft: diese Männer starben für eine Lehre, die sie nicht nur gläubig angenommen, sondern von deren Gründen sie sich mit ihren Sinnen überzeugt hatten. Sie starben, weil sie Jesum den gekreuzigten als den Lehrer und Versöhner der Welt erkannten, und von der Verkündigung der Wunderthaten nicht abstehen wolten, die sie selbst gesehen, zum Theil auch selbst verrichtet hatten. Wären sie für die Lehre Jesu gestorben, hätten sie dabey dennoch selbst gewußt, daß er weder auferstanden, noch der große Wunderthäter gewesen wäre, so wären sie als Zeugen einer Lüge gestorben, deren Ungrund ihnen

innigst bekannt gewesen wäre und für deren Erhärtung sie dennoch ihr Leben aufgeopfert hätten: ein Widerspruch in der Verläugnung des Lebens, ohne einige mögliche Absicht, als den unfruchtbarn Zweck die Welt zu betrügen, deßen kein vernünftiger Mensch sich hat schuldig machen können.

§. 67. V... fähret fort das Blut abzuwägen, das die herrschenden Secten vergoßen haben: er rechnet dreymahlhunderttausend wegen der arischen Lehre erschlagene und hingerichtete Menschen, hunderttausend umgebrachte Manichäer, einige Millionen wegen der Religion aufgeopferter Protestanten, und noch mehrere Millionen umgebrachter Indianer. Aber die leztern waren ein Opfer der wilden Grausamkeit der Spanier, daran die Religion keinen Antheil hatte, und der Religion desjenigen Lehrers, der die empfangenen Beleidigungen zu ahn-

den

den verbot, kann man die Grauſamkeiten wohl nicht aufbürden, die wieder ſeinen tauſendfach bezeugten Willen, durch eine mächtige Secte begangen worden ſind, die nicht glaubte ſelbſt zu ſeyn, wenn ſie nicht die einzige wäre.

ſ. 96. Miracles. Voltaire fodert zur Glaubwürdigkeit eines Wunders ſolche Beweiſe, die unmöglich ſind, und auch nach aller dieſer Schärfe hält er ſie für unzureichend, weil Betrüger auch Wunder thun können, wovon er die ägyptiſchen Zauberer zum Beweiſe auffodert. Ein Wunder müßte nach ſeinem Begriffe vor einer Academie der Wißenſchaften geſchehn.

Alles dieſes iſt übertrieben. Es gibt Wunder, deren ächte Natur ein jeder Menſch erkennen kann, ohne ein Mitglied einer Academie zu ſeyn.*

Woolſtons ungezogene Spöttereyen, ſind tauſendmahl beantwortet worden. Wie darf doch

* ſ. 179. 180. 181.

V... ihm nachsagen, Jesu habe der Samaritanerin so wie ein Zigeuner wahrgesagt. Jesu der zwar ihr sündliches Leben ihr verwies; aber die erhabene, die den Menschen unbekannte Lehre zugleich ihr offenbahrte, Gott ist ein Geist, er will und kann an allen Orten angebetet werden, der Tempel und die heiligen Oerter schränken seine erhörende Gnade nicht ein, sondern er ist da, gegenwärtig und aufmerksam, wo sein Geschöpf ihn mit wahrer Ehrfurcht anruft. Und dieses sollen Reden eines Zigeuners seyn.

So weißt man, daß das Wort γυνη, das als Weib übersezt hart klingt, bey den Griechen mit der grösten Ehrerbietung beschehen konnte.

§. 113. Vaghensel soll eine Abscheulichkeit von der längern Dauer des Tages zu Gibeon gesagt haben. Wagenseil hat wohl die Lästerworte eines Juden herausgegeben, und dieser Jude mag die Wunder Jesu gering geschäzt haben.

Aber

Aber V... führt so flüchtig, so unbestimmt an, daß es unmöglich wird, ihn auszufinden. Doch die Juden, die zu den Zeiten Jesu lebten, schäzten seine Wunder nicht gering: das Volk wolte zu verschiedenen mahlen ihn auf den königlichen Thron erheben, die Großen beschloßen auch eben deswegen seinen Tod, weil sie vorsahen, das ganze Volk würde an ihn glauben, (h) und die eifersüchtigen Römer, ihre Gewalt über Judäa zu behaupten, das Land verheeren.

§. 115. Jesu hat keine einzige Lehre des Christenthums gelehrt, er hat es nicht gestiftet, er hat als ein Jude gelebt und ist als ein Jude gestorben. So schreibt V... Jesu hat den von Gott verordneten Gottesdienst nicht abgeschaft, der ohnedem nach wenigen Jahren mit dem Tempel auf ewig vernichtet werden solte. Alles was gutes in der Mosaischen Kirche war,

hat

(h) Joh. XI. v. 47. 48.

hat er ungestört gelaßen. Aber seine ausgedähnte Weisheit riß den Vorhang weg, der der Juden Einsicht verkürzte: er lehrte, daß die göttliche Gnade weder an den Tempel, noch an die Kinder Abrahams gebunden ist; daß Gott seine wahren Anbeter überall in allen Ländern finden würde; daß die Beobachtung der genauesten Ordnungen der Schriftgelehrten vor Gott kein Verdienst sey; daß er diejenigen für seine Kinder halte, die seine Gebotte befolgen; daß der Juden geringschäzige Meinung von den Samaritern, von den Heiden selber, ein Irrthum sey; daß die von ihnen verhängte Scheidigung, daß die Selbstrache, daß tausend andere Vorurtheile der jüdischen Kirche eben so viel verderbliche Irrthümer seyen: und was das Wesen des Christenthums ausmacht, daß er der Sohn Gottes, vom Vater ausgesandt, die Lehre des Vaters den Menschen bekannt zu

machen;

machen, gebohren worden, daß er der einige Weg zum Leben sey, daß diejenigen, die ihm gläubig anhängen, zur ewigen Glückseligkeit durchdringen würden, daß er für die Sünden der Welt sterbe, und durch ihn die große Versöhnung mit dem gerechten Gotte vor sich gehe, das lehrte Jehe, und denn ist Jesu ein Jude geblieben! Freylich hat er die äußerlichen Feyerlichkeiten nicht befohlen, die falschen Tröstungen nicht gelehrt, die eine herrschende Kirche wider den offenbarn Sinn Jesu nach und nach dem Christenthum anhängig, und endlich zum Wesen deßelben gemacht hat.

§. 122. Daß diese Welt nicht die beste sey, weil die Menschen sterben, auch vorher Schmerzen leiden, wiederholt V... Ein Einwurf, der dahin ausläuft, Gott hätte die Menschen unsterblich, und denn zwar für die Wollust, und nicht für den Schmerzen, empfindlich machen sollen *.

§. 127.

* §. 24. 25.

ſ. 127. Moſes. Es ſey kein Mann dieſes Nahmens geweſen, kein anderes Volk habe ſeiner gedacht, eine bekanntliche Unwahrheit. Der Verfaßer des Hermes Trismegiſtus, ſo gewiß ein Aegyptier ſey, habe Moſen nirgends erwähnt. Solche Beweiſe giebt der Patriarch der Freygeiſter. Der Trismegiſtus, den wir haben, iſt ein elendes Geſchöpfe ganz neuer Zeiten, und wenn er auch alt wäre, und den Moſes nicht nennte, was würde dieſes beweiſen? da der Trismegiſtus, der einzige den Voltaire kennt, ſich mit lauter Vorwürfen beſchäftigt hat, wobey vom Moſes keine Rede ſeyn konnte. Der ächte Hermes war älter als Moſes.

Und Salomon habe ja wider den ausdrüklichen Befehl des Moſes ſo viele Bilder in den Tempel gebracht. Eben die Bilder, die ſchon in der Stiftshütte waren * .Und iſt es denn mög-

lich,

* ſ. 189.

lich vom Salomon zu ſagen, er habe den Moſes nicht gekennt, da David tauſendmahl der Wunder des Moſes gedenkt, da Salomon in den Tempel eben die zwey ſteinernen Tafeln ſezt, die Moſes (i) vom Berge Oreb gebracht hatte, da Salomon in der feyerlichen Rede an das Volk die eigenen Worte des Moſes (k) wiederholt, des Ausganges aus Aegypten gedenkt, und endlich den Moſes nennt, durch deßen Mund Gott zum Volk geſprochen, zur Zeit, da er es aus Aegypten geführt habe.

ſ. 129. Und denn wiederum, die Bücher Moſis ſeyen erſt in währender babyloniſchen Gefängnüß geſchrieben worden, darum ſeyen ſo viel chaldäiſche Wörter in der Sprache der ſogenannten Bücher Moſis. Dieſe Wörter ſind alle

(i) Könige I. 8. 9.

(k) Buch III. XVI. XXVI. 17. 19. 37. 44. Buch II. 15. I. 22. II. Buch IV. XII. 1. IV. 15 39. Kön. I. 53.

alle rein hebräisch, und gehn mehrentheils in etwas vom Chaldäischen ab, so wie zwey nahe verwandte Mundarten von einander abgehn können, und denn muß man bis zum Ekel wiederholen, die ganze Verfaßung des Staates, der Kirche und Geseze der Kinder Israels sey vor der Gefängnis und zu allen Zeiten auf die Bücher Moseh gegründet gewesen.

Und wie darf man doch ohne der ganze Geschichte ins Gesicht zu widersprechen sagen, in Palästina sey kein einziges Dorf gewesen, und folglich haben die Vorstätte der Leviten nicht Plaz haben können. Zwar redet hier V... dem Bollingbroke nach, aber unbegreiflich ist es, wenn man Griechenland, Italien in ihren ältesten Zeiten kennt, der damahligen Welt Städte und Vorstädte absprechen zu wollen. Die Menschen hatten sich noch nicht (Aegypten ausgenommen) in große Reiche ge-

samlet

samlet, aber sie hatten sich in unzählbare Städte zusamen gethan, die wegen der vielen Streitigkeiten durchgehends einige Befestigung, und gewiß Thore hatten. Jede Stadt hatte einen König, der aber in seiner Gewalt umschränkt war: die Reichen und Angesehenen versammelten sich in den Thoren der Städte, und thaten die gemeinschaftlichen Geschäfte ab. Man hat hiervon genug Spuren auch nur im Job, (1) den V... für uralt erkennt, und der allerdings vor dem mosaischen Geseze geschrieben zu seyn scheint.

§. 133. Das alberne Buch vom Leben und Tode Mosis bringt V... in einen Auszug, vermuthlich weil es sehr alt, und doch voll Mährchen ist. Aber so bald er diese Mährchen selbst Rabbinisch nent, so sind sie neuer, von den Zeiten der Rabbiner, und können nicht gebraucht

 werden,

(1) XXIX. v. 7. 8. 9. XXXI. v. 21.

werden, den uralten Büchern des A. T. die Glaubwürdigkeiten zu benehmen.

§. 140. Nature ein sceptischer Artikel, der nichts wesentliches hat, als daß V... in der Natur mathematische Geseze, und eine anordnende Weisheit wahrnimt.

§. 148. Deisme. Man finde kein Gebet in den Büchern Mosis, weder offentlich noch besonders; eine Anmerkung des von V... Besondere Gebete sind alle Augenblike angeführt. Moses betete in währendem Gefechte mit Amalek, er bat Gott wiederhohlter mahlen dem ungehorsamen Volke zu schonen, die Worte des Propheten und die göttlichen Antworten sind beybehalten. Offentlich sind auch des Moses Gebete für den Schuz des Höchsten, den er seinen Brüdern zuzuziehen sucht, das Gebet ist umständlich im IV. Buche 28. eingerückt, in eben dem Buche, wo nach dem V... nahmentlich

lich kein Gebet sich findet. Die Segnungen des Moses c. 28. sind eben auch Gebete. Moses segnete die Versamlung allemahl mit einem Gebete, wenn er sie entließ. Kurz vor seinem Tode segnete er jeden Stamm mit Nahmen c. 32. Sein Segnen war ein Gebet für das Volk, dann selbst hatte er die Macht ja nicht, ihnen einen glücklichen Aus- und Eingang auszuwürken.

§. 154. Peché originel. St. Augustin und St. Hieronymus haben die ersten diese Sünde bejahet. Ist denn nicht das alte Testament voll Zeugnüße und Geständnüße, daß der Mensch in Sünden empfangen, gebohren, in Sünden lebt, und daß kein Mensch vor Gott gerecht ist. Und kann man mit einiger Aufmerksamkeit die Thaten eines Kindes beobachten, ohne mit Händen zu fühlen, wie voll Ungerechtigkeit, Zorn, Eigenwillen, auch diese vom Beyspiele nicht angestekten Men-

schen sind. Hier ist nicht Zeit zu scherzen, das Kenntnüs des sündlichen menschlichen Geschlechtes ist die traurigste aller Tragödien; dieses Verderbnüß zieht nicht nur den Tod, es zieht ewiges Unheil nach sich.

§. 185. Paulus. Mehrentheils Scherze und Spöttereyen, deren Schärfe aber mehr die Kirche trift, die den Befehlen und Räthen dieses erleuchteten Mannes offenbar zuwider laufende Geseze gegeben hat. So wenig hat Paul die Nähe des großen Gerichts verkündigt, daß er davor gewarnet, und die Gläubigen belehrt hat, derjenige sey noch nicht weggeräumet, (m) der vor diesem Gerichte gestürzt werden müßte: der auch eben die Geseze (n) einer eigenmächtigen Kirche vor dem Gerichte vorgesehen hat, die Jahrhunderte nach seinem Tode erst zur Würklich-

keit

(m) Thessalonicher II. v. 1. 3. bis 8.

(n) Timoth. I c. 4.

keit haben kommen können: der die Bekehrung der Heyden (o) und auch noch der Juden (p) verspricht, und hingegen einen allgemeinen Abfall vom Glauben (q) vorsagt. S. 158. 159.

f. 186. Toujours Homme jamais Dieu. Pauls eigene Absicht war durchgehends zu beweisen, daß die Geburt aus jüdischem Stamme nicht zur Seligkeit führe, daß die heidnische Herkunft nicht davon ausschließe, sondern daß der Glauben an den Heiland der Welt, und die Untergebung des Herzens unter seine Geseze, der Weg zum Heil sey. Wann Paul nun die Göttlichkeit Jesu nicht behauptet hätte, so thut dieser verneinende Beweis nichts wieder die Gottheit Jesu, dann alsdann würde er erst schließen,

(o) Epheser III.

(p) Römer XI. 25.

(q) Timoth. I. c. 4.

wann zu der Zeit, da es der Zusammenhang erforderte die Göttlichkeit Jesu zu beweisen, Paul dieselbe verschwiegen hätte. So war des Johannes Stellung, da er lehren solte, daß vor der Gründung der Welt das Wort bey Gott, daß es Gott gewesen sey, und daß es in der bestimten Zeit das Fleisch angenommen, und unter uns gewandelt habe. Dennoch hat Paul die Gottheit Jesu nicht unbezeugt gelaßen. In der einen Stelle sagt er von den Juden, als welcher ist nach dem Fleische der Christus, der über alles der Gesegnete Gott ist (r) in Ewigkeit, Amen. Die andere Stelle haben einige wenige Gelehrten angefochten. Sie heißt: das grosse Geheimnüß ist, Gott ist im Fleisch geoffenbahret, von den Engeln gesehn, (s) den Völkern verkündigt, und in die Herrlichkeit aufgenom-

(r) Römer IX. v. 5.

(s) I. Timoth. III. v. 16.

genommen worden: eine Stelle die offenbar den Heiland Gott nennet. Diejenigen die für Θεος hier ος und also lesen wollen „der da ist im Fleich geoffenbaret“ benehmen nicht nur dem prächtig angesagten Geheimnüß den Verstand, sie weichen auch von der Aehnlichkeit mit Johannes ab, wo eben die Worte aber offenbar vom göttlichen Wort gesagt werden. Aber des Apostels Meinung erhellt aus hundert andern Stellen, wo zwar sehr oft des Heilandes Menschlichkeit und Erniedrigung erwähnt, aber auch hingegen göttliche Eigenschaften dem Heiland zugeschrieben sind, und seine Gnade neben Gott den Vater und den heil. Geist in eine Linie gesezt wird.

s. 203. Polype. Nur als ein Beyspiel führen wir des von V... Meynung an, der Vielarm sey ein Gewächse. Er der mit den Armen seine Beute ergreift, in seinen Schlund und

Magen bringt, der nachdem er ſie verdaut hat, wieder ausſpeyt, der auf dem Waßer und am Rande deßelben fortſchreitet, der andern Vielarmen die Beute entreißt, er iſt einem Thier minder ähnlich, als ein Spargelſtengel oder eine Möhre; wenn wir dem von V... glauben.

ſ. 234. Eine bittere Spötterey über die Verfolgungen, die die Propheten ausgeſtanden haben; freylich wird ein Schmeichler beßer angeſehn, der heute ſeinem Meiſter, morgen ſeinem Feinde, der bald den Jeſuiten, bald ihren Häßern ſchmeichelt, und allemahl den Mächtigen anbetet: und freylich hat der Prophet weniger Gunſt zu erwarten, der den Menſchen, der ganzen Völkern, und ihren Fürſten, ihre Fehler vorrükt, die ſie nicht zu verlaßen entſchloßen ſind, und der ihnen eben deswegen Unglück und Umſturz vorherſagt.

Auch

Auch an die große Weißagung des Jesajas (t) waget sich der Spötter. Ihm ist doch nicht unbekannt, daß Jesu nach seinem ihm vorgesagten Tode und seiner Erniedrigung ewig herrscht, daß er auch auf Erde die mit niemand getheilte Ehre genießt, von den gesitteten und gelehrten Völkern, als der Heiland der Welt und der Sohn Gottes verehrt zu werden. Und tausend mahl ist es gezeigt, daß eben dieses Gemählde, das nach dem V... auf Jesum sich nicht schicken soll, auf niemand als auf ihn sich schickt, eine erhabene, eine ewige glorreich herrschende Person, die für unsere Sünden gelitten hat, und in einen martervollen Tod gegangen ist.

§. 252. Eine Spötterey wider das Gebet, mit allem dem giftigen Wize, deßen V... mächtig ist. Das Gebet einer einfältigen Nonne, die um unwürdige Dinge bittet, und erhört zu

(t) c. LIII.

werden hoft, wird zur Wand gebraucht, auf die die Stöße gehn, die das den Christen vorgeschriebene Gebet treffen sollen. Die Vorsehung geht nicht aus ihrem von Ewigkeit gebahnten Gleise, dieweil ein Mensch zu Gott winselt, sagt V... der doch das Beyspiel seiner geliebten Chinesen wider sich hat, die den Schuzgeist des Reichs ansehen, und ihm dancken. Aber sein fatalistischer Einwurf ist eben so gegründet, als wenn er auf Türkisch verbieten wolte, die ansteckende Seuche zu vermeiden: denn sterben müße er doch, wann es geschrieben stehe, daß er an dem oder jenem Tage sterben solle.

Was hindert, daß nicht der Offenbarung, und dem allgemeinen Glauben aller Völker gemäß, zwischen dem Gebete und der Erhörung eine moralische Verbindung sey, wie zwischen den Krankheiten und ihren Hülfsmitteln eine natürliche Verbindung ist. Derjenige, der von

Ewig-

Ewigkeit das Gebet vorgesehn hat, der hat von Ewigkeit die Erhörung in dem Grundris der Welt eingewoben. Nichts ist doch, selbst einen heidnischen Weisen nehme ich zum Richter, dem unglücklichen, dem ohnmächtigen Menschen anständiger, als seine Zuflucht zu seinem Schöpfer und Erhalter zu nehmen, von dem er alle die Beweise der Güte erwarten kann, die nicht höhern Absichten zuwieder lauffen. Homer hat nichts schönes geschildert, als das Gebet.

s. 255. Toutepuissance. Hier greift der Dichter nicht den Gott der Christen, sondern den Schöpfer und Gott aller Welten und aller Creaturen an den Zepter. Gott vermag nicht alles, vielleicht hat ihn seine Natur gezwungen, nur diejenigen Dinge zu machen, die er gemacht hat. Was ist Gottes Natur, die ihn leitet, und wie V... es allzumenschlich nennt, zwingt. Seine Natur ist Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit,

keit, die haben ihn allerdings geleitet, zu handeln wie er gehandelt hat. Aber es ist kein Zwang, er ist die freyeste Folge seiner Natur. Nichts war ausser ihm, das ihn einschränkte, das ihn hinderte.

§. 257. Und die Natur der Dinge hat alles determinirt, die Natur zufälliger Dinge, ohne die Gott Ewigkeiten durch gewesen ist, die keinen andern Grund zum daseyn haben, als Gott selber, diese Dinge, seine wilkürliche Geschöpfe, haben Gott gezwungen! Wo war diese Natur, eh die Welt war?

Das Zukünftige kann man nicht vorsehn, denn es ist nicht. Der Mensch siehet vieles zukünftige vor, weil er an die natürliche oder an die sittliche Kette der Dinge gebunden ist, und er diesen Theil der Kette kennt. Gott der alles geschaffen hat, folglich alles kennet, hat unmöglich nicht wißen können, was nach den phy-

sischen

sischen und moralischen Gesezen bey seinen Geschöpfen geschehn würde, er der diese Geseze selber gegeben hat.

Aber man kan auf keine andere Weise die Gegenwart des bösen in der Welt erklären. Ein unendlich gütiger Gott hätte die empfindenden Wesen tausendmahl glücklicher gemacht.

Der Ursprung des Uebels ist allemahl schwer zu erklären. Einerseits sieht man wohl, daß bey denkenden, empfindenden, und mit einem Leibe verbundenen Wesen, das Gegenwärtige vor dem Abwesenden, der Genuß vor dem Kenntnüße der Folgen, einen unvermeidlichen Vorzug haben mußte, da das eingeschränkte denkende Wesen weder die Folgen der Thaten alle einsieht, noch sie mit der Macht empfindet, mit welcher die Sinnen auf dasselbe würken.

Und dann wird dieses Geheimnüs freylich in der Ewigkeit erst recht aufgekläret werden,

wann wir das genaue Verhältniß der Belohnungen und Bestrafungen mit den Thaten wählender Wesen, und den endlichen und ewigen Sieg des Guten über das Böse im physischen und moralischen kennen werden.

Gott hat ohne Zweifel den empfindenden Wesen so viel Vergnügen gelassen, als sie ohne ihre Zerstörung genießen konnten. Wir wissen, daß die Schärfe des Gefühls die Wollust zwar vermehrt, aber hingegen den Körper erschöpft, und daß eine größere Anzahl Genüße in einer gegebenen Anzahl Stunden, uns hingegen der Genüße berauben würde, die wir in den mehreren Stunden eines durch die mindere Empfindlichkeit verlängerten Lebens gewinnen. Der Schmetterling lebt fast in beständigem Genuße, aber wie kurz ist auch seine Dauer.

Und denn ist ein zweytes Leben erst der wahre Zwek des Menschen, deßen Dauer, und

vermuth-

vermuthlich die Eindrücklichkeit seiner Genüße, alles dasjenige weit übertrift, was wir hier genießen. In demjenigen Leben ist es der Mühe werth glücklich zu seyn, das ewig keinem Wechsel unterworfen ist.

Und dann klagt der undankbare über den Mangel der Genüße. Was konnte Gott mehr thun. Er hat die Erhaltung unsers Leibes, die Fortpflanzung des Geschlechts, die Sättigung unserer natürlichen Mängel mit lauter Wollust umwikelt. Wir können weder eßen, noch schlafen, noch trinken, noch lieben, noch riechen, noch die schöne Welt sehn, noch die angenehmen Töne der Vögel hören, noch die kühle Luft schöpfen, noch die erhaltende Wärme fühlen, wir können keinen Augenblick seyn, ohne zu genieſſen. Wie viel andere Wollüste hat der alte Dichter nicht am Nachruhm genoßen, den ihm seine große Gaben zugezogen haben, an den

Schmeiche-

Schmeicheleyen der Monarchen, an der Verehrung der Dichter. Aber freylich kann kein Gott einen Mann befriedigen, der wie ehmahls Haman nicht aufhören will zu klagen, so lang als ein Freron sich unterstehn darf, zuweilen über einen seiner Fehler zu lächeln.

§. 216. Jesu ein Zeuge der Wahrheit, ein Socrates. Hätte V..., immer so gedacht, so würde man ihn lieben können, so wie man ihn bewundern muß: Obwohl freylich die Vergleichung des Heilandes mit dem allzumenschlichen, allzu fehlervollen Socrates sehr ungleich ist.

§. 292. Resurrection. Scherzhafte Einwürfe von den verschiedenen Körpern hergenommen, in welche ein Theil der Materie eines jeden Körpers übergegangen ist. V... spottet auch über Umstände am Leibe, die in der Ewigkeit vermuthlich nicht Plaz haben werden, und über das Gedächtnuß, ohne welches die Persönlichkeit

nicht

nicht Plaz haben könne: dieſe Einwürfe vermiſcht er mit anderen, die nur wieder einige unwahrſcheinliche Meinungen einzelner Kirchen gerichtet ſind. Die Weiſe, wie wir im künftigen Leben ſeyn werden, hat man freylich niemahls verlangen ſollen zu beſtimmen: Aber da einmahl die Vernunft uns überzeugt, die jezige Welt ſey keine Schaubühne, wo der Gute ſeine Belohnung, wo der Böſe ſeine Beſtrafung finde, da doch die erſten Begriffe eines vollkommen gerechten Gottes beydes erfodern; da wir verſuchmäßig wißen, daß unſere Seele ein einfaches und untheilbares Weſen iſt, das folglich nicht wie die Körper in andere Weſen zerfallen kann, die nicht mehr ein ganzes ausmachen: da anderſeits die Offenbarung uns hier zu Hülfe kömmt, und das künftige Leben zu dieſen Belohnungen und zu dieſen Beſtraffungen beſtimmt: ſo können wir uns über das übrige beruhigen. Wir kennen

die Reiche der Ewigkeit nur durch wenige Anzeigen der Offenbarung, wir wißen die besondern Umstände des Daseyns, des Gedächtnüsses, und Bewußtseyns, in einer vom Leibe abgeschiedenen Seele nicht, und noch weniger können wir dem Erschaffer die Macht versagen, eine jede Materie zu unserm Körper zu machen, so bald sie mit unserer Seele verbunden ist. Es ist ja offenbar der Leib, der mit der Seele unser Ich ausmacht, bis auf ein unendlich kleines lauter fremde Materie, die von den Speisen hergenommen ist, und dennoch fühlt die Seele die Verlezungen dieser fremd gewesenen Materie mit der schmerzhaftesten Theilnehmung.

§. 322. Salomon. Es ist bekannt, daß ein kleiner Fluß bey Rhinocolura, die Gränze gegen Aegypten ausgemacht hat,, und der Bach Aegypti hieß; daß Salomons Reich bis dahin reichte,

daß

*§. 15.

daß die Fürsten Syriens schon dem David Zinse brachten, und zum Theil von ihm bezwungen worden waren. Was also V... hier einwirft, geht nur dahin, Salomon sey nicht so mächtig als ein Cyrus gewesen. Aber Salomon war dennoch überaus um vieles ein mächtigerer König als Agamemnon oder Theseus. Das Tadmor, das er gebauet hat, eben das berühmte Palmyra, war von Palästina weit entfernt, und beweiset daß Syrien unter seiner Macht gewesen seyn muß. Auf der andern Seite besaß (x) Salomon an den Gränzen Aegyptens Gazer oder Gaza. Die Gelder, die David gesamlet hatte, kann man als eine große aber völlig unbestimmte Summe ansehn, da was hier Goldtalente genennt wird, mit keiner Gewißheit weder ein Talent heißet, noch auch auf ein Ge-

(x) König X. 26.

wicht zurückgebracht werden kann. Die vierzigtausend Wagen sind nur vierzehnhundert, obwohl Voltaire die Zahl ganz ausschreibt, und zu diesen Wagen sind zwölftausend Reuter schon ein beßeres Verhältniß. Warum aber Voltaire vierzigtausend Wagen zähle, die Salomon gehalten habe, muß man von ihm erwarten, die Heil. Schrift sagt nichts dergleichen.

s. 326. Bacon, der doch selbst in des von V... Augen ein großer Mann ist, denkt ganz anders von den Sprüchwörtern Salomons, und hat in einem eigenen Buche die tiefe Einsicht des Verfaßers in das menschliche Herz und in die Wege der Welt gezeigt. Aber von den morgenländischen Dichtern und Weisen den Geschmak, die furchtsame Einschränkung, und die Anhänglichkeit an unsere Begriffe vom Wolstand zu foderen, ist eine unbillige Foderung. Warum solte auch der Wein in einem güldenen Becher

nicht

nicht glänzen können, und wie klein sind solche Einwürfe?

§. 333. Daß aber zu Jesu des Sohns Sirachs Zeiten die Bücher Mose nicht da gewesen seyen, ist ein solcher Wiederspruch gegen dieses Buch, das auf allen Seiten die jüdische Religion zum Grunde sezt, daß in der That die Dreistigkeit des Dichters unbegreiflich ist.

§. 357. Nein die Philosophen werden keine Staatsveränderung der Wahrheit zu Liebe verursachen: sie unterschreiben lieber alle Bekenntnüße, von denen sie kein Wort glauben, sie machen den Gottesdienst mit, den sie in ihrem Herzen für lächerlich achten, und ihnen ist es gleich viel, ob die Religion des Landes vernünftig, oder ob sie aller Vernunft entgegen sey. So lang die Geistlichkeit bey der Macht bleiben wird, werden sie sich ihren Verordnungen äußerlich unterziehen, und selbst einen Or-

den verehren ſo lang er mächtig ſt, wann er ſchon einen Gardiner und einen Malacrida gezeugt hat. Aber ſolte jemahls ein julianiſcher Philoſoph den Thron beſteigen, ſolte die Macht des Staates den Philoſophen zu Gebot ſtehen, ſo kan man von ihren jezigen Thaten urtheilen, wie ſchonend und duldend ſie ſeyn würden: da ſchon jezt ein le Franc, ein Palliſſot, und wer ſonſt für die Religion die Feder ergriffen hat, das Ziel ihrer boshafteſten Nachreden iſt: da ſie ſchon jezt Abndungen von den Mächtigen wider die Gegner des Unglaubens zu erhalten trachten, jezt da eben dieſe Mächtigen noch chriſtlich geſinnet ſind, und des Palliſots Beſtreben nicht mißbilligen konnten, wenn er trachtete die Folgen des Unglaubens zu zeigen.

Neunter Brief.

§. 16. Ich übergehe mit Fleiß das dem guten Abbé de St. Pierre zugeschriebene Glaubensbekenntniß eines Deisten, von welchem ein strenger heutiger Philosoph noch die Hälfte als unerwiesen durchstreichen würde. V... geräth aber bald wieder auf die Geschichte der Juden, und findet es sehr unrecht, daß Moses die Kinder Israels nicht den geradesten Weg von Gosen über Gaza geführt, und lieber vierzig Jahre lang in der Wüste habe herum irren laßen. Dieses Irren war aber nach des Moses Erzählung einerseits eine Bestrafung, und hatte anderseits ohne Zweifel zur Absicht, in der Einsamkeit, und in der Entfernung von allen abgöttischen Völkern, ein ohnedem

nedem sinnliches und dem Bilderdienste anhängiges Volk zum wahren Glauben eines einzigen Gottes, und zu einem vernünftigen Gottesdienste zu gewöhnen, ehe daß es mit andern Völkern in einen Umgang käme; eine Würkung die Moses erhielt, indem erst nach dem Tode des Josua und der Mitgefährten seiner Siege, Israel, nachdem es mit den Kananäern gewohnet und sich befreundet hatte, wieder in den Gözendienst verfallen ist. Die giftigen Ausfälle wider dieses Volk, und zumahl wieder einige in der H. Schrift erzählte Begebenheiten, übergehe ich mit Willen, weil eben diese Dinge mehrentheils schon anderswo beantwortet worden sind.

§. 41. Aber der Ausfall wider Paul den Apostel, den wahren Urheber der jezigen christlichen Kirche, der sie vom mosaischen Joche befreyt und gezeigt hat, daß in keinen Feyerlichkeiten des Gesezes das Heil zu finden sey. Er

sey

sey stolz, hart und befehlsüchtig gewesen, und wider Petern sey er im offenbaren Unrecht. Und doch war der Widerstand, den Paul der Einschränkung der Religion in die einzige Gemeinschaft der Juden that, unumgänglich nothwendig, die christliche Religion in ihre wesentliche Pflichten, in die Beßerung des Sinnes und in den Glauben fest zu sezen. Es war unvermeidlich den Wahn zu zernichten, daß ein Gläubiger nach den Sitten der Juden, mit den Heiden keine Gemeinschaft haben könnte: eben so nothwendig war es der Beschneidung und der Annehmung in die Gemeinschaft der Juden das Recht zu benehmen, die Menschen Gott gefällig zu machen.

Wie hätte Paul sich vor den obrigkeitlichen Personen für einen Bürger Roms und für einen Eingebohrnen von Tarsus auszugeben die Frechheit haben können, da, zumahl bey dem langen

Verhafte und den Unterſuchungen die Juden die ſchönſte Gelegenheit gehabt hatten, ihn wegen ſeiner von ihm angemaßten unwahren Herkunft bey dem römiſchen Richter verdächtig zu machen.

Daß Paul gedroht habe niemand zu vergeben, iſt unrichtig. Der Apoſtel ſagt, wie er ſchon mit den Korinthern (y) verſöhnt war, er werde zum drittenmahl kommen, und werde nicht ſchonen, welches weit entfernt von nicht verzeihen iſt. Die Korinther hatten ſich einer großen Nachläßigkeit in der Kirchenzucht Schuld gemacht, und zugeſehen, daß einer von ihnen ſeine eigene Stiefmutter geheyrathet hatte. Sie zankten unter ſich, und foderten einander vor den ungläubigen Richtern vors Recht. Sie theilten ſich in Secten. Aber ſo wenig wolte Paul ein Haupt der Kirche ſeyn, daß er den Nahmen

(y) II. 13.

men Pauliſch mit Entrüſtung ablehnte, und ſich erfreuete, weil er faſt niemand getauft hatte, auf daß man nicht die von ihm getauften als ſeine Anhänger anſehn möchte (z). Er erkennt ſich, eben wie es Voltaire von ihm verlangt, für den niedrigſten der Apoſtel (a), eben weil er die Kirche Chriſti vormahls verfolgt habe.

ſ. 58. Ein Jagdhund mag ſein eingeſchränktes Handwerk beßer verſtehn, als ein ſinnloſer Menſch. Aber der ſinnloſe Menſch muß nicht zum Maaße des menſchlichen Verſtandes gebraucht werden. Seine Seele findet in den Werkzeugen der Sinnen Hindernüße, die ihre Kräfte nicht entwikeln laßen.

Die Supplemente ſollen verſchiedene Verfaßer haben, da aber Voltaire allein bekannt iſt, ſo werde ich ſie anſehn, als wenn ſie ſeine Ar-

(z) I. c. I. 15.

(a) I. XV. 9.

beit wäre. Meine Wiederlegungen gehn ohnedem nicht auf die Person des alten Dichters von Fernex, sondern auf die anstößigen Stellen des vor mir liegenden Werks.

s. 91. Agar. Eine Spötterey über die schlechte Aussteurung, die Hagar von Abraham genoß, wie er sie verstieß. Aber diese Verstoßung war eine Bestraffung. Ismael war ein herangewachsener Knabe, nur wußte er sich nicht sogleich mit seinem Bogen zu nähren, und nur die ersten Tage litt Hagar Gefahr Mangel zu leiden. Ein arabischer Fürst versorgt seine Buhlschaft nicht, wie ein Pachter zu Paris. Zudem so hatte vielleicht Agar nur einen kurzen Weg durch die Wüste nach Aegypten, woher sie gebürtig war, und wo sie Hülfe zu hoffen hatte.

s. 95. Und wiederum werden die Erzählungen des Moses von den ersten Erscheinungen Gottes theils den Juden als ihre Erfindung zugeschrie-

geschrieben, und theils, so viel es am H. von Voltaire war, lächerlich gemacht. Aber wann das Wort mit den Menschen umgehn wolte, so mußte es sich ja ihren Sinnen empfindbar machen. In den ersten Zeiten, da der Mensch ohne Künste und ohne Erfahrung in die Welt war versezt worden, war es allerdings der Güte seines Schöpfers gemäß, ihn zu unterrichten, da niemand anders ihn unterrichten konnte, und da ihm alle Kenntnüße fehlten, die zu seinem Unterricht nöthig waren, da selbst die Religion und die Verehrung Gottes ohne dieses großen Wesens eigene herablaßende Belehrung, bey den Menschen, entweder niemahls entstanden, oder doch ohnfehlbar weit minder überzeugend, weit minder sinnlich wahr gewesen wäre. Man sieht wie schwach und schwankend noch eines Cicero Begriffe von Gott waren, nachdem tausend Griechen vom Ursprunge der Dinge und der

Gott-

Gottheit geschrieben hatten. Wann also der Mensch von seiner zeitlichen Wolfahrt, und von seiner ewigen Glückseligkeit, nicht ausgeschloßen werden solte, so war das gütigste und zugleich auch das sicherste Mittel, daß das Wort des Menschen erster Lehrer würde, eben das Wort, das nach den ewigen Rathschlüßen Gottes in der Folge der Zeit der Lehrer der Welt werden solte.

Vier und fünfzig Secten Christen, die vier und fünfzig Evangelien, und folglich jede das ihrige gehabt hätte. Eine wilkürliche Vergröfserung des von V... Die Christen hatten unter sich, zumahl eh daß sie gänzlich von der jüdischen Kirche getrennet waren, einige Secten, aber in weit geringerer Anzahl. Keines von den unechten Evangelien ist auch iemahls bey der christlichen Kirche in einigem Ansehen gestanden *, keiner von den apostolischen Männern, oder von ihren

* s. 40.

ihren ersten Nachfolgern hat eines davon als ein verehrungswürdiges Werk oder als ein Theil der Schrift angeführt: dann weder des Barnabas Werk, noch das bekannte Werk des Hermas, gehören zu den Evangelien. Es ist mehr, die Manichäer, Arianer und andere mächtige Secten unter den Christen haben keines von diesen unechten Evangelien jemahls zur Bestätigung ihrer Lehre angeführt, da sie hingegen es zuweilen doch gewagt haben, einen Theil der jezt angenommenen göttlichen Schriften zu verdächtigen, deren Zeugnüß sie allzu hart drückte. Alle diese Evangelien waren fast durchgehends eine Frucht des fabelhaften Geistes der Griechen, die das Wunderbare liebten, und die mit der Einfalt der wahren Evangelien nicht vergnügt, dieses Wunderbare in die Geschichte Jesu einzuführen trachteten. Es ist auch nicht unmöglich, daß die Gewinnsucht, die so viele falsche Schriften hervor-

gebracht

gebracht hat, denen man den Namen berühmter Verfaßer lieh, einen Antheil an dieſen Betrügereyen hatte. Einige wenige waren würklich Verfälſchungen alter und ſehr bald ausgeloſchener Secten, die die echten ihnen entgegen ſtehenden Evangelien zu verdrängen trachteten.

ſ. 117. Soll ich es nochmahls wiederholen, alles was V... von der Heimlichhaltung der Evangelien und geheiligten Schriften ſagt, iſt eine ungegründete Zulage. Den heidniſchen Richtern und Verfolgern wolte man dieſe Bücher nicht zum verbrennen ausliefern, aber in ihren Streitſchriften und ſelbſt in ihren an die heidniſchen Obrigkeiten gerichteten Schuzſchriften, berieffen ſich die Chriſten alle Augenblike auf die Bücher des N. Bundes, und ermahnten ihre Lehrer, die Beweiſe desjenigen in denſelben zuſuchen, was ſie ſelber lehrten und vortrugen.

ſ. 119. Tauſendmahl wiederholt auch V...

die

die Menge derjenigen, denen das Evangelium nicht unmittelbar, nicht richtig verkündigt worden ist. Aber der Richter der Welt wird bey allen denjenigen, die er zu einer unglücklichen Ewigkeit verurtheilt, auch in ihrem Gewißen die unverwerflichen Beweise seiner Gerechtigkeit finden.

§. 129. Devot. Ein kurzer aber äußerst anstößiger Ausfall auf den Samuel und den Joiada, davon der eine die Mörderin des ganzen königlichen Stammes bestrafte, und der andere an einem Amalekiten, aus einer verbannten Nation, das längst vor ihm ausgesprochene Urtheil vollführte, daß dieses Volk durch seine unbarmherzige Niedermachung der Schwachen und Unvermögenden des israelitischen Volkes verdient hatte.

§. 29. Ezouvadam, vielleicht Destour-Wedam. Voltaire der sich verwundert, daß nirgends

von den Heyden Adams gedacht werde, zieht hier die Lehre eines der älteſten geiſtlichen Bücher der Brachmanen an, wo Adimo ſichtbarlich unſer Adam iſt, da ſeine Frau einen Nahmen geführt haben ſoll, der das Leben bedeutet, Chavat, das wir Evah leſen. So leicht, ſo wiederſprechend iſt der Mann gegen ſich ſelber. Dieſe Stelle des Geſezbuches der Brachmanen zeigt die Erhaltung der Geſchichte Adams bey den älteſten der bekannten Völker, bey welchen, nach des von V... wiederholten Verſicherung, doch die Griechen urſprünglich ihre Weisheit gelehrnet haben.

§. 135. Ein noch ſtrafbarerer Muthwillen iſt es, wenn noch V... die gewöhnlichſten Beweiſe, die man für die Wahrheit der Geſchichte Jeſu gibt, dahin misbraucht, daß er mit eben den Gründen die würkliche Wahrheit der Geſchichte des Gargantua beweiſet. Ich ſcheue mich eines ſo ſchaudrichten Unternehmens

Schein-

Scheingründe nachzuschreiben: nur merke ich an, daß alle die Feinde des Jesu und seiner Kirche, die Celsus, Porphyrius und Julianus auf einer Seite, und die Juden auf der andern, des Daseyn dieses Jesu, seine Wunder, seinen Tod eben auf die Weise bezeugen, wie die christliche Kirche sie kennt: und daß V... sich hätte erinnern sollen, wie groß die Folgen der Sendung Jesu in der Welt gewesen sind, und noch bleiben, und sie nicht mit einem nichtswürdigen Roman verglichen haben, dessen ganze Würkung ein Gelächter gewesen sein kan.

§. 138. Hypatia und nicht Hipathia. Den Geist der Verfolgung, der in der Ermordung dieses Frauenzimmers sich zeigt, misbilligen wir wie V...: aber gewiß soll dieser Mord der Lehre desjenigen nicht zur Last gelegt werden, der auch die rechtmäßige Rache verbietet, der un-

sere Feinde zu lieben, und ihnen gutes zu thun, und unsern Mitmenschen unsere Beleidigungen ohne Ziel und Schranken zu vergeben befiehlt.

§. 141. Horloge. Um den Schatten des Sonnenzeigers zurückgehn zu machen, war es nicht nöthig, das System aller Welten und aller Sonnen zu verändern: es war genug, daß derjenige, der die Sonne und den Schatten erschaffen hat, einem wenige Schuh langen Schatten einen Weg vorschrieb, den ihm die Natur nicht geben konnte.

Innocens. Wieder die Ermordung der Kinder zu Bethlehem. V... verschweigt dennoch daß Macrobius diese Geschichte erzählt, der ein Heide war. Herodes, der die Vornemsten des Volkes auf einer Rennbahn einschließen ließ, und befahl daß man sie alle in dem Augenblike ermorden solte, in welchem er verscheiden würde, war unmenschlich genug, einige wenige Kin-

der

der seiner Sicherheit aufzuopfern, da er glauben mußte, der versprochene Messias sey unter ihrer Anzahl. Und das Läugnen der Reise nach Aegypten ist eine bloße Subtilität, die einen einzigen Augenblik einigen Schein behält, bis man den Evangelisten aufgeschlagen hat. Joseph gieng mit dem Neugebohrnen nach Jerusalem, eh die Ermordung der Kinder vorgegangen war: dann Herodes ließ alle Kinder hinrichten, die unter zwey Jahren waren, sein Befehl ergieng also eine zimliche Zeit nach der Geburt Jesu, weil der grausame König auch unter den jährigen Kindern den Messias vermuthete. Der nur sechs Wochen alte Jesu kann also nach Jerusalem ein Jahr und noch länger gebracht worden seyn, eh daß der Engel den Joseph warnete, und nach Aegypten fliehen hieß.

§. 169. Mouvement. V... stellt sich an, als wann er läugnen wolte, daß die Bewe-

gung zum Wesen der Materie gehörte, er läßt sich aber durch so leichte Gründe überweisen, daß die gute Sache einen sehr schlechten Fürsprecher an ihm hat. Warum ist aber die Bewegung eine wesentliche Eigenschaft der Materie, da ihr natürlicher Trieb zur Ruhe geht, und sie niemahls bewegt wird, bis sie von aussen einen Anstoß leidet? Freylich bewegen sich die großen Weltkörper, und also alle Theile der Erden und der Sonnen mit ihnen. Aber diese Bewegung ist ihnen fremd, sie wird ihnen mitgetheilt: sehr viele von ihnen bewegen sich in einer Richtung, die der Richtung des Weltkörpers gerade entgegen ist. Und folglich ist die Bewegung der Materie nicht in ihrem Wesen gegründet. Sie ist wesentlich bewegbar, weil sie sich würklich bewegt, sagt V...: sie wäre also wesentlich unbewegbar, wenn sie einen Augenblik ruhete. Es war an dem Gegner

des

der Religion zu zeigen, daß zwischen dem Wesen der Materie und der Bewegung eine innere untrennbare Verbindung ist, wie diejenige, durch welche die Materie wesentlich ausgedähnt und wesentlich undurchdringbar ist.

§. 177. Oseas. Oft haben die Propheten im alten Testamente als einen Wunsch, vorgetragen, was eine Weißagung war, und dahin gehört die Ausrottung der Samariter, der Babylonier, der Tyrier, der Scythen. Sie war kein Befehl. Die Juden hätten keine Macht, die diese Völker zu vernichten nur einiger massen zugereicht hätte.

§. 179. Prieres. Nochmahls wieder das Gebet, es sey eines weisen Mannes unwürdig. Und doch befahl der Heiland zu beten, und doch betete er selbst, und betete fast unausgesezt. Umringt mit Elend und ohnmächtig uns selbst zu helfen, warum solten wir nicht unserem Schö-

pfer, unserm Erbarmer unsere Noth vorstellen? Ein Gebet ist ein Glaubensbekenntnüß; der betende giebt sich als ein Geschöpf, als einen Knecht, seinem ewigen Herrn, seinem Erschaffer dar, den er für den Leiter seines Schiksals, seines Glükes nnd Unglükes erkennt. Diese Stellung ist an dem Geschöpfe anständig, und nichts hindert, ich wiederhole es, (b) daß mit demselben die göttliche Güte eine Auskunft in der Verlegenheit verbunden habe; ohne daß, wie V... sagt, Gott schwach, unbeständig und wetterwenderisch seyn müße.

§. 189. Jesu hat es gesagt, und folglich ist es beym V... une erreur ridicule, daß das Korn absterbe, dieweil es zu einer neuen Pflanze werden soll. Und dennoch ist dieser Ausdruck so physisch wahr, als er es mit der Vergleichung der Auferstehung ist. Die meisten Theile des

Korns

(b) a §. 235.

Korns werden zerstört, die Hülsen verschwinden, das Häutchen bleibt zurück und vergeht, das Mark wird von der neuen Pflanze aufgezehrt, nur der unsichtbare, in dem Korne verborgenliegende Keim, bleibt allein lebend, und entwikelt sich in ein neues und vollkommenes Daseyn.

§. 193. Wieder das Buch der Maccabäer. Wir laßen uns gerne gefallen, was wieder ein Buch gesagt wird, das voll historischer Irrthümer ist; aber der Ausdruck ist unrichtig, es sey zu den damahligen Zeiten um die Auferstehung nicht zu thun gewesen: und warum? diese Frage sey erst zu den Zeiten Gamaliels in Bewegung gekommen? Alles ist unrichtig, die Auferstehung war der angenommene Glauben der Juden, biß Sadduk lange vor dem Gamaliel die schädliche Lehre vortrug, mit dem Leibe höre der ganze Mensch auf.

205. Wider die Verfolgung, wider Jurieu und Lange. Aber die Philosophen, die das obrigkeitliche Schwerdt nicht zu ihrem Befehle haben, die keine Gesetze brauchen können sich zu rächen, sind sie minder unversöhnlich, minder in ihrem Haße unermüdet. Wie vielmahl kommen, und kommen auch hier, des V... Klagen, wider la Beaumelle, Freron, Nonnotte, Patouillet, wider alle diejenigen zum hundertsten mahl wieder, die etwas an ihm aussezen. Mit diesem Gemüthe würde der von V... nicht wie Jurieu, nicht wie Lange, die Machten wider einen Mann aufgemahnt haben? wider den doch zu sagen war, oder wenigstens erfolgert werden konnte, er gehe von der Lehre der Christen ab, oder er lehre einen zwingenden Zusammenhang, der unwidersezlich die schädlichsten Thaten nach sich zöge. Des Voltaire Gegner haben weder die Religion noch den Staat angegriffen: ihn

einzig

einzig haben sie nicht genug geehrt, und Zeit und Ewigkeit soll sie dafür bestrafen, so weit als des von V... Wünsche Macht haben, oder so viel seine Satyren bey den Machthabenden vermögen.

§. 215. An des la Baumelle Diebstahl ist nichts gelegen: aber lag dann mehr an dem Pferde, das Saurin der Aeltere gestohlen haben solte: und was für eine Aufruhr erregte über diese Frage Voltaire.

§. 249. Und wiedrum der offenbar unächte und mit griechischen Nahmen angefüllte Sanchoniaton, und denn die Cabiren, die vier und zwanzig hundert Jahre vor Christi Geburt verehret worden seyen, zu einer Zeit, da Griechenland und Thracien noch unbevölkert waren, wohin wenigstens bey vielen Jahrhunderten die griechische Historie nicht hinreicht, dann diese

vier

vier und zwanzig hundert Jahre führen zu einer Zeit, die älter als die Sündfluth ist.

§. 251. Und wiederum kein alter Schriftsteller hat des Noä erwehnt, die ältesten Völker haben keine Ueberlieferung von der Sündflut. Weiter als hieher kann die Dreistigkeit nicht gehn. Auf eben der Seite erzählt V... die Geschichte des Sisuthrus, die Ueberschwemmung, die Arche, die Taube. Und das Angedenken der Ueberschwemmung ist ja bey den Griechen so deutlich erhalten worden, daß in demselben auch nur zwey Menschen beym Leben geblieben seyn, und das menschliche Geschlecht fortgesezt haben sollen. Sie unterscheiden drey große Fluten, die Deucalionische algemeine, die Ogygische, und diejenige, in welcher die atlantische große Insul zu Grunde gegangen sey. Lächerlich ist es aber uns auszufodern, in toscanischen, ägyptischen, oder chaldäischen Büchern, von denen allen

kein

kein einziges übergeblieben iſt, den Noah zu finden, oder hingegen das Angedenken deſſelben aus den arabiſchen verbannen zu wollen, die davon voll ſind.

ſ. 287. Ob die dreyßig Sekel eben zwey und dreyßig Ecus ausmachen, iſt ſo gewiß nicht, und ſie könnten auch in dieſem Falle den Werth eines Sclaven nicht erſezen. Daß aber in einer Menge von ſechsmahlhunderttauſend Menſchen, die ihre Todten mit Gewürzen und Balſamen wieder die Verweſung zuzubereiten gewohnt waren, die eben aus dem Lande der Balſame und der Gewürze kamen, einige hundert Pfunde ſolcher ganz gewöhnlichen Materialien ſich gefunden haben, iſt nichts unglaubliches noch übermäßiges.

ſ. 303. Dabauzit's Lehre von der Dreyeinigkeit. Der alte Bibliothecarius von Genf fühlte dennoch ſehr wohl, daß die ſociniſche Lehre mit der H. Schrift ſchwer zu vergleichen iſt. Und

wie

wie kann sie es seyn, da so sehr oft dem Heiland göttliche Eigenschaften, göttliche Nahmen zugeschrieben werden, und ihn die Schrift und er selbst sich in eine Reyhe mit dem Vater sezt, und er den Nahmen eines Gottes eben zu der Zeit annimt, da er einem seiner zwölf Jünger sich überzeugend bekannt machen wolte.

§. 325. Die Lettres de Memmius, sind vermuthlich das wizig geschriebene Glaubensbekenntnüß des Mannes, der vor Notarien und Zeugen alle Lehren der catholischen Kirche annimt, und beschwöret, und sich durch die Beichte und Meße ihrem Schoße einverleiben läßt. Wie wolte auch ein wahrer Memmius den Cato die Schlacht bey Thapsa verliehren laßen, an deren Cato keinen Antheil gehabt hat, und wie leicht ist der wahre Verfaßer an dem Ausfalle wider die Juden zu kennen, die zu Rom Philtra verkauft, die Münze

beschnit-

beſchnitten, und als Mäkler gedient haben ſollen. Und Jeſu, denn das iſt der vil Charlatan, der vor dem Paul geſagt hat, das Getreydkorn ſterbe, ehe es zum Getreyde werde, war auch dem weit ältern Memmius nicht bekannt.

ſ. 330. Die Lehre von der Gottheit iſt auch vollkommen eben die, die im ganzen Werke über die Encyclopédie herrſchet. Gott iſt zwar ausgedähnt, er iſt überall bey der Materie gegenwärtig, er iſt ihre Seele, aber doch iſt er weiſe, und nicht von der Materie erzeugt, da ſie nicht vermögend geweſen wäre, einen weiſen und gütigen Gott zu zeugen.

Das Uebel kommt, wie V... auch anderswo ſagt, von Gottes Einſchränkung und ſeinem Unvermögen, er konnte aus den vor ihm habenden Materialien nichts beßers erſchaffen, die Welt iſt alſo unabhängend von ihm, und ſo ewig als er.

Nach-

Nachdem Memmius alles überlegt hat, so kömmt er zur Fataliſterey zurück, und findet alle Thaten an die vorgehenden Begebenheiten untrennbar gebunden. Folglich ſinkt er wiederum, wie der Verfaßer des Syſteme de la Nature, dahin, alle Thaten ſeyen nothwendig, wie alle Folgen der Bewegungen der Cörper nothwendig ſind, und verdienen alſo weder Straffen noch Belohnungen. Denn was hat ein Stein der vom Dache fällt, für eine Willkühr mich nicht zu tödten, wenn ich, eben dieweil er fällt, unter dem Dache vorbey gehe. Und was habe ich wieder ihn zu klagen, da er einem unwiederſtehbaren Triebe gehorchen muß. Eben ſo wenig kan ſich alſo der Menſch des Zwanges erwehren, der ihn zum Ehbruch, zur Mordthat, durch eben auch unwiederſtehbare Triebe hinreißet.

Gott kan ja nicht alles, nicht das geſchehene ungeſchehen, nicht den Theil zu groß als das

ganze

Ganze machen, sagt V..., mit einem Worte nicht befehlen, daß ein Ding zugleich sey und nicht sey.

Einfache Dinge kennt V... nicht, und kann sich keinen Begriff davon machen, weil man sich kein Bild davon machen kann. Unsere Seele kann nicht einfach seyn, sich nicht in das Gehirn einschränken laßen, sie ist ausgedähnt wie der Körper, und bey den Theilen deßelben allgegenwärtig. Sie ist gar nicht ein Ding, sondern ein bloßes Vermögen, so lehrt uns Memmius.

Die Unsterblichkeit hält er für unmöglich, dann man könne nicht unsterblich seyn, wenn man nicht seine körperlichen Werkzeuge der Sinnen, und sein Gedächtnüß beybehalte, wie sonst in den Questions auch gelehrt worden ist.

Und dann eine Prophezeyung vom vielem Blutvergießen, das die Christen (die Thera-

peuten) anstellen würden, und ein Gebet, ein Gebet vom Voltaire, daß der Geist der Verfolgung sich nicht ausbreite, ein Geist von welchem Memmius sich wohl keinen Begriff machen konnte.

Eigentlich solten wir uns mit diesem trostlosen System des Unglaubens nicht beschäftigen: es erhält keine Einwürfe, sondern Bejahungen und Meinungen seines Verfaßers. Einige Anmerkungen werden doch nicht undienlich seyn.

Allerdings wohnt die Seele an einer eingeschränkten Stelle, einzig im Kopfe: bloß die Verlezungen und die Krankheiten des Gehirns, und auch nur eines Theiles dieses Gehirns, hindern ihr Denken, ihr Urtheilen, ihre Geschäfte: auch das Rückenmark, das doch ein Theil des Gehirns ist, hat keinen Antheil daran, seine Verlezungen benehmen der Seele den Verstand, das Bewußtsein, das Gedächtnuß nicht.

Die

Die Seele ist aber auch einfach, tausenderley Eindrücke, die ihre besondere Nerven haben, die allein auf diese Nerven würken, können körperlich niemahls in einem einzigen Punkt zusamen kommen. Die Nerven des Gehirns können mit den Nerven des Gesichtes niemahls zu einem einzigen Theile der Materie werden: folglich bleiben sie allemahl wie zwey unabhängende Provinzen. Nun aber ist der Mensch nicht so beschaffen. Was ich gesehn, was ich gehört habe, ist gleich mein, ich sehe und höre zugleich, und unterscheide dennoch vollkommen beyde Eindrüke. Es ist also ein Ich in mir, das nicht ausgedähnt ist, nicht in Theilen besteht, das aber die körperlichen Eindrücke vieler Nerven aufs innigste vereinigt, und unvermischt dennoch zugleich empfindet, also eine Eigenschaft besizt, die ein Körper nicht haben kan, nemlich zwey Eindrücke in ein einziges Ich zu vereinigen, und dennoch zu unterscheiden.

Eine schwere Hirnwunde nimmt zuweilen für eine lange Zeit den Gebrauch der Vernunft weg, die Vernunft kömmt aber bey einem glücklichen Erfolge wieder, und die Seele, die das Gedächtnüs des vergangenen verlohren hatte, erhält es wieder. Dieser Versuch leitet dahin; daß auch nach schweren Verlezungen, nach der Zerstöhrung des Gehirns, die Seele durch die Wiedervereinigung der Theile, vielleicht auch ohne dieselbe, bloß durch den Willen Gottes das Gedächtnüß und die Persöhnlichkeit wieder erhalten kan: denn wie die Milch der Mutter und ihr Blut, mit einem fast unmerkbaren urspringlichen Keime sich vereinigen, und mein werden, und das Werkzeug meiner Empfindungen der Siz meines Gedächtnüßes hat werden können, so leicht kan auch künftig eine andere Materie wiederum das Werkzeug meiner Seele seyn.

Das

* s. 188.

Das natürliche Uebel ist freylich von der Materie vielleicht untrennbar. Es ist sichtbar, daß der beständige Kreislauff der ungebauten todten Materie in neue, gebildete, fühlende Körper ein weit größeres Schauspiel ist, als lauter ewig lebende Thiere, die sich nicht fortpflanzen könnten, und deren späteres Alter, weil sie Körper sind, nicht ohne Schwachheiten und Elend bleiben würde. Folglich sollen die Thiere sterben, und hiemit ist alles aufgehoben, was wieder die Schmerzen, die Krankheiten, und das viele Elend des Lebens gesagt wird.

Das sittliche Uebel war vermuthlich nicht unbedingt nothwendig. Da wir gute Geister erkennen, die bey ihrer ursprünglichen Reinigkeit geblieben sind, so scheint uns eine Möglichkeit an, daß wie einige, also alle denkende Wesen hätten gut seyn können. Es ist also bloß

übrig,

übrig, da der allgemeine Schöpfer aller dieser Wesen unstreitig weise und gut ist, als zu glauben, das sittliche Böse sey an einem Theil der denkenden Geschöpfe, aus Absichten zugelaßen worden, die wir nicht in ihrem ganzen Umfange kennen. Eine derselben sehen wir ein. Die Welt ist der Schauplaz, auf welchem die göttlichen Eigenschaften den denkenden Wesen zur Verehrung bekannt gemacht worden. Der Abscheu vor dem Bösen, die Liebe zum Guten, die Gerechtigkeit ist unstreitig eine der Eigenschaften Gottes, die bey der Bestrafung des Bösen sich thätig bezeigt, und den noch in der Prüfung stehenden andern denkenden Wesen zur Belehrung, zur Warnung, selbst zur Erhöhung des Gefühls der Glückseligen in ihrem beständigen Wachsthum bekannt wird. Einen Theil der Freyheit hat also Gott den denkenden Geschöpfen gelaßen, und eine Wahl, wodurch sie

seine

seine Gnade zu suchen, und hingegen auch in sein Misfallen gerathen konnten. Da wir aber nur die kleinste Eke der Welt und unvollkommen kennen, so ist es uns nicht möglich beweißlich zu zeigen, was für ein Verhältnüß dieses sittliche Böse, mit dem natürlichen Leiden eines Theils der Geschöpfe, vereinigt, zur Summe des mehreren algemeinen Besten haben könne: und eben so wenig können wir bestimmen, wo Gott die Gränzen dieses Leidens und dieses Verschuldens sezen werde.

Aber die Elendeste von allen Auflösungen dieser Aufgabe ist allerdings die Fataliſterey. Da der Mensch sich nicht selbst erschaffet, sich nicht selbst bey seinem Eintritt in die Welt seine Umstände wählt, sondern in der Kette der Wesen der Ring seyn muß, wozu ihn der Schöpfer gezählt hat, so folgen nach dem Systeme

der

* s. 238.

der Menschen Triebe, Reizungen, und Fehler alle aus Gott selber, der die erste Ursache aller Begebenheiten ist. Und ein solcher Gott wäre dann, wie V... ihn doch haben will, mächtig, weise und gütig! ein Gott der mich erschaft, auf daß ich nohtgezwungen böse und unglücklich sey.

Verbesserungen.

Die unendlichen Wiederholungen des Dichters haben auch mich zuweilen verführt, zweymahl eben die Sache abzuhandeln.

Also s. 15. Von den Gränzen des gelobten Landes verglichen mit s. 272. Beyde Stellen hätten eine einzige ausmachen sollen.

s. 18. Die Frage, warum Adam bey andern Völkern so unbekannt geblieben sey, beantwortet der Herr von V... selbst s. 280. wo er aus der zeiloniſchen Geſchichte Adam und Evens erwähnt.

s. 23. Von der Untheilbarkeit der Seele verglichen mit s. 275.

ſ. 30. Das Buch Enochs ſtund weder bey den Juden noch bey den Chriſten in einigem Anſehen. Lardner II. 2. 316.

ſ. 31. Sanchoniaton; wir haben das Stück ſeiner Theogonie vor uns liegen. Porphyrius machte es freylich ſehr alt, älter als der trojaniſche Krieg iſt: aber es iſt offenbar halb griechiſch und halb phöniciſch, und enthält eine ſo unſinnige Geſchichte der Götter, daß es unbegreiflich iſt, wie man dieſelbe dem Moſes engegen geſezt hat. Suidas macht den Mann viel neuer.

ſ. 40. Die vier und fünfzig Evangelien kommen wiedrum vor ſ. 254. Lardner hat indeßen genugſam bewieſen, wie ſorgfältig die erſten Chriſten geweſen ſeyen, die unechten Schriften von den wahren Arbeiten der Apoſtel zu unterſcheiden, und wie genau ſie ſich vor dieſen unechten Büchern zu hüten wußten.

s. 42. Es gab zu Pauls Zeiten, und noch eher, eine Menge römischer Bürger, jüdischen Glaubens und Stammes.

s. 45. Die Rede von der allgemeinen Ueberschwemmung hätte auf s. 107. aufgeschoben werden können.

s. 49. Könnte mit 123 zusammen geschmolzen werden.

s. 72. Die Fläche Esdraelon, wo die Niederlage des Sißera vorgegangen ist, war eine der grösten und fruchtbarsten im gelobten Lande, und ist auch jezt noch durch die bloße Natur, ohne Beyhülfe der Menschen schön. Es sind auf eben dieser Fläche mehrere Schlachten geliefert worden. Bachiene.

s. 77. und 238. könnten beysammen stehen.

s. 94. Das Gesez, niemand als den einzigen wahren Gott anzubeten, war schon gegeben, und von dem Volke Israel angenommen wor-

den,

den, II Buch Moſes XIX. 8. XX. 3. 23. XXIII. 13. 24. XXIV. 7. da es ſich mit dem güldenen Kalbe vergieng. Die Götzendiener waren alſo ſchon durch ein in Kraft ſtehendes Geſez zum Tode zum voraus veurtheilt, und nicht willkührlich, wie der Herr von V... meint, proſcribirt.

ſ. 92. l. 9. ließ bändigenden.

ſ. 101. Verglichen mit 184. und 198.

ſ. 118. Navarette zeigt deutlich, daß die Gelehrten in China keinen Gott glauben. Er hatte lang in China gelebt, und verſtund die Sprache.

ſ. 197. Verglichen mit 105.

ſ. 214. Des Tacitus Worte ſind ausdrücklich Multitudo ingens.

ſ. 235. und 264. können zuſammen gebracht werden. Auch p. 238. und 280.

1—3 [illegible]

[illegible]